

KARTWELSPRACHEN

Altgeorgisch, Neugeorgisch, Mingrelisch,
Lasisch, Swanisch

Heinz Fähnrich (Hg.)

რთველური ენები

იხი: ქართველური ფუძე-ენა

კველადე: ძველი ქართული

იხი: ახალი ქართული

ია: მეგრული

ოზია: ლაზური

ი: სვანური

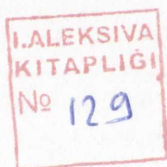
	Kartwel.	Neugeorg.	Mingr.	Las.	Swan.
1.	*ჟ	ჭ	ჭგ	ჭგ	ჭგ
2.	*წ	წ	წკ	წკ	წკ
3.	*ჭ	ჭ	ჭკ	ჭკ	ჭკ
4.	*წ	წ	წკ	წკ	წკ

Reichert

KARTWELSPRACHEN

Altgeorgisch, Neugeorgisch, Mingrelisch,
Lasisch, Swanisch

Herausgeben von Heinz Fähnrich



REICHERT VERLAG WIESBADEN 2008

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

© 2008 Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden

ISBN: 978-3-89500-653-1

www.reichert-verlag.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Speicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

LASISCH

Guram Kartosia

Einführung

Die lasische Sprache zählt wie die georgische, swanische und mingrelische Sprache zur Familie der Kartwelsprachen und bildet mit dem Mingrelischen die Gruppe der sanischen Sprachen innerhalb dieser Familie. Den Terminus „Sanisch“ hat A. Čikobava als Bezeichnung jener Sprache eingeführt, als deren Dialekte er das Mingrelische und das Lasische betrachtete (Čikobava 1936, S. 3–4). Für diejenigen, die Mingrelisch und Lasisch als unabhängige Sprachen betrachten, bezeichnet Sanisch eine theoretisch postulierte Sprache, von der Mingrelisch und Lasisch abstammen (Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 15–16).

Als Synonym für Sanisch wird in der Literatur der Terminus Kolchisch verwendet, den man besser zur Bezeichnung der sanisch-swanischen Einheit benutzen sollte, um damit die westlichen Dialekte der gemeinkartwelischen Grundsprache zu benennen, deren Mundarten die der sanischen und swanischen Sprache vorausgehenden sprachlichen Abzweigungen darstellen (Kartosia 2000, S. 44–50; zur dialektalen Gliederung der gemeinkartwelischen Grundsprache in ein östliches [„präalveolares“] und ein westliches [„postalveolares“] Areal und über den gemeinsamen sanisch-swanischen Dialektkreis s. Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 4–10).

Neben dem Terminus Lasisch wird in der Literatur auch Tschanisch gebraucht. Einige Forscher bevorzugen Lasisch, andere Tschanisch, für manche haben diese Termini synonyme Bedeutung, und sie verwenden beide. Was die in dieser Sprache Sprechenden betrifft, so bezeichnen sie sich selbst als Lasen, und von dem Stamm Las- (*laz-*) sind verschiedene Wörter abgeleitet: *lazuri* „lasisch“, *lazoba* „Lasentum“, *lazistani*, *lazona* „Lasenland“, während ihnen der Stamm Tschan- (*čan-*; vgl. georg. *čani* „Lase“, *čamuri* „lasisch“, *čaneti* „Lasenland“) im allgemeinen unbekannt ist.

Die Lasen als territoriale Gruppe der Kartwelier siedeln kompakt an der Südostküste des Schwarzen Meeres, in dem georgischen Grenzdorf Sarpi und in den Kreisen Chopa, Bortschcha und Arhawi des Bezirks Artwini und den Kreisen Findikli, Ardescheni, Tschamlihemschini und Pasari des Bezirks Rise der Türkischen Republik. Zudem leben viele Lasen in verschiedenen Städten und Dörfern der Türkei. Einzelne lasische Familien sind über eine Reihe von Gebieten Westgeorgiens verstreut (Atschara, Abchasien, Gurien und Mingrelien).

Im Lasischen unterscheidet man drei Dialekte: den chopischen, den wizisch-arkabischen und den atinischen. Im Chopischen trennt man den tschalischen Subdialekt

ab, im Atinischen den artaschenischen, und den wizisch-arkabischen Dialekt betrachtet man als Einheit des wizischen und des arkabischen Subdialekts. Meines Erachtens wäre es gerechtfertigt, auch die anderen lasischen Dialekte ähnlich wie den wizisch-arkabischen nach der Bezeichnung ihrer Bestandteile als atinisch-artaschenischen und chopisch-tschchalischen zu benennen (s. Kartosia 1998, S. 96).

Der Gliederung des Lasischen in drei Dialekte liegt im wesentlichen ein phonetisches Prinzip zugrunde: Die Aufteilung erfolgt nach den Reflexen des Phonems \acute{q} (Čikobava 1936, S. 10–11; A. Čikobava, der das Lasische in diese drei Einheiten einteilte, betrachtete es als Dialekt der sanischen Sprache. Für ihn verkörperten das Chopische, das Wizisch-Arkabische und das Atinische Subdialekte des lasischen Dialekts; im chopischen Subdialekt unterschied er die tschchalische Lokalmundart, im atinischen die bulepisch-artaschenische und im wizisch-arkabischen die wizische und die arkabische Lokalmundart). Im Chopisch-Tschchalischen ist \acute{q} vor Vokalen und Konsonanten (vor dem Labial v und dem Lateral l) erhalten geblieben, in glottalisierten Komplexen wird es dagegen zu k . Im Wizisch-Arkabischen ist das Phonem \acute{q} vor Vokalen geschwunden oder zu j geworden, vor Konsonanten und in der Position nach glottalisierten Konsonanten hat es sich zu k entwickelt. Im Atinisch-Artaschenischen erfährt das \acute{q} vor Vokalen einen ähnlichen Wandel wie im Wizisch-Arkabischen, während es in allen anderen Positionen ausgefallen ist.

Somit steht der chopisch-tschchalische Dialekt durch die Bewahrung des \acute{q} vor Vokalen und den Konsonanten v und l sowohl dem wizisch-arkabischen als auch dem atinisch-artaschenischen gegenüber, während er durch den Wandel von \acute{q} zu k in glottalisierten Komplexen mit dem wizisch-arkabischen vereint ist und dem atinisch-artaschenischen gegenübertritt; der wizisch-arkabische Dialekt lehnt sich mit dem Schwund des \acute{q} vor Vokalen (oder durch dessen Wandel zu j) an den atinisch-artaschenischen an und steht gemeinsam mit ihm dem chopisch-tschchalischen gegenüber, durch den Übergang von \acute{q} zu k in glottalisierten Komplexen steht er dem chopisch-tschchalischen zur Seite und in Konfrontation zum atinisch-artaschenischen, durch den Wandel von \acute{q} zu k vor Konsonanten (dem Labial v und dem Lateral l) unterscheidet er sich dagegen sowohl vom chopisch-tschchalischen als auch vom atinisch-artaschenischen. Den atinisch-artaschenischen Dialekt vereint der Schwund des \acute{q} vor Vokalen (oder sein Wandel zu j) mit dem wizisch-arkabischen, durch die Vereinfachung der Komplexe tritt er aber sowohl zum chopisch-tschchalischen als auch zum wizisch-arkabischen in Opposition.

Außerdem unterscheiden sich der chopisch-tschchalische Dialekt einerseits und der atinisch-artaschenische sowie der wizisch-arkabische Dialekt andererseits in einer ganzen Reihe sprachlicher Besonderheiten scharf voneinander. Diese Eigenheiten betreffen sowohl die Morphologie als auch die Phonetik und Lexik:

1. Die Richtung der Vokalassimilation in den Präverben ist unterschiedlich: Im Chopisch-Tschchalischen ist regressive Assimilation zu beobachten (der Vokal von Stamm oder Präfix gleicht sich den Vokal des Präverbs an: *mendiṛyū* „er nahm es sich

- weg“ > *mindiyu, mendiyu* „er nahm es ihm weg“ > *minduyu*), im Wizisch-Arkabischen und im Atinisch-Artaschenischen dagegen progressive (in zusammengesetzten Präverben gleicht sich der Vokal der ersten Silbe den der zweiten Silbe an: *mendabiyi* „ich nahm es mir weg“ > *mendebiyi, mendabuyi* „ich nahm es ihm weg“ > *mendebuyi* [s. *ĶarĶozia 1997a*]).
2. Als konsonantisches Element der Themenzeichen haben wir im Chopisch-Tschchalischen *p* (*ĉarups* „er schreibt“, *ikips* „er tut“), in den westlichen Dialekten *m* (*ĉarums, ikoms/ikums*).
 3. Als Pluralsuffix einsilbiger Stämme von Substantiven und Interrogativpronomina tritt im Chopisch-Tschchalischen *-epe* an (*ĵa-epe* „Bäume“, *xe-epe* „Hände“, *mĉko-epe* „Kirschlorbeerbäume“, *mi-epe* „wer [Plural]“, *mu-epe* „was [Plural]“), im Wizisch-Arkabischen und Atinisch-Artaschenischen *-pe* (*ĵa-pe, xe-pe, mĉko-pe* [wiz.-arkab.] / *mĉu-pe* [atin.-artaschen.], *mi-pe, mu-pe*). In einsilbigen Adjektiven weist das Chopisch-Tschchalische parallel zu dem Pluralsuffix *-epe* das Suffix *-elepe* auf (*xĉe-epe/xĉe-elepe* „die Weißen“, *mĉxu-epe/mĉxu-elepe* „die Dicken“), die westlichen Dialekte verwenden ausschließlich die Endung *-pe* (*kĉe-pe, mĉxu-pe* [*ĶarĶozia 2003*]).
 4. Die nichtinversiven Suppositivformen werden durch Hinzufügung des Hilfsverbs „ist“ an die Verbform gebildet. Im Chopisch-Tschchalischen ist dieses Hilfsverb durch die Formen *ere* (im vom Imperfekt abgeleiteten Suppositiv und im vom Aorist abgeleiteten Suppositiv I) und *ere-ġ* (im vom Aorist abgeleiteten Suppositiv II) vertreten (*ĉarupġ-ere-n* „er schrieb angeblich“, *ĉar-el-ere-n/ĉar-ee-n* [*< ĉar-ere-n*] „er hat angeblich geschrieben“, *ĉar-el-ere-ġ-u/ĉar-ee-ġ-u* [*< ĉar-ere-ġ-u*] „er hatte angeblich geschrieben“), in den westlichen Dialekten liegt dagegen mit dem Präverb *do-* versehenes *dore(n)* (im Wizisch-Arkabischen) und *dorġu(n)* (im Wizisch-Arkabischen und Atinisch-Artaschenischen) vor: *ĉarumġu-dore(n)* „er schrieb angeblich“, *ĉaru-dore(n)* „er hat angeblich geschrieben“, *ĉaru-dorġu(n)* „er hatte angeblich geschrieben“.
 5. Die Formen der Futuri und der Vergangenheitsformen des Futurs werden im Chopisch-Tschchalischen durch Anfügung der Hilfsverben „er will“ und „er wollte“ an die Konjunktivformen gebildet [(*r*)*ġas-unon* „es wird sein“, *ĉaras-unon* „er wird schreiben, er soll schreiben“, (*r*)*ġas-unġu* „es würde sein“, *ĉaras-unġu* „er schriebe, er hätte schreiben sollen“], in den westlichen Dialekten werden diese Reihen von den Hilfsverben „ist“ und „war“ gebildet“: (*r*)*ġas-en/orġas-ere, ĉaras-en/ĉaras-ere, ġas-ġu/orġas-erġu, ĉara-ġu/ĉaras-ġu/ĉaras-erġu*.
 6. Häufig stehen sich die östlichen und die westlichen Dialekte auch in lexikalischer Hinsicht gegenüber, vgl. chop.-tschchal. *kulani* – wiz.-arkab. *bozo*, atin.-artaschen. *bozomota* „Mädchen“; chop.-tschchal. *mskibu* – wiz.-arkab. und atin.-artaschen. *karmaġe* „Mühle“.

Natürlich darf man sich die Sache nicht so vorstellen, daß das Wizisch-Arkabische und das Atinisch-Artaschenische immer in solcher Einmütigkeit dem Chopisch-Tschchali-

schen gegenüberstehen. Bisweilen weist das Wizisch-Arkabische gerade mit dem Chopisch-Tschchalischen Gemeinsamkeiten auf und tritt dem Atinisch-Artaschenischen gegenüber (z. B. besitzen das Chopisch-Tschchalische und das Wizisch-Arkabische gegenüber dem Atinisch-Artaschenischen keine emphatischen Vokale *o* und *u*; in der Bildung des Plurals der Demonstrativpronomina der dritten Person unterscheidet sich das Wizisch-Arkabische vom Atinisch-Artaschenischen und verhält sich wie das Chopisch-Tschchalische; spürbar ist auch der Unterschied des Atinisch-Artaschenischen zum Chopisch-Tschchalischen und Wizisch-Arkabischen im Wortschatz, vgl. chop.-tschchal. und wiz.-arkab. *žoyori* „Hund“, *'orops/oroms* „er liebt“ – atin.-artaschen. *lači, alimben...*). Manchmal stellen sich innerhalb der Dialekte die Subdialekte und einzelne Lokalmundarten gegeneinander und verbinden sich mit anderen Dialekten im Hinblick auf gewisse morphologische oder lexikalische Besonderheiten (Z. B. wird im chopischen Subdialekt des chopisch-tschchalischen Dialekts und im arkabischen Subdialekt des wizisch-arkabischen Dialekts der Konditional II nicht gebildet [an seine Stelle tritt der Konditional der Vergangenheit des Futurs, z. B. *čaračuko(n)/čaračuķoni* „wenn er geschrieben hätte“], und dadurch treten diese Subdialekte in Gegensatz zum tschchalischen und wizischen Subdialekt, die den Konditional II ähnlich wie der atinisch-artaschenische Dialekt bilden [*čaruķo(n)/čaruķoni* „wenn er geschrieben hätte“], aber keinen Konditional der Vergangenheit des Futurs haben [Kartozia 1993, S. 397–399]. Als Zeichen der ersten Subjektperson vor Vokalen haben wir in einigen Lokalmundarten des atinisch-artaschenischen Dialekts das Präfix *v-* [wie im Chopisch-Tschchalischen], bisweilen aber *b-* [wie im Wizisch-Arkabischen]. Der wizische Subdialekt des wizisch-arkabischen Dialekts unterscheidet sich durch eine Reihe von phonetischen Besonderheiten vom arkabischen und lehnt sich an den atinisch-artaschenischen Dialekt an. Und zwar entwickelt sich auch im Wizischen *b* nach wurzelhaftem *m* [*txomu* „Erle“ > *txombu* u. a.]. Ebenso folgt das Wizische dem Atinisch-Artaschenischen in der sekundären Vokalsynkopierung [in Stämmen des Typs *topri* „Honig“, *ķibri* „Zahn“]. Zur Unterschiedlichkeit des Wortschatzes vgl. einerseits chop.-tschchal. und arkab. *unon* „er will“ und andererseits atin.-artaschen. und wiz. *gorums* usw.). Bisweilen liefern alle drei Dialekte (und möglicherweise auch die Subdialekte innerhalb der Dialekte) unterschiedliche Daten (vgl. chop.-tschchal. *troni* „Stuhl“ – wiz.-arkab. *orzo/orzu* – atin.-artaschen. *ķuli*; chop.-tschchal. *ya(r)yalaps* „er spricht“ – arkab. *iparamita/oms* – wiz. *ixinapams* – atin.-artaschen. *ixapars* [Marr 1910, S. XX]; chop.-tschchal. *dičkīži* „Brennessel“ – wiz.-arkab. *očxapule* – atin.-artaschen. *ožvaroni/tužuži*). Aber daß sich das Chopisch-Tschchalische sowohl phonetisch als auch morphologisch und lexikalisch scharf vom Wizisch-Arkabischen und Atinisch-Artaschenischen abhebt, unterliegt keinem Zweifel.

Es ist bezeichnend, daß N. Marr die lasische Sprache in zwei Dialekte teilte: einen westlichen und einen östlichen. Im westlichen Dialekt unterschied er den westlichen (atinischen) und den östlichen (wizisch-arkabischen) Subdialekt, unter dem östlichen Dialekt aber verstand er das Chopische (= Chopisch-Tschchalische) [Marr

1910, S. XVI-XVIII]. Außer den oben angegebenen Unterschieden sind noch weitere zu belegen, die beachtenswerte Informationen zu den Beziehungen der Dialekte der lasischen Sprache oder exakter zur Klärung des Dialektbestandes der historischen sanischen Sprache enthalten:

1. Dem aus dem kurzen **o* der kartwelischen Grundsprache stammenden georgischen Vokal *o* entspricht im Atinisch-Artaschenischen und im Wizisch-Arkabischen in der Regel *u*, im Chopisch-Tschchalischen dagegen *i* (Gamqreliże/Maçavariani 1965, S. 331–338), vgl. kartwel. **kor-* „Habicht“ > wiz.-arkab. *kuri*, chop.-tschchal. *mkiri*; **ƙod-* „schneiden, behauen“ > wiz.-arkab. *mƙudi*, chop.-tschchal. *ƙidi* „Specht“; kartwel. **zom-* „messen“ > atin.-artaschen. und wiz.-arkab. *zum-*, chop.-tschchal. *zim-*.
Ebenso entwickelt sich als Ergebnis der Vokalisierung der silbischen Sonanten und der Phonematisierung des anapyktischen Vokals im Atinisch-Artaschenischen und Wizisch-Arkabischen *o/u*, im Chopisch-Tschchalischen *i* (Gamqreliże/Maçavariani 1965, S. 338–342), vgl. kartwel. **tr-* „ziehen, zerren, schleppen“ > atin.-artaschen. und wiz. arkab. *tor-/tur-*, chop.-tschchal. *tir-*; kartwel. **ƙr-* „binden, schnüren“ > atin.-artaschen. und wiz.-arkab. *ƙor-*, chop.-tschchal. *ƙir-*; kartwel. **tpil-* „warm“ > wiz.-arkab. *ƙubu*, chop.-tschchal. *ƙibu*; kartwel. **ččwil-* „zart, weich“ > wiz.-arkab. *čučku*, chop.-tschchal. *čičku*.
2. Im Anlaut von Demonstrativpronomina und Adverben weisen das Atinisch-Artaschenische und das Wizisch-Arkabische den Laryngal *h* auf (z. B. atin.-artaschen. und wiz.-arkab. *ham/haja* „dies“, *him/he(j)a* „jenes“, *haku/haƙo* „soviel wie dies“, *hiƙu/heƙo* „soviel wie jenes“, *hako/hak* „hier“, *hiko/hek* „dort“, *hašo* „so wie dies“, *hišo/hešo* „so wie jenes“), in den Pronomina und Adverben des Chopisch-Tschchalischen liegt kein *h* vor (vgl. *aja* „dies“, *amuk* „dieser, Erg.“, *ia* (< **eja*) „jenes“, *emuk* „jener, Erg.“, *aƙo* „soviel wie dies“, *eƙo* „soviel wie jenes“, *ak* „hier“, *ek* „dort“, *ašo* „so wie dies“, *ešo* „so wie jenes“).
3. Velaren Konsonanten folgendes labiales *v* ist im Chopisch-Tschchalischen vor dem Vokal *i* erhalten geblieben (z. B. *škvit* „sieben“, *doškvidu* „er hat erwürgt“, *ƙvinči* „kleiner Vogel“, *gočƙvidu* „er schlug“, *doqvilu* „er tötete“), im Atinisch-Artaschenischen und Wizisch-Arkabischen aber schwindet es (z. B. *škit*, *došƙidu/došƙidu*, *ƙinči*, *gočƙidu* [wiz.-arkab.], *doilu/dojlu* [< **doqilu* < *doqvilu*]).
4. Im Chopisch-Tschchalischen wirkt die bekannte Regel für die Dissimilierung von *r*: Enthält ein Wort zwei *r*, so wird eines (das folgende) zu *l* umgewandelt. Für die westlichen Dialekte ist die Beibehaltung von zwei *r* im Wort eine gewöhnliche Erscheinung (Žyenti 1953, S. 130–132), vgl. chop.-tschchal. *ƙureli* „Toter, Verstorbener“ – wiz.-arkab. und atin.-artaschen. *ƙureri*; vgl. auch chop.-tschchal. *artašenuli* „artaschenisch, Artaschener“, *oxraxule* „Schwägerin, Schwester des Ehemannes“, *meƙireli* „verbunden, eingewickelt“ – wiz.-arkab. und atin.-artaschen. *artašenuri*, *oxraxure*, *meƙoreri*.

Durch die oben aufgeführten phonetischen Besonderheiten steht der chopisch-tschchalische Dialekt der lasischen Sprache in Opposition zum atinisch-artaschenischen und zum wizisch-arkabischen Dialekt und weist Gemeinsamkeiten mit der mingrelischen Sprache auf. Im Mingrelischen erscheint gleichfalls hauptsächlich der Vokal *i* als Reflex des kurzen kartwelischen **o* (vgl. *kiri* „Habicht“, *ķidu* „Specht“, *zimua* „messen“), und im Ergebnis der Phonematisierung des anaptyktischen Vokals entwickelt sich auch im Mingrelischen in der Regel *i* (vgl. *ntirua* „ziehen, zerren, schleppen“, *ķirua* „binden, zuschnüren“, *ķibu* „warm“, *ķiķku* „zart, weich“); auch für das Mingrelische ist das laryngale *h* in Pronomina und Adverben nicht charakteristisch; nach velaren Konsonanten ist auch im Mingrelischen der Komplex *vi* erhalten geblieben (vgl. *ķkviti* „sieben“, *daaķviduu* „er erwürgte“, *goķķvidu* „er zerriß“, *do'vilu* [*< *doķvilu*] „er tötete“), und in der mingrelischen Sprache ist auch die erwähnte Regel für die Dissimilation des *r* fest eingehalten.

All das hat meines Erachtens große Bedeutung für die Klärung der Frage nach den Beziehungen der sanischen Dialekte. Die aufgezeigte phonetische Opposition, die so deutlich in den sanischen Dialekten zu erkennen ist, dürfte eine frühe Gliederung des Sanischen in zwei Dialektareale charakterisieren, die wir bedingt als Norddialekt und Süddialekt bezeichnen, oder, wenn man ein phonetisches Unterscheidungsmerkmal zur Grundlage wählt, als *i*-Dialekt und *u*-Dialekt.

Der Norddialekt (oder *i*-Dialekt) umfaßte anscheinend die Sprechweise der heutigen mingrelischen Sprache und des chopisch-tschchalischen Dialekts der lasischen Sprache, stellte also mit anderen Worten deren gemeinsamen Vorfahr dar. Der Süddialekt (*u*-Dialekt) umfaßte die westlichen Dialekte des Lasischen, das Atinisch-Artaschenische und das Wizisch-Arkabische. Nach der territorialen Aufspaltung der sanischen Sprache durch den ostkartwelischen Stamm (*Karter*) [s. dazu Žavaxišvili 1913, S. 56–57; Gamkrelidze/Ivanov 1984, S. 881] entfernte sich das Chopisch-Tschchalische, das mit dem Mingrelischen einen gemeinsamen Dialekt gebildet hatte, von diesem und lehnte sich an seine unmittelbaren Nachbarn, das Atinisch-Artaschenische und Wizisch-Arkabische, an und entwickelte mit ihnen viele gemeinsame morphologisch-syntaktische und lexikalische Neuerungen. An grammatischen Innovationen lassen sich anführen: die Futurbildung mit Hilfsverb (Die Futurbildung mit dem Hilfsverb *unon* „er will“ ist im Chopisch-Tschchalischen offenbar sekundär. Früher dürften auch hier die für die westlasischen Dialekte kennzeichnenden Formen mit dem Hilfsverb *re/ere* „ist“ verbreitet gewesen sein [Kartozia 1961, S. 418; 1993, S. 394].), die Bildung nichtinversiver Suppositivformen, die Vereinheitlichung des Konjugationsparadigmas der transitiven Verben im Hinblick auf die Einheit der Kasus von Subjekt und direktem Objekt, die Angleichung der inversiven Verben an die Verben mit direktem Bau hinsichtlich der syntaktischen Kraft u. a. Die Unterschiede phonetischen Charakters bildeten kein Hindernis für die sprachliche Einheit des Chopisch-Tschchalischen und des Südsanischen.

Berechtigt ist die Überlegung, daß im Moment der Trennung „das Sanische sich schon in einen lasischen und einen mingrelischen Dialekt spaltete und auf dem Boden des heutigen Gurien das Mingrelische verbreitet war und nicht das Lasische. Folglich wurde das Mingrelische nicht nur östlich, nach Imeretien hin, eingeschränkt, sondern erlitt auch nach Süden hin Verluste“ (Čikobava 1936, S. 8). Allerdings möchte ich eines hinzufügen: Wenn man von der Einschränkung und dem Verlust der mingrelischen Sprechweise redet, darf man nicht nur die Kartisierung der Bevölkerung des heutigen Gurien und Atschara im Blick haben, sondern auch jenen Verlust, den das Mingrelische durch die „Lasifizierung“ der „mingrelischen“ chopisch-tschchalischen Sprechweise erlitt. Die zwischen den sanischen Dialekten vonstatten gegangenen Veränderungen finden eine Analogie in den Wandlungen, die sich in den Beziehungen der Kartwelsprachen vollzogen haben.

In der Literatur (Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 4–10) wurde festgestellt, daß sich die kartwelische Grundsprache in ein westliches (sanisch-swanisches) und ein östliches (georgisches) Dialektareal teilte. Die dialektale Unterschiedlichkeit beruhte auf einem phonetischen Faktor: Der „postalveolare“ westliche Dialekt stand dem „präalveolaren“ östlichen Dialekt gegenüber. Das Bestehen paralleler Formen (Dubletten) [z. B. *as-i*/**aš-i* „hundert“, *kač-i*/**kač-i* „Mensch“, *šwid-i*/**škwid-i* „sieben“, *šen*/**sken* „du“] war kein Hemmnis dafür, daß diese Formen als Dialektvarianten ein und derselben Sprache aufgefaßt wurden und sie trotz des Bestehens regelmäßiger Lautentsprechungen zwischen den Sibilantenphonemen des westlichen und des östlichen Areals Dialekte einer Sprache blieben, da sie in ihrer morphologischen Struktur und in der Lexik einheitlich waren (Zur Veranschaulichung dessen, daß phonetische Unterschiede und sogar das Bestehen regelmäßiger Lautentsprechungen keine ausschlaggebende Bedeutung für die Klassifikation verwandter Sprachen und Dialekte besitzen, verweisen T. Gamqrelize und G. Mačavariani auf die Parallele im Verhältnis zwischen den Subdialekten von Toch und von Tschadakolo im Anzuch-Dialekt der awarischen Sprache. Die tochischen und tschadakoloischen Sibilanten weisen ebensolche Entsprechungen auf wie Georgisch und Sanisch-Swanisch, doch diese sprachlichen Einheiten, die über eine einheitliche morphologische Struktur und Lexik verfügen, werden nicht nur nicht als unabhängige Sprachen gewertet, sondern nicht einmal als Dialekte: Sie stellen lediglich Subdialekte des Anzuch-Dialekts dar.).

Als Resultat des Zerfalls der gemeinkartwelischen Sprache (der Ausbildung des Swanischen und des Georgisch-Sanischen zu unabhängigen Sprachen) fand sich das „postalveolare“ Sanisch zusammen mit dem „präalveolaren“ Georgisch als Bestandteil der gemeingeorgisch-sanischen Sprache mit gemeinsam mit dem Georgischen entwickelten morphologischen und lexikalischen Innovationen in Opposition zum „postalveolaren“ Swanisch. Die Unterschiede phonetischen Charakters bildeten auch hier kein Hindernis für die sprachliche Einheit des westlichen (sanischen) und des östlichen (georgischen) Dialekts.

Hier endet die Analogie des Verhältnisses der sanischen Dialekte zu den Wechselbeziehungen der kartwelischen Dialekte. Die georgisch-sanische Einheit erfuhr auch im weiteren große Veränderungen: Die Dialektunterschiede vertieften sich, was zum Zerfall des Georgisch-Sanischen und zur Bildung zweier unabhängiger Sprachen führte (schließlich teilte sich auch das Sanische in zwei Sprachen). Das Lasische (d. h. die Einheit von Lasischem und Chopisch-Tschchalischem) hat keine solch grundlegenden Wandlungen durchlaufen, obgleich sich der chopisch-tschchalische Dialekt durch alte und neue phonetische Unterschiede und morphologisch-lexikalische Neuerungen scharf von den westlichen Dialekten des Lasischen abhebt (Kartosia 1998, S. 96–100).

Wie gesagt, löste sich die dem modernen chopisch-tschchalischen Dialekt zugrundeliegende Sprechweise vom Mingrelischen (genauer: von dessen Vorläufer, dem Norddialekt der sanischen Sprache), lehnte sich an den Vorfahren der westlichen Dialekte der modernen lasischen Sprache, den Süddialekt der sanischen Sprache, an und entwickelte mit diesem gemeinsam zahlreiche Innovationen. Das „Lasischwerden“ des Chopisch-Tschchalischen war eher durch Annäherung an das Wizisch-Arkabische gekennzeichnet. Natürlich übte seinerseits auch das Chopisch-Tschchalische einen Einfluß auf das Wizisch-Arkabische aus. Ergebnis dieses Prozesses dürfte es sein, daß sich der atinisch-artaschenische Dialekt durch eine Reihe sprachlicher Besonderheiten sowohl vom Chopisch-Tschchalischen als auch vom Wizisch-Arkabischen unterscheidet. Diese Besonderheiten sind:

1. die Anfügung sogenannter emphatischer Vokale (*o*, *u*) an konsonantisch endende Wörter (s. Čikobava 1939, S. XXV; Kartoza 1970, S. 214–215; emphatische Vokale sind außer dem Artaschenischen auch einigen Lokalmundarten des Atinischen eigen, z. B. in den Dörfern Žabati, Tordovati, Meliati, Kartoza 1993, S. 221–226);
2. die Stabilität des Phonems *r* in intervokalischer Position (im Unterschied zum Chopisch-Tschchalischen und Wizisch-Arkabischen, wo das *r* in dieser Position abgeschwächt wird und schwindet);
3. Abschwächung und Schwund des *s* am Wortende (Čikobava 1936, S. 28–30; hier ist diese Erscheinung nur für das Artaschenische vermerkt, später aufgezeichnete Texte [s. Kartoza II] bezeugen, daß die Entwicklung *s* > *j* und *s* > *θ* auch eine Reihe atinischer Lokaldialekte kennzeichnet);
4. sekundäre Vokalsynkope in Stämmen des Typs *topr-* „Honig“ und *ķibr-* „Zahn“ (Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 123);
5. Sprossung von *b* nach dem Stammkonsonanten *m*, z. B. *txomu* „Erle“ > *txombu*, *omuri* „Wildpflaume“ > *ombri* (diese und die im vorigen Punkt genannte Erscheinung lassen sich auch im Wizischen belegen, und es ist schwer zu sagen, ob es sich dabei um unter dem Einfluß des Atinisch-Artaschenischen im Wizischen auftretende Innovationen handelt oder um für das westliche Lasisch charakteristische archaische Erscheinungen, die im Arkabischen unter chopisch-tschchalischem Einfluß

durch mit dem Mingrelischen ursprünglich gemeinsame Formen einem Wandel unterlagen);

6. die ungewöhnliche Bildung der Pluralformen der Demonstrativpronomina der dritten Person und des Interrogativpronomens *naja* „welcher“ (*ha-ni* „diese“, *hi-ni* „jene“, *na-ni* „welche“; vgl. wiz.-arkab. und chop.-tschchal. *ham-t-epe/an-t-epe* „diese“, *hem-t-epe/en-t-epe* „jene“, *nam-t-epe* „welche“);
7. der zerrüttete Status von Ergativ und Dativ im Atinisch-Artaschenischen: die Form des Nominativs wird auch in der Funktion des Ergativs und des Dativs gebraucht; ebenso sind Allativ und Ablativ nicht unterschieden: die auf *-ša/-še* endenden Formen bringen beide den Inhalt dieses Kasus zum Ausdruck.

Überaus spürbar ist die Abweichung des Atinisch-Artaschenischen vom Chopisch-Tschchalischen und Wizisch-Arkabischen im Hinblick auf den Wortschatz (vgl. chop.-tschchal. und wiz.-arkab. *žoyori* „Hund“, (*m*)*txa* „Ziege“, *ķai* „gut“ – atin.-artaschen. *lači*, *šroni*, *vorsi/vrosi*...). Nur im Atinisch-Artaschenischen haben wir Wortgut wie *abgja/abža* „Fluß“, *alimben* „er liebt“, *iṭurs/iṭuj* „er sagt“ usw.

Die Kartwelologen haben auch einige Besonderheiten nicht unbeachtet gelassen, durch die sich das Atinisch-Artaschenische sowohl vom chopisch-tschchalischen als auch vom wizisch-arkabischen Dialekt unterscheidet und worin es große Ähnlichkeit mit der swanischen Sprache aufweist. Es handelt sich um folgende Merkmale:

1. die Palatalisierung velarer Explosiva vor Vokalen der vorderen Reihe und palatalen Konsonanten: *g > ž*, *k > č*, *k > č*, z. B. *bergi* „Hacke“ > *berži*; *geni* „Kalb“ > (*n*)*ženi*; *mgveri* (chop.-tschchal. und arkab. *mgeri*) „Wolf“ > *mžveri*; *gjari* „Speise“ > *žari*; *tilki* (< türk. *tilki*) „Fuchs“ > *tilči*; *mkveri* „Mehl“ > *mčveri*; *kjoki* (< türk. *kök*) „Wurzel, Basis“ > *čoki*; *kibri* „Zahn“ > *čibri*; *ķepri* „Hanf“ > *čepri*; *mķjapu* „Schakal“ > *mčjapu*; vgl. analoge swanische Beispiele: *eža* „jener“ < **eže* < **ege*; *ču* „unten“ < **čwe* < **kwe*; *čäš* „Ehemann“ < **ķäši* < **ķači* (Mačavariani 1965, S. 40–41, 114).
2. die Superierung von Konsonantenkomplexen:
 - a) die Vereinfachung des Komplexes durch Verlust des ersten Gliedes, eines dentalen Verschlusslauts: **dgut-* „stehen, stellen“ > *gut-* [**dodgutu* „er stellte“ > *dogutu*; Čikobava 1938, S. 268–269]. Im Chopisch-Tschchalischen und im Wizisch-Arkabischen ist der Komplex unverändert erhalten geblieben (*dodgitu*). Der gleiche Übergang *dg > g* hat sich im Swanischen vollzogen (Klimov 1964, S. 70; Klimov 1998, S. 38): *læg* „er steht“ [< **l-dg-aw*; Mačavariani 1965, S. 86], vgl. auch swan. **tkw > kw* [*lī-kw-isg* „sagen“; Klimov 1960, S. 25; Klimov 1964, S. 96; Klimov 1998, S. 75; Schmidt 1962, S. 115; Penrxi/Saržvelaze 1990, S. 154; Penrxi/Saržvelaze 2000, S. 242].
 - b) die Spirantisierung des ersten Glieds des Komplexes, einer Affrikate: las. (wiz.-arkab.) *čkuni* „unser“ > *škuni/škuni*; las. (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) *mzguži* „Pfahl“ > *mzguži*; vgl. swan. *gušgwej* „unser“ < **guškwej* < **gučkwej*; *mursgwen* „rechter“ < **mārsgwen* < **mārzgwen* < **mārzgwen* (Mačavariani 1965, S. 40–41).

Hochinteressant ist die Gleichartigkeit der Superierungen des Komplexes *čċ* in diesem Dialekt des Lasischen und im Swanischen. Im Atinisch-Artaschenischen sind zwei Möglichkeiten der Überwindung dieses Komplexes realisiert: 1. Das zweite Glied des Komplexes schwindet: san. *čċad-* „schmieden, beschlagen“ > *čad-* (*konočċadu* „er schmiedet ihm an“ > *konočċadu*); las. (wiz.-arkab.) *mčċudi* „Maisbrot, Hirsebrot“ > *mčċudi*; las. (wiz.-arkab.) *dumčċku* „Ameise“ > *dumčċu*; **dučċuži* (vgl. chop.-tschchal. *dičċiži*) „Brennnessel“ > **dučċuži* > *tučuži*. 2. Das erste Glied des Komplexes unterliegt einer Spirantisierung: san. *čċom-* „essen“ > *šċom-* (*očċomu* „er aß auf“ > *ošċomu*), las. (wiz.-arkab.) *čċor-* „schneiden“ > *šċor-* (*čċorums* „er schneidet“ > *šċorums*). Dieselbe Veränderung erfährt auch der sekundäre Komplex *čċk*, der auf *čċq* zurückgeht, z. B. las. (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) *čċk-* „beginnen“ (vgl. mingr. *čċq-*, georg. *cq*) > *č* (*gjočċku* „er begann“ > *žoču*), las. (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) *čċkond-* „vergessen“ (vgl. mingr. *čċqord-*, georg. *cqd-*, *vičqd-*) > *čond-* (*gomočċkondu* „ich vergaß“ > *gomočċondu*). Besonders erwähnenswert ist, daß in ein und demselben Stamm beide Reflexe des ursprünglichen Komplexes auftreten können, z. B. ist chop.-tschchal. und wiz.-arkab. *lemčċkva* „Speichel, Spucke“ (vgl. mingr. *le(r)čċqva*, georg. *nerčċq-w-i*, swan. *nāšq-w*) im Atinisch-Artaschenischen in zwei Varianten vertreten: *lemšċkva* „Speichel“ und *lemčċva* „Spucke“ (s. Marr 1910, S. 175; Čikobava 1936, S. 17).

Als Entsprechung des aus dem gemeinkartwelischen Phonem **č* hervorgegangenen georgischen *č* hätte im Swanischen ähnlich wie im Sanischen *čċk* vorliegen müssen, doch in einigen Stämmen findet sich *šċk*, vgl. georg. *čċed-* „schmieden, beschlagen“ : san. (mingr., chop.-tschchal. und wiz.-arkab.) *čċkad-* : swan. *šċkād-/šċkad-*; georg. *žinčċvel-* „Ameise“ : las. *dimčċku* (chop.-tschchal.) / *dumčċku* (wiz.-arkab.) : mingr. *čċkičċiċiċia/žgižgiċiċia* : swan. *māršċk* (Klimov 1960, S. 27; Klimov 1964, S. 269; Klimov 1998, S. 344; Schmidt 1962, S. 57, 157–158). In anderen Stämmen steht dagegen Null, vgl. georg. *čċer-/čċr-* „schneiden“ : san. *čċkor-* (wiz.-arkab.) / *čċkir-* (mingr., chop.-tschchal.) : swan. *r-* (Klimov 1964, S. 255–256; Klimov 1998, S. 321; Mačavariani 1965, S. 41–42); swan. *lāre* „Heuwiese“ < **lačċre* < **lačċkre*; georg. *čċam-/čċm-* „essen“ : san. *čċkom-* (mingr., chop.-tschchal., wiz.-arkab.) / *čċkum-* (mingr.) : swan. *ēm-/em-/äm-/m-* (Klimov 1964, S. 254; Klimov 1998, S. 319; Mačavariani 1965, S. 44) [In einigen Stämmen des Swanischen ist das gemeinkartwelische *č* in Form von *čċk* vertreten, was in der Literatur zu Recht durch spätere Entlehnung aus dem Sanischen erklärt wird, z. B. swan. *čċkor-/čċkwr-* „schneiden“ < san. *čċkor-*, swan. *čċkət* „Maisbrot“ < mingr. *čċkidi*.] Der aus dem gemeinkartwelischen **č* hervorgegangene präswanische Komplex **čċk* muß zuerst durch den Verlust des zweiten Glieds, des velaren *k*, vereinfacht worden sein, und danach muß das *č* geschwunden sein (Kartozia 1991, S. 111–114).

Wie wir sehen, ist auch dieser zweite Weg der Umgestaltung des genannten Komplexes im Swanischen dem des Atinisch-Artaschenischen ähnlich: Das zweite Glied (der velare Verschlußlaut) ist geschwunden. Der Unterschied besteht nur darin, daß die einzeln gebliebene Affrikate im Atinisch-Artaschenischen erhalten geblieben ist, während sie im Swanischen später schwand.

Die geschilderte Gleichheit der im Atinisch-Artaschenischen und im Swanischen vonstattengegangenen phonetischen Prozesse scheint nicht zufällig zu sein und auf enge Kontakte dieser beiden Spracheinheiten in ferner Vergangenheit hinzudeuten. Es ist anzunehmen, daß der Vorläufer des Atinisch-Artaschenischen, ein zum kolchischen Westdialekt der gemeinkartwelischen Grundsprache gehörender marginaler Lokaldialekt des sanischen Subdialekts, dem swanischen Subdialekt des kolchischen Dialekts unmittelbar benachbart war, was zur Herausbildung und Entwicklung der für das Swanische charakteristischen Reihe phonetischer Besonderheiten führte.

Die unmittelbare Nachbarschaft des Atinisch-Artaschenischen und des Swanischen (genauer: ihrer sprachlichen Vorfahren) könnte in einer Epoche vor der Migration der kartwelischen Stämme bestanden haben (zur Migration der kartwelischen Stämme s. Gamkrelidze/Ivanov 1984, S. 880–881). Es ist zu vermuten, daß der kolchische oder Westdialekt der gemeinkartwelischen Sprache außer den dem Swanischen und Sanischen (Mingrelischen und Lasischen) vorangehenden Subdialekten (oder Lokalmundarten) noch weitere Subdialekte (Lokaldialekte) umfaßte. Ein solcher Subdialekt könnte der Vorläufer des heutigen atinisch-artaschenischen Dialekts gewesen sein, der sich territorial zwischen dem Swanischen und dem Sanischen (den ihnen vorangehenden sprachlichen Einheiten) befunden haben muß. Diese Mittlerstellung bedingte gemeinsame sprachliche Erscheinungen phonetisch-phonologischer Art sowohl mit dem Swanischen (wovon oben die Rede war) als auch mit dem Sanischen. Nach den anzunehmenden Migrationswellen der kartwelischen Stämme gerieten die Vertreter des sanischen Subdialekts offenbar zwischen diejenigen, die in jenen Subdialekten sprachen, die dem Swanischen und dem Atinisch-Artaschenischen vorausgingen, was im weiteren zu einer starken Beeinflussung des Atinisch-Artaschenischen seitens des Sanischen und zu ihrer dialektalen Einheit führte.

Denkbar wäre auch noch eine andere Annahme: Der Vorfahr des atinisch-artaschenischen Dialekts der modernen lasischen Sprache gehörte zum Bestand des swanischen Subdialekts des kolchischen Dialekts der gemeinkartwelischen Sprache, und nach der Umgruppierung der im sanischen Subdialekt Sprechenden (T. Gamqrelize und V. Ivanov zufolge nach der zweiten Welle der kartwelischen Migrationen) spaltete das Sanische das Swanische in zwei Teile (in ein nördliches und ein südliches Areal) und schränkte das Verbreitungsgebiet des letzteren beträchtlich ein. Das südliche Swanisch (der Vorläufer des Atinisch-Artaschenischen) unterlag einer starken Beeinflussung durch den sanischen Dialekt der gemeinkartwelischen Sprache und wurde letztlich zu einem Dialekt der lasischen Sprache, bewahrte aber zugleich eine Reihe gemeinsamer Besonderheiten mit dem Swanischen (Kartozia 2000).

Phonologie und Phonetik

Vokalsystem.

Im Lasischen gibt es fünf Vokale: *a, e, i, o, u*. Sie stehen zueinander in Opposition hinsichtlich ihrer lokalen Reihe, der Zungenhebung und der Labialität/Nichtlabialität. Die Vokale der vorderen Reihe sind *i* und *e*, die der hinteren Reihe *a, o* und *u*. Durch niedrige Zungenhebung zeichnet sich der Vokal *a* aus, Vokale mittlerer Hebung sind *e* und *o*, während *i* und *u* eine hohe Zungenhebung besitzen. Labial sind die Vokale *o* und *u*, nichtlabial sind *a, e* und *i*. Schematisch läßt sich die Vokalopposition folgendermaßen darstellen (zu dieser Art von Vokalopposition s. Oniani 1998, S. 18):

Hebung	vordere Reihe	hintere Reihe	
		nichtlabial	labial
hoch	<i>i</i>		<i>u</i>
mittel	<i>e</i>		<i>o</i>
niedrig		<i>a</i>	

Diphthonge.

Ein Vokal bildet mit dem palatalen Konsonanten *j* einen Diphthong. Es gibt sowohl steigende Diphthonge (*j + V*) als auch fallende Diphthonge (*V + j*). Die lasischen Dialekte bieten in bezug auf die Diphthongierung ein unterschiedliches Bild: Steigende Diphthonge sind im gesamten Lasischen weit verbreitet, fallende Diphthonge kennzeichnen das Wizisch-Arkabische und das Atinisch-Artaschenische, während sie im Chopisch-Tschchalischen dagegen selten anzutreffen sind. Fallende Diphthonge aus Wörtern, die aus dem Türkischen entlehnt sind, bewahren die westlichen Dialekte in der Regel, das Chopisch-Tschchalische transformiert sie aber zu zwei Vollvokalen, vgl.

	atin.-artasch., wiz.-arkab.	chop.-tschchal.
arab.-türk. <i>meydan</i> >	<i>mejđani</i>	<i>meidani</i> „Platz“
türk. <i>şeytan</i> >	<i>şejtʃani</i>	<i>šejtani</i> „Teufel“
türk. <i>kaymak</i> >	<i>ķajmaɣi</i>	<i>ķaimaɣi</i> „Sahne“
pers.-türk. <i>meyva</i> >	<i>mejve</i>	<i>meive</i> „Obst“
arab.-türk. <i>hayvan</i> >	<i>hajvani</i>	<i>haivani</i> „Tier“
türk. <i>soysuz</i> >	<i>sojsuzi</i>	<i>soisuzi</i> „gewöhnlich“
türk. <i>yayla</i> >	<i>jajla</i>	<i>jaila</i> „Sommerweide“

Im letzteren Wort blieb von den beiden palatalen Konsonanten der vor dem Vokal stehende im Chopisch-Tschchalischen unverändert erhalten, der dem Vokal folgende wurde dagegen zu einem Vollvokal, wodurch der fallende Diphthong verlorenging.

Im Chopisch-Tschchalischen ist noch ein weiterer Weg zur Auflösung eines fallenden Diphthongs belegt: Palatales *j* schwindet: türk. *öyleyse* > *oleise* „wenn es so ist; in diesem Falle“. In diesem Beispiel sind beide fallenden Diphthonge getilgt, der eine wurde in einen Monophthong umgewandelt, der andere in zwei Vollvokale.

N. Marr hat im Lasischen neben den einfachen Vokalen *a*, *e/i*, *o/u* die komplizierten Vokale *ja*, *je*, *jo*, *ju* unterschieden (Marr 1910, S. 1). Auch spätere Wissenschaftler meinen diese vier Lautfolgen, wenn sie von den steigenden Diphthongen des Lasischen (Čikobava 1936, S. 13; Žyenti 1953, S. 48), jotierten (Žyenti 1953, S. 29) oder palatalisierten Vokalen (Kutelia 1980, S. 110) sprechen, dabei ist die Existenz von *ji* im Lasischen jedoch eine Realität. Damit meinen wir die Anfügung von *j* vor *i* im Anlaut und nicht die Entwicklung von *j* als Vokaltrenner vor *i* in durch den Verlust der Konsonanten *r*, *v*, *γ*, *q* und *h* entstandener intervokalischer Position, z. B. **ambavi* > *ambaj/ambaji* „Begebenheit“, *ķibiri* > *ķibii/ķipiji* „Zahn“, *arteyi* > *artei/arteji* „ein, einzeln“...

Die mit *yi/yi* beginnenden türkischen Wörter werden in der Regel in allen Dialekten des Lasischen mit dem Diphthong *ji* wiedergegeben, z. B. *jigiti* (< *yiğit*) „rechter Mann“, *jirtži* (< *yirtci*) „blutrünstig“, *jirmi* (< *yirmi*) „zwanzig“, *jildirimi* (< *yıldırım*) „Blitz, Blitzschlag“.

Was die eigenen lasischen Wörter betrifft, so ist der Diphthong *ji* nur für das Chopisch-Tschchalische beim Zusammentreffen des Präverbs *je-* „auf, hinauf“ mit dem Präfix *i-* (Versionsvokal oder Passivbildungselement) oder einem mit dem Vokal *i* anlautenden Stamm charakteristisch, z. B. *jiselu* (< **je-i-selu*) „er stand auf“, *jipšu* (< **je-i-pšu*) „es füllte sich“, *jitirs* (< **je-i-tirs*) „er kriecht hinauf“, *jiqonops* (< **je-i-qonops*) „er bringt hinauf“, *jimers* (< **je-i-mers*) „er trägt hinauf“. Im Wizisch-Arkabischen und im Atinisch-Artaschenischen verändert sich beim Zusammentreffen des Präverbs *e-* mit dem Präfix *i-* der Komplex *ei* entweder nicht oder wandelt sich zu einem fallenden Diphthong: *eiselu/ejselu* „er stand auf.“

Die Herausgeber chopischer Texte geben den Diphthong *ji* bald mit einem einzelnen, bald mit einem doppelten Vokal *i* wieder (z. B. *iselu* und *iiselu* „er stand auf“). Von diesen beiden ungerechtfertigten (der Aussprache inadäquaten) Schreibungen ist das doppelte *i* doch das „geringere Vergehen“. Im Falle der Schreibung nur eines *i*-s ist die bedeutungsunterscheidende Funktion des *ji* völlig mißachtet, vgl. *iγu* „er nahm weg“ – *jiγu* „er trug hinauf“, *iqonops* „er bringt fort“ – *jiqonops* „er bringt hinauf“, *iγu* „er lief dahin“ – *jiγu* „er lief hinauf“.

Konsonantensystem.

Im Lasischen gibt es 25 Geräuschkonsonanten und 5 Sonore. Die Geräuschkonsonanten gliedern sich in Verschuß- und Reibelaute. Man unterscheidet 6 lokale Reihen der Geräuschkonsonanten: labiale, dentale, präalveolare, postalveolare, velare und laryngale Reihe. Die den Reihen angehörenden Verschußlaute bilden Triaden (stimmhaft, aspiriert, abruptiv), die Reibelaute dagegen Paare (stimmhaft, aspiriert). Eine Ausnahme stellen die letzten zwei Reihen dar: Bei den Velaren gibt es auch einen glottalisierten Spiranten, und die laryngale Reihe ist durch einen einzelnen Reibelaut vertreten. Die Sonore teilen sich in zwei Gruppen: in die Nasale (labiales *m* und dentales *n*) und in die Orallaute (wo sich das laterale dentale *l* und die Rektallaute, das alveolare *r* und das palatale *j*, unterscheiden).

Die Klasse der Geräuschkonsonanten:

Reihe	Verschußlaute			Reibelaute		
	sth.	asp.	abr.	sth.	asp.	abr.
labial	<i>b</i>	<i>p</i>	<i>p̣</i>	<i>v/w</i>	<i>f</i>	
dental	<i>d</i>	<i>t</i>	<i>ṭ</i>			
präalveol.	<i>ʒ</i>	<i>c</i>	<i>c̣</i>	<i>z</i>	<i>s</i>	
postalveol.	<i>ʒ̣</i>	<i>č</i>	<i>č̣</i>	<i>ž</i>	<i>š</i>	
velar	<i>g</i>	<i>k</i>	<i>ḳ</i>	<i>ɣ</i>	<i>x</i>	<i>q̣</i>
laryngal					<i>h</i>	

sth. = stimmhaft

asp. = aspiriert

abr. = abruptiv

Die Klasse der Sonorkonsonanten:

Reihe	nasal	oral	
		rektal	lateral
labial	<i>m</i>		
dental	<i>n</i>		<i>l</i>
alveolar		<i>r</i>	
palatal		<i>j</i>	

Der stimmhafte labiale Spirant ist im Lasischen genauso wie im Mingrelischen in zwei fakultativen Varianten vertreten: als labiodentales [v]- und als bilabiales [w]-Allophon. „Diese Elemente stellen fakultative Varianten dar, die vorwiegend als labiodentaler stimmhafter Spirant mit mehr oder minder ausgeprägter individueller und positioneller Neigung zur Bilabialität in Erscheinung treten“ (Gamqrelize/Maçavariani 1965, S. 53).

Genauso sind heute [v] und [w] fakultative Varianten eines Phonems im Georgischen (vgl. die in der Literatur geäußerten, einander widersprechenden Ansichten: „In der literarischen Aussprache ist v ein labiodentaler Sonant... In den Dialekten ist er meist bilabial (w)“ [Žyenti 1956, S. 158]; „In der literarischen Aussprache haben wir besonders anstelle des labiodentalen v das Aussprechen von bilabialem w zu vermeiden, das gewöhnlich unter dem Einfluß von Dialektaussprache auftritt“ [Žyenti 1956, S. 158–159]; „Der Laut v im Georgischen ist im wesentlichen in allen Positionen ein bilabialer Spirant“ [Rogava 1962, S. 115]; „Falls ein in literarischem Georgisch Sprechender tatsächlich v labiodental ausgesprochen hat, so ist das einer Unnatürlichkeit der Aussprache oder dem Einfluß einer anderen Sprache zuzuschreiben“ [Rogava 1962, S. 116]).

Im Altgeorgischen dagegen verkörperten /v/ und /w/ selbständige Phoneme (Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 41). Zwar dürfte die funktionale Belastung der Opposition /v/ : /w/ recht unbedeutend gewesen sein (ebenda), doch trotzdem fanden sich Minimalpaare (Saržvelaze 1975, S. 46), die den Phonemcharakter dieser Elemente bestätigten.

„Die phonematische Opposition von [v] und [w], die im Altgeorgischen bezeugt ist, ist historisch sekundär und beruht auf einem rein positionellen Unterschied dieser Elemente“ (Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 41). Das nichtsilbische Allophon [*w] des Phonems /*w/ des archaischen Georgisch spaltete sich im Georgisch späterer Zeit in zwei positionelle Varianten auf: Zwischen Konsonanten und Vokal stand [w], in den restlichen Positionen (im Anlaut vor Vokal, nach einem Vokal) stand [v]. Im weiteren förderten das Wirken morphologischer Analogien sowie Prozesse der Nivellierung und Unifizierung die Verallgemeinerung des [v] und seine Einbürgerung in solchen Positionen, in denen früher nur [w] vorkam (*šev* ~ *šv-a*, *xed-av-s* ~ *xed-v-a*...). Dies führte zur Herausbildung der unabhängigen Phoneme /v/ und /w/ (Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 41f.).

Einzelne Fälle von Miteinandervertauschung der Grapheme v und u in den altgeorgischen Texten dürften den Prozeß der Neutralisierung der Phoneme /v/ und /w/ widerspiegeln: „In jenen Dialekten, die in der georgischen Literatursprache Wiedergabe fanden, verlor sich die phonematische Opposition /v/ : /u/ an der Wende vom Altzum Mittelgeorgischen. In dieser Zeit haben wir nicht zwei Phoneme, sondern zwei Allophone (fakultative Varianten) eines Phonems“ (Saržvelaze 1975, S. 48).

Unter einem anderen Gesichtspunkt „müssen [v] und [w] im Altgeorgischen als Allophone eines Phonems gelten“ (Uturgaize 1995, S. 134); die Schreibung des Graphems v in der Position C-V wird damit erklärt, daß die orthographische Norm nicht der orthoepischen Norm entspricht: „Der im Altgeorgischen geltenden orthographischen Norm zufolge blieb das auf einen Vokal folgende v auch nach dem Ausfall des Vokals unverändert, obwohl dieses v in der neuen Position einem Geräusch- oder einem Nichtgeräuschkonsonanten folgte. Nach dem Wechsel der Position wäre es, wenn sich der dem v vorausgehende Konsonant als Geräuschkonsonant erwiesen hätte, natürlich gewesen, es durch das Zeichen u zu ersetzen, das den Laut [w] bezeichnete

([v] > [u]). Diese orthoepische Veränderung, die im Altgeorgischen sicherlich stattgefunden hat, bedeutete auf der Ebene der Orthographie den Wechsel des Graphems *v* zu dem Graphem *u*, doch der geltenden orthographischen Norm zufolge geschah das nicht immer, und zwar beim Wandel des Themenzeichens *-av* > *v*; ebenso nach dem Ausfall eines vor dem *v* stehenden Vokals in Wurzelmorphemen, wenn dieser letztere einem Geräuschkonsonanten folgte“ (Uturgaize 1995, S. 134–135); „wenn an der Stelle eines nach Geräuschkonsonanten zu erwartenden *u* ein *v* geschrieben steht, so kann das Geschriebene einfach aufgrund der inadäquaten orthographischen Regel (die wir früher als morphologische Inertie bezeichneten) nicht die Sprechnuance wiedergeben“ (Uturgaize 1995, S. 137).

Daß uns die altgeorgischen Texte mit den beiden in der Position C-V verwendeten Graphemen *v* und *u* zwei verschiedene Phoneme bieten und zwischen der orthographischen und der orthoepischen Norm des Altgeorgischen kein Widerspruch bestand, belegen, wie ich meine, die Angaben des Mingrelischen. Die Sache ist nämlich die, daß die in den altgeorgischen Texten in der Position C-V durch die Grapheme *v* und *u* wiedergegebenen Laute im Mingrelischen unterschiedliche Entsprechungen besitzen: Dem mit dem Graphem *u* wiedergegebenen Laut (oder dem Phonem /w/) entsprechen im Mingrelischen die Spiranten [v] und [w], dem mit dem Graphem *v* wiedergegebenen Laut (oder dem Phonem /v/) dagegen der Vokal /u/ des Mingrelischen. Was das Lasische betrifft, so liegen hier als Entsprechung beider Phoneme des Altgeorgischen die Spiranten [v] und [w] (oder die Allophone ein und desselben Phonems) vor, vgl.

1. altgeorg. /w/ : mingr.-las. [v] und [w]

georg. *sxwa* „anderer“, mingr. *šxva/šxwa*, las. *čkva/čkwa* (< *šxwa)

georg. *zɣwa* „Meer“, mingr. *zɣva/zɣwa*, las. *zuɣa/(m)zoɣa* (< *zɣwa)

In der Literatur wird für Mingrelisch und Lasisch auch die Form *zɣua* angegeben. Diese Form ist unnatürlich. Ihr Erscheinen im Wörterbuch von I. Qipšize (Kipšidze 1914, S. 238) scheint die Folge der Wertung des Diphthongs *wa* als zwei Vokale zu sein, vgl. den Fakt entgegengesetzten Charakters: die Wertung zweier Vollvokale als Diphthong – parallel zu *kua* „Stein“ der Hinweis auf die Form *kwa* (Kipšidze 1914, S. 346). Vgl. auch die Beispiele der Verwendung von *wa/va* anstelle von *ua* in A. Cagareli Texten: *maskwali* (Cagareli 52₁) „eierlegend“, *skwala* (Cagareli 6₁) „Eier legen“, *kvaševa* (Cagareli 13₉) „vom Stein her [indir. Rede]“. Genauso unerwartet ist die Form *zɣua* auch im Lasischen. Hier wird in der Regel *zuɣa/(m)zoɣa* gebraucht. A. Čikobava, der die Form *zɣua* fixiert hat, versieht sie zu Recht mit einem Zeichen der Verwunderung (Čikobava 1936, S. 178₁₅, 19₃). Was die gemeinkartwelische Grundform dieses Stammes anbelangt, so scheint es gerechtfertigt, sie als *zɣwa- (Klimov 1964, S. 89; Klimov 1998, S. 62) zu rekonstruieren; die Ansetzung von Formen wie *zɣwa- (Bouda 1950, S. 293) oder *zoɣwa- (Penrxi/Saržvelaze 1990, S. 136; 2000, S. 217) ist weniger wahrscheinlich. Im Lasischen entstand *zoɣa/zuɣa* < *zɣwa durch Metathese des *w* und seine Vokalisierung in der Position C-C, vgl. den analogen Prozeß im Mingrelischen:

gemeinkartwel. **s_fwin-* > mingr. *šv_fin-* > *šv_iin-* „pfeifen“ (Kartozia 1999, S. 7; vgl. Klimov 1964, S. 166; Klimov 1998, S. 168–169).

georg. *sw-a-s* „er möge trinken“, mingr.-las. *šv-a-s*; georg. *sw-es* „sie tranken“, mingr.-las. *šv-es/šw-es*

georg. *čw-a-s* „er möge verbrennen“, mingr.-las. *čv-a-s/čw-a-s*; georg. *čw-es* „sie verbrannten“, mingr.-las. *čv-es/čw-es*

georg. *šwel-i* „Reh“, mingr. *skver-i/skwer-i*, las. *mskver-i/mskwer-i* „Hirsch“

georg. *čwer-i* „Bart, Ende“, mingr. *čvanž-i/čvanž-i*

georg. *tkwen* „ihr“, mingr.-las. *tkva(n)/tkwa(n)*

georg. *mo-h-čwet-a* „er schlug es ihm ab“, mingr.-las. *mo-čvat-u/mo-čwat-u*

georg. *i-qwel-d-a* „er hustete“, mingr. *xval-un-s/xwal-un-s* „er hustet“, las. *a-xval-e-n/a-xwal-e-n*

Das Mingrelische weist auch dann [v] und [w] auf, wenn zwei Vollvokale der georgisch-sanischen Grundform, die im Georgischen unverändert erhalten blieben, im Sanischen zu einem Diphthong geworden sind, vgl. georg. *čua* „Beilrücken, Brotkanten“, mingr. *'va'wa* „Stirn“, las. *čva/čwa* (chop.-tschchal.), *čva/čwa* (wiz.-arkab.); georg. *šua* „Mitte“, san. **škwa* > mingr.-las. *ška*.

2. altgeorg. /v/ : mingr. /u/ : las. [v] und [w]

georg. *kva* „Stein“, mingr. *kua*, las. (m)*kva/(m)kwa*

georg. *rva* „acht“, mingr. (b)*ruo*, las. *orvo/ovro*

georg. *šv-a-s* „er möge zeugen/gebären“, mingr. *sku-a-s* „sie möge ein Ei legen“, las. *do-skv-a-s/do-skv-a-s*; georg. *šv-es* „sie zeugten/gebären“, mingr. *sku-es* „sie legten Eier“, las. *do-skv-es/do-skv-es*

georg. *pkv-a-s* „er möge mahlen“, mingr. *ku-a-s*, las. *mkv-a-s/mkv-a-s*; georg. *pkv-es* „sie mahlten“, mingr. *ku-es*, las. *mkv-es/mkv-es*

georg. **čv-a-s* (> *čos*) „er möge machen/trennen...“, mingr. *'u-a-s*, las. (chop.-tschchal.) *čv-a-s/čw-a-s*; georg. *čv-es* „sie machten/trennten...“, mingr. *'u-es*, las. (chop.-tschchal.) *čv-es/čw-es*

georg. *mo-čil-v-a* „Frucht einbringen, pflücken“, mingr. *čil-u-a* „pflücken“, las. *čil-v-a* „November [Weinlese]“

Der Endung *-va* der Verbalsubstantive georgischer Verben mit dem Suffix *-av/-v* entspricht im Mingrelischen *-ua* (zudem ist der Verbreitungsbereich dieses Suffixes ziemlich erweitert), daher verzichte ich auf weitere Beispiele. Im Lasischen bildet das Suffix *-a* selten ein Verbalsubstantiv, aber auch in jenen seltenen Fällen ist die mingrelische Endung *-ua* hier in Gestalt von *-va* vertreten, vgl. mingr. *čax-u-a* „brechen“ : las. *čax-v-a*; mingr. *kos-u-a* „fegen, reinigen“ : las. *kos-v-a*; mingr. *čar-u-a* „schreiben“ : las. *čar-v-a* (s. Mar 1910, S. 62, 148; Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 61).

Der erwähnte Fakt dürfte m. E. bezeugen, daß sich die Phoneme /v/ und /w/ im frühen Mingrelisch durch ein unterschiedliches Verhalten auszeichneten: Das bilabiale /w/ bildete mit dem vorausgehenden Konsonanten einen natürlichen Komplex, das labiodentale /v/ dagegen nicht. Der für das Sanische natürliche Komplex Cw ergab im

späten Mingrelisch Cv/Cw (*šxwa > šxva/šxwa „anderer“), die unnatürliche Abfolge Cv wurde dagegen durch Hinzufügung des anaptyktischen Vokals *o* überwunden. Das Segment *ov*, das das Phonem /v/ ablöste, erfuhr zusammen mit dem folgenden suffixalischen Vokal verschiedenartige Umgestaltungen: *ov-a* > *ua*, *ov-i* > *ii*, *ov-e* > *ue/ii*, *ov-u* > *uu* (vgl. die analogen Umgestaltungen in den Verben mit dem Suffix *-ov*: **tx-ov-a-s* > *txuas* „er möge ihn bitten“, **kš-ov-a-s* > *šuas* „er möge weben“, **c-ov-a-s* > *čuas* „er möge saugen“, **tx-ov-i* > *txii* „du batest ihn“, **kš-ov-i* > *šii* „du webtest“, **c-ov-i* > *čii* „du saugtest“, **tx-ov-es* > *txues/txiis* „sie baten ihn“, **kš-ov-es* > *šues/šiiis* „sie webten“, **c-ov-es* > *čues/čiiis* „sie saugten“, **tx-ov-u* > *txuu* „er bat ihn“, **kš-ov-u* > *šuu* „er webte“, **c-ov-u* > *čuu* „er saugte“; vgl. auch die Formen, die von dem aus dem Georgischen entlehnten Stamm *šov-* abgeleitet sind: **i-šov-a-s* > *išuas* „er möge sich beschaffen“, **i-šov-i* > *išii* „du hast dir beschafft“, **i-šov-es* > *išues/išiiis* „sie beschafften sich“, **šov-eb-a* > *šiiba* „Beschaffung“, **i-šov-u* > *išuu* „er beschaffte sich“):

**kva* > **kova* > *kua* „Stein“

**orvo* > **rovo* > *ruo* „acht“

**m-skv-a* > **mskova* > *skua* „Kind“

**skv-a-s* > **skovas* > *skuas* „sie möge Eier legen“ (= georg. *šv-a-s*)

**skv-i* > **skovi* > *skii* „du hast ein Ei gelegt“ (= neugeorg. *šv-i*)

**skv-es* > **skoves* > *skues/skiis* „sie legten Eier“ (= georg. *šv-es*)

**skv-u* > **skovu* > *skuu* „sie legte ein Ei“

**pkv-a-s* > **kovas* > *kuas* „er möge mahlen“

**pkv-i* > **kovi* > *kii* „du mahltest“

**pkv-es* > **koves* > *kues/kiis* „sie mahlten“

**pkv-u* > **kovu* > *kuu* „er mahlte“

**q̇v-a-s* > **q̇ovas* > **q̇uas* > 'uas „er soll machen/trennen...“ [oder: **q̇v-a-s* > *'vas > *'ovas > 'uas]

**q̇v-i* > **q̇ovi* > **q̇ii* > 'ii „du machtest/trenntest“ [oder: **q̇v-i* > *'vi > *'ovi > 'ii]

**q̇v-es* > **q̇oves* > **q̇ues/q̇iis* > 'ues/'iis „sie machten/trennten“ [oder: **q̇v-es* > *'ves > *'oves > 'ues/'iis]

**q̇v-u* > **q̇ovu* > **q̇uu* > 'uu „er machte/trennte“ [oder: **q̇v-u* > *'vu > *'ovu > 'uu]

**čil-v-a* > **čilova* > *čilua* „pflücken“

**qn-v-a* > **xonova* > *xonua* „pflügen“...

Mit hoher Wahrscheinlichkeit läßt sich belegen, daß die georgische Entsprechung des mingrelischen Stammes (*p*)*sua* (und des las. (*m*)*sva*/*(m)swa*) „Flügel“ das labiodentale Phonem /v/ enthielt und nicht das bilabiale /w/.

Läge dieser Stamm in alten Texten vor, wäre er mit dem Graphem *v* ausgestattet und nicht mit *u*, d. h. wir hätten *sve* und nicht *sue* vorliegen (falls wir es natürlich nicht mit einer Neutralisierung der Opposition /v/ : /u/ zu tun hätten).

Von dieser Regel sind einige Abweichungen zu beobachten:

a) Anstelle des als Entsprechung des altgeorgischen /v/ zu erwartenden /u/ bietet das Mingrelische in der Position C-V in den Verbalstämmen *dv-* (georg. *dev-/dv-*) und

čv- (georg. *cev-/cv-*) ein /v/: *do-dv-a-s* „er möge niederlegen“, *do-čv-a-s* „er möge aufbewahren“, *do-dv-es* „sie legten nieder“, *do-čv-es* „sie bewahrten auf“, *do-dv-i* „du legtest nieder“, *do-čv-i* „du bewahrtest auf“, *do-d-u* (< **do-dv-u*) „er legte nieder“, *do-č-u* (< **do-čv-u*) „er bewahrte auf“.

Man nimmt an, daß in diesem Fall im Sanischen die vokallose Variante des auf der Nullstufe der Vokalität stehenden Stammes erhalten geblieben ist und *dv-* und *čv-* nicht durch einen anapyktischen Vokal getrennt wurden, „weil der Komplex C + V im Mingrelisch-Lasischen zur Reihe der natürlichen Komplexe zählt“ (Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 22).

Wenn man die unterschiedlichen Reflexe der Entsprechungen der altgeorgischen Komplexe Cw und Cv im Mingrelischen berücksichtigt (s. oben), wäre es gerechtfertigter, die Vokallosgkeit der Stämme *dv-* und *čv-* als sekundäre Erscheinung, und zwar als Ergebnis des Wandels zweier Vollvokale zu einem Diphthong, aufzufassen [vgl. mingr. *'va'wa* (< **qva*) „Stirn“, *ška* (< **škua*) „Mitte“] und auch für sie vokalhaltige Varianten zu rekonstruieren: *do-dv-a-s/do-dv-a-s* < **do-du-a-s* < **do-dov-a-s* < **do-dv-a-s*, *do-čv-a-s/do-čv-a-s* < **do-ču-a-s* < **do-čov-a-s* < **do-čv-a-s*... Die Existenz des anapyktischen Vokals in diesen Stämmen ist infolge der Diphthongierung verwischt.

Doch das Mingrelische hat bis in die Gegenwart auch die (nichtdiphthongierte) Ausgangsvariante des Stammes *čv-* bewahrt. Neben den Formen *čv-an-k* „du bewahrst auf“, *m-a-čv-e-(n)* „ich werde aufbewahren“ werden zugleich auch die Formen *ču-an-k*, *m-a-ču-e-(n)* gebraucht, vgl. *čua* [< *čuank* < **čov-an-k*] (Gudava 27, 46_c) „du bewahrst auf“, *vamačue* [< **va m-a-čov-e-n*] (Gudava 66₃₀) „ich kann es nicht verbergen“.

Gleichfalls das Ergebnis einer Diphthongierung ist als Entsprechung des georgischen Stammes *qvel-* „Käse“ (eines von dem Verbalstamm *qav-/qv-* abgeleiteten Partizips) die Form *'val-'wal-* (< **qwal-* < **qoval-* < **qv-al-*) im Mingrelischen. [Mit Diphthongierung könnte man auch das Bestehen des Stammes *sv-* (d. h. *sv-/sw-*) im Mingrelischen als Entsprechung des altgeorgischen Stammes *sv-* (*av̄esvis*, *daasvnes*, *šeasvian*...) „einspießen“ erklären, aber die zur Veranschaulichung herangezogenen Formen (s. Penixi/Saržvelaze 1990, S. 269; 2000, S. 400–401), *sumala* „einspießen“ und *vusva* „ich möge einspießen“, sind für das Mingrelische nicht charakteristisch und offenbar eine Idiolektbesonderheit: Es dürfte sich hierbei wohl um die Verwendung des georgischen Stammes *sv-* „einspießen“ oder um den Gebrauch des Stammes *sv-/sw-* „bestreichen“ (Entsprechung des altgeorg. *su-*) handeln, vgl. den Schwund der Opposition *sma* : *soba* in den georgischen Dialekten: *časoba* „bestreichen (mit einem Heilmittel)“ – *dasoba* „hineinstecken (mit einem Messer)“.] Der Diphthongierungsprozeß in diesen Formen muß durch die frühe Aufgabe der Opposition der Phoneme /v/ und /w/ gefördert worden sein, was seinerseits in organischer Verbindung mit der Zerrüttung der gemeinkartwelischen Regel für den Ablautwechsel von vokalischer Vollstufe und Nullstufe bei den Verbalstämmen steht, die im Sanischen konsequent stattfand (zu diesem Prozeß s. Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 214f.).

b) Andererseits ist in der mingrelischen Entsprechung des georgischen Stammes *tkw-* „sagen“ anstelle des zu erwartenden [v] und [w] der Vokal /u/ belegt: *tku-a-s* „er möge sagen“, *tku-es* „sie sagten“. Es wäre möglich, /u/ hier als Reflex des alten Phonems /v/ zu betrachten und als Ausgangsform des Mingrelischen den Stamm **tkVv-*/*tkv-* anzusetzen, dessen Nullstufe infolge der Entwicklung des anaptyktischen Vokals *o* exakt diese Form ergeben mußte, doch ist es äußerst bemerkenswert, daß als Variante der Form *tkues* „sie sagten“ nicht **tkiis* vorliegt (vgl. *skues/skiis* „sie legen Eier“, *kues/kiis* „sie mahlten“), sondern *tkviis/tkwiis*. Dies scheint darauf hinzudeuten, daß der gemeinkartwelische Stamm **tkw-* im Mingrelischen mit dem Suffix *-ov* versehen war, das mit dem folgenden Vokal des Suffixes *-es* zur Lautfolge *ii* umgestaltet wurde, wobei der stammhafte Spirant [v/w] davor erhalten blieb. Folglich entwickelte sich einerseits **tkw-ov-es* > **tkwues* > *tkues* und andererseits **tkw-ov-es* > *tkwiis/tkviis*.

Im Lasischen sind die alten Phoneme /v/ und /w/ in der Position C-V heute durch ein und dieselben Reflexe, die Allophone [v] und [w], vertreten. Diese Tatsache ist m. E. eine späte Erscheinung und die Folge des späten Verlusts des vor dem /v/ entwickelten anaptyktischen Vokals *o*, was eine weitere Ausdrucksform der sekundären Tendenz zur Synkopierung und Reduktion von Vokalen ist, die das Lasische kennzeichnet (zu dieser Tendenz s. Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 58).

Der anaptyktische Vokal *o* vor dem *v* des Stammes muß im Lasischen genauso geschwunden sein wie der ursprüngliche Vokal *o* in den Verben mit dem Suffix *-ov* (Parallelen zeigen die gleichartigen Wandlungen des vor dem labiodentalen /v/ entwickelten anaptyktischen Vokals *o* und des *o* der Verben mit dem Suffix *-ov* im Mingrelischen), vgl.

- ov-a* > -*v-a*: **gam-i-tx-ov-a-s* > *gamitxvas/gamitxwas* „sie möge heiraten“, **do-kš-ov-a-s* > *došvas/došwas* „er möge weben“, **u-č-ov-a-s* > *učvas/čwas* „er möge ihr saugen“, **žov-a-s* > *mžvas/mžwas* „er möge weiden/äsen“;
- ov-i* > -*v-i*: **gam-i-tx-ov-i* > *gamitxvi/gamitxwi* „du hast geheiratet“, **do-kš-ov-i* > *došvi/došwi* „du hast gewebt“, **u-č-ov-i* > *učvi/čwi* „du hast ihr gesaugt“, **žov-i* > *mžvi/mžwi* „du hast geweidet/geäst“;
- ov-e* > -*v-e*: **gam-i-tx-ov-es* > *gamitxves/gamitxwes* „sie heirateten“, **do-kš-ov-es* > *došves/došwes* „sie webten“, **u-č-ov-es* > *učves/čwes* „sie saugten ihr“, **žov-es* > *mžves/mžwes* „sie weideten/ästen“;
- *-*ov-u* > -*v-u* > -*u*: **gam-i-tx-ov-u* > **gamitxvu/gamitxwu* > *gamitxu* „sie heiratete“, **do-kš-ov-u* > **došvu/došwu* > *došu* „er webte“, **u-č-ov-u* > **učvu/čwu* > *uču* „er saugte ihr“, **žov-u* > **mžvu/mžwu* > *mžu* „er weidete/äste“; **gama-tx-ov-u* > **gamatxvu/gamatxwu* > *gamatxu* „Heiraten“, **o-š-ov-u* > **ošvu/ošwu* > *ošu* „Weben“, **o-č-ov-u* > **očvu/očwu* > *oču* „saugen“, **o-žov-u* > **ožvu/ožwu* > *ožu* „Weiden, Äsen“.

Eine deutliche Spur der früheren Opposition der Phoneme /v/ und /w/ im lasischen ist bis heute erhalten geblieben. Dabei habe ich die Reflexe des gemeinkartwelischen Stammes *qav-/qv-* in den lasischen Dialekten im Blick.

Auch in den mingrelischen Entsprechungen der Stämme, die die chopisch-tschchalisches Komplexe $\acute{q}vV/\acute{q}wV$ und die wizisch-arkabisches Komplexe $k\acute{v}V/k\acute{w}V$ enthalten, liegt [v/w] vor und nicht /u/. Mit anderen Worten, der mingrelischen Lautfolge 'vV/'wV (< $\acute{q}vV$) entspricht im Wizisch-Arkabischen $k\acute{v}V/k\acute{w}V$ (In einem Fall entspricht der wiz.-arkab. Folge $k\acute{v}V/k\acute{w}V$ (= chop.-tschchal. $\acute{q}vV/\acute{q}wV$) im Mingrelischen $k\acute{v}V/k\acute{w}V$ und nicht 'vV/'wV [mingr. $k\acute{v}aria/k\acute{w}aria$ „Krähe“, chop.-tschchal. $\acute{q}var-i/\acute{q}war-i$, wiz.-arkab. $k\acute{v}ar-i/k\acute{w}ar-i$). Das anlautende /k/ im Mingrelischen ist sekundär und geht auf /q/ zurück: $k\acute{v}aria/k\acute{w}aria$ < * $\acute{q}v\acute{a}ria/\acute{q}w\acute{a}ria$ [Čikobava 1938, S. 108], vgl. mingr. $\acute{q}ebur-i$ > $k\acute{e}bur-i$ „Herd“). Aber wenn im Mingrelischen die Abfolge 'uV (< * $\acute{q}vV$) vorliegt (ich meine den georg.-sanischen Stamm * $\acute{q}av-/\acute{q}v-$ „machen, trennen, sein“, der im Sanischen auf der vokalischen Nullstufe verallgemeinert worden ist), ist der Reflex des /q/ im Wizisch-Arkabischen Null und nicht /k/, vgl.

mingr. 'u-a-s „er möge machen“, chop.-tschchal. $\acute{q}v-a-s/\acute{q}w-a-s$, wiz.-arkab. v-a-s

mingr. i-'u-a-s „es möge sein“, chop.-tschchal. i- $\acute{q}v-a-s/i-\acute{q}w-a-s$, wiz.-arkab. i-v-a-s

mingr. 'u-es „sie machten“, chop.-tschchal. $\acute{q}v-es/\acute{q}w-es$, wiz.-arkab. v-es

mingr. 'u-u „er machte“, chop.-tschchal. $\acute{q}u$ (< $\acute{q}v-u/\acute{q}w-u$), wiz.-arkab. v-u.

Gleichfalls Null als Reflex vor /q/ liegt in dem vom selben Stamm gebildeten Partizip vor: *me-v-ap-er-i* „Joghurt“ (chop.-tschchal. *me- $\acute{q}v$ -ap-er-i/me- $\acute{q}w$ -ap-er-i*).

Die unterschiedliche Wiedergabe des chopisch-tschchalisches Segments $\acute{q}vV/\acute{q}wV$ oder das verschiedenartige Verhalten des Phonems /q/ im Wizisch-Arkabischen ($\acute{q} > k$ und $\acute{q} > \emptyset$) dürfte darauf hinweisen, daß die Spiranten [v] und [w] in den oben untersuchten Stämmen nicht immer gleicher Herkunft sind. Ähnlich wie im Mingrelischen gab es früher auch im Lasischen zwei unabhängige Phoneme in Gestalt eines bilabialen und eines labiodentalen Konsonanten. Das bilabiale Phonem /w/ bildete mit dem vorausgehenden Konsonanten einen natürlichen Komplex (* $\acute{q}wV$ > chop.-tschchal. $\acute{q}wV/\acute{q}vV$, wiz.-arkab. $k\acute{w}V/k\acute{v}V$), das labiodentale /v/ dagegen konnte auch im Lasischen keinen natürlichen Komplex bilden und entwickelte einen anaptyktischen Vokal; vor dem Vokal aber ergab das Phonem /q/ im Wizisch-Arkabischen gesetzmäßig Null. Infolge der Synkopierung des anaptyktischen Vokals und des Übergangs ' > \emptyset wurde der erwähnte Stamm aufs äußerste vereinfacht: * $\acute{q}v-a-s$ „er möge machen“ > * $\acute{q}ovas$ (durch Entwicklung eines anaptyktischen Vokals) > *'ovas (durch den Wandel $\acute{q} > ')$ > *'vas (durch Synkopierung des anaptyktischen Vokals) > vas (durch den Wandel ' > Null) [oder: * $\acute{q}v-a-s$ > * $\acute{q}ovas$ > * $\acute{q}ias$ > *'uas > *'vas > vas]; *i- $\acute{q}v-e-n$ „es wird sein“ > *i $\acute{q}oven$ > *i'oven > *i'ven > iven [oder: *i- $\acute{q}v-e-n$ > *i $\acute{q}oven$ > *i $\acute{q}uen$ > *i'uen > iuen > iven]. Vgl. die im Chopisch-Tschchalischen stattgefundenen Wandlungen: * $\acute{q}v-a-s$ > * $\acute{q}ov-a-s$ (durch Entwicklung des anaptyktischen Vokals o) > $\acute{q}v-a-s/\acute{q}w-a-s$ (durch Synkopierung des anaptyktischen Vokals und die Auffächerung des Phonems /v/ in fakultative Varianten); * $\acute{q}v-en$ > *i $\acute{q}oven$ > i $\acute{q}ven/i\acute{q}wen$.

Folglich sind auch im frühen Lasisch die für das Mingrelische angenommenen Übergangsformen mit anaptyktischem Vokal anzunehmen:

- *kva > *kova > (m)kva/(m)kwa „Stein“
 *orvo > *orovo > orvo/ovro „acht“
 *do-skv-a-s > *doskovas > doskvas/doskwas „sie möge ein Ei legen“
 *do-skv-i > *doskovi > doskvi/doskwi „du hast ein Ei gelegt“
 *do-skv-es > *doskoves > doskves/doskwes „sie legten Eier“
 *do-skv-u > *doskovu > *doskvu/doskqu > dosku „sie legte ein Ei“
 *pkv-a-s > *pkovas > mkvas/mkwes „er möge mahlen“
 *pkv-i > *pkovi > mkvi/mkwi „du mahltest“
 *pkv-es > *pkoves > mkves/mkwes „sie mahlten“
 *pkv-u > *pkovu > *mkvu/mkqu > mku „er mahlte“
 *çil-v-a > *çilova > çilva „pflücken“
 *tax-v-a > *taxova > taxva „zerbrechen“...

Es scheint, daß den Weg zur Umgestaltung des phonologischen Systems, der für das Georgische anzunehmen ist, gemeinsam mit dem Mingrelischen auch das Lasische durchlaufen hat.

Die Aufspaltung des nichtsilbischen Allophons des gemeinkartwelischen Phonems /*u*/ in zwei positionelle Varianten und deren weitere Entwicklung zu unabhängigen Phonemen muß in der Zeit der georgisch-sanischen Spracheinheit stattgefunden haben. Später wurden sowohl im Georgischen als auch in der sanischen Sprache diese beiden unabhängigen Phoneme zu fakultativen Varianten eines Phonems.

Labialer aspirierter Spirant.

Im Unterschied zu den anderen Kartwelsprachen besitzt das Lasische den labialen aspirierten Spiranten *f*. Er hat sich hier unter dem Einfluß der griechischen und der türkischen Sprache eingebürgert (vgl. *ofridi* [< griech. ὀφρύδι] „Braue“, *musafiri* [< arab.-türk. *misafir*] „Gast“, *fukara* [< arab.-türk. *fukara*] „arm“). Das in Wörtern, die aus diesen Sprachen stammen, enthaltene *f* wird unverändert übernommen, während das Georgische, Mingrelische und Swanische es in Lehnwörtern durch den labialen Verschlußlaut *p* ersetzen. Abgesehen vom Auftreten des /*f*/ als Allomorph des *S*₁-Morphems {*v*} im Atinisch-Artaschenischen in Verbalformen des Stammes *xt-/xʔ-* (*mofti/mofti* „ich kam“, *mendafti/mendafti* „ich ging fort/hin“; Čikobava 1936, S. 15), ist diese Erscheinung nur in einigen Lokaldialekten des Wizischen zu belegen. In lasischen Erbwörtern (mit seltenen Ausnahmen, die für einige Lokaldialekte und Ortsmundarten kennzeichnend sind) kommt *f* nicht vor. Aus diesem Grund betrachtet man es nicht als Phonem (Žyenti 1953, S. 66).

Der Umstand, daß *f* nur in Lehnwörtern vertreten ist, taugt nicht zum Beweis des Nichtphonemcharakters dieses Lautes. Zu Recht wird darauf verwiesen: „Da Wörter fremder Herkunft (im wesentlichen türkische und griechische) einen organischen Teil der modernen lasischen Lexik darstellen, kommt diesen Formen für die synchrone phonematische Analyse die gleiche Bedeutung zu wie den eigenen sanischen und gemeinkartwelischen Formen“ (Gamqreliže/Maçavariani 1965, S. 55, Anm. 1). In derselben

Monographie wird dieser Laut als stimmloses labiales spirantisches Phonem charakterisiert: „*v*/ wird als stimmhafter labialer Spirant betrachtet, dem der stimmlose labiale Spirant *f*/ gegenübersteht, der in der Regel in Lehnwörtern vertreten ist“ (ebenda, S. 55).

Im Lasischen ist die Position des *f* stabil. Nur sporadisch wird es durch den labialen Verschlusslaut *p* ersetzt, z. B. *hafta/hapta* < pers.-türk. *hafta* „Woche“, *tofeyi/topeyi* < türk. *tüfek* „Gewehr“, *sufr/supra* < arab.-türk. *sofra* „Tafeltuch, Tafel“ (Žikija 1974, S. 123).

Der Spirant *q̇*.

Den glottalisierten velaren Spiranten *q̇* (zu einer derartigen Qualifizierung des Phonems *q̇* s. Gamqrelize 2000, S. 249–256) hat von den lasischen Dialekten nur das Chopisch-Tschchalische (mit Ausnahme des mchigischen Lokaldialekts des chopischen Subdialekts) vor Vokalen und den Konsonanten *v* und *l* bewahrt (z. B. *q̇ali* „Hals“, *q̇uži* „Ohr“, *q̇on-* [*miq̇onun* „ich habe“, *q̇ona* „Feld“, *q̇v-* [*iq̇ven* „es wird sein“, *q̇ves* „sie machten“, *q̇vali* „Käse“, *q̇važi* „Hoden“, *q̇vili* „Knochen“, *q̇vil-* [*q̇vilups* „er tötet“, *q̇lip-* [*q̇lipups* „er schluckt“, *q̇linc-* [*q̇lincups* „er trinkt gierig“, *q̇lan-* [*doloq̇lanteri* „zerfurcht, holperig“]), in der Position nach glottalisierten Konsonanten des Stammes wandelt er sich dagegen genauso wie im Wizisch-Arkabischen zu *k* (z. B. *ṁka* [< **tq̇a*] „Gras“ [vgl. mng. *tq̇a* „Wald; Gras“, georg. *tq̇e*, *çkari* [< **çq̇ari*] „Wasser“ [vgl. mng. *çq̇ari* „Wasser“, georg. *çq̇aro* „Quelle“, *çk-* [*gjoçku* „es begann“ < **geoçqu*, vgl. mng. *diçqu*, georg. *daiçqo*]). Die aus den ursprünglichen Komplexen *tq̇*, *çq̇* und *çq̇* hervorgegangenen Folgen *ṫk*, *çk* und *ç̇k* sind im Atinisch-Artaschenischen durch den Schwund des zweiten Gliedes vereinfacht, durch die gleiche Regel werden auch die Komplexe, die das etymologische velare *k* enthalten, vereinfacht (z. B. *ṁtu* [< **ṫku*] „Spanne“, *ṁçudi* [< **ṁçkudi*] „Maisbrot“). Im Wizisch-Arkabischen vollzieht sich der Übergang *q̇* > *k* auch vor den Konsonanten *v* und *l* (z. B. *k̇vali* [< *q̇vali*], *k̇važi* [< *q̇važi*], *doloq̇lanteri* [< *doloq̇lanteri*]).

Im Wizisch-Arkabischen und im Atinisch-Artaschenischen ist das velare *q̇* (über die Übergangsstufe *ʔ*) vor Vokalen geschwunden oder zu *j* geworden (vgl. *ali* [< *q̇ali*], *uži* [< *q̇uži*], *uonun/ujonun* [< *uq̇onun*], *ona/jona* [< *q̇ona*]). Im Atinisch-Artaschenischen ist das *q̇* auch vor *v/w* geschwunden (vgl. *vali* [< *q̇vali*], *važi* [< *q̇važi*]).

Im Mchigischen scheint der Prozeß der Aufgabe des glottalisierten velaren Spiranten ähnlich wie in den westlichen Dialekten abgeschlossen zu sein, doch das Ergebnis ist abweichend: *q̇* ist hier in jeglicher Position (sowohl vor Konsonanten als auch vor Vokalen) zu *k* geworden, vgl. *ka* (< *q̇a*) „Ast“, *kini* (< *q̇ini*) „Frost, Kälte“, *kurzeni* (< *q̇urzeni*) „Weintrauben“, *ik̇ven* (< *iq̇ven*) „es ist, es wird sein“, *moq̇ups* (< *moq̇ups*) „er folgt ihm“, *kuaps* (< *q̇uraps*) „er schreit“.

Obwohl der velare Spirant *q̇* nach glottalisierten Konsonanten im Lasischen nicht beständig ist, lassen sich im Chopisch-Tschchalischen etwa dreißig Stämme belegen, die die Komplexe *pq̇*, *tq̇*, *çq̇* und *ç̇q̇* enthalten (z. B. *saṗq̇a(r)i* „Krüppel, Lahmer“, *tq̇ubi*

„Zwilling“, *çqen-* „verdrießen“, *çqinti* „grüner Mais“). Die Mehrheit dieser Stämme hat das Lasische mit dem Georgischen und dem Mingrelischen gemein, was von ihrer späteren Entlehnung aus diesen Sprachen zeugt (Marr 1910, S. XX; Čikobava 1938, S. 143–144). In jenen wenigen Fällen, in denen eine Entlehnung aus dem Georgischen und Mingrelischen ausgeschlossen ist (z. B. bei der Variante *dinçqizi* „Brennessel“ der dem georgischen Stamm *žinčar-/žinčr-* genau entsprechenden lasischen Form *dičkiži* und dem neben der aus dem arab.-türk. *rizk* stammenden Form *rizki/rički* verwendeten *riçqi* „Nahrung“), ist der sekundäre Charakter dieser Komplexe klar: Es handelt sich um einen Wandel von *k* zu *q* in Komplexen. Gleichfalls ein Ergebnis späterer phonetischer Prozesse ist das sporadische Auftreten von Komplexen, die glottale Konsonanten enthalten, im Atinisch-Artaschenischen: *munčqi/munčki* (< *muncki*) „Dachs“, *tkva* (< *tkva*) „ihr“, *tku* (< *tku*) „er sagte“.

An der Morphemgrenze unterliegt stammhaftes *q̇* im Chopisch-Tschchalischen keiner Veränderung:

S₁ *b-* + *q̇* > *pq̇*: *pquap* „ich schreie; ich werde schreien“; *pqiap* „ich kreische“; ich werde kreischen“; *pqazup* „ich schnitze“; *mepqoi* „ich habe weggeschüttet“; *pqvarup* „ich kastriere“...

O₁ *m-* + *q̇* > *mq̇*: *mqo(r)opan* „sie lieben uns“.

O₂ *g-* + *q̇* > *gq̇/kq̇*: *gqorop/kqorop* „ich liebe dich“.

Partizipialbildungselement *m-* + *q̇* > *mq̇*: *mqoropu* (< *m-qorop-u*) „liebend“; *mqou* (< *m-qor-u*) „verschüttend“.

Eine Ausnahme bilden die Stämme *qv-* „sein, machen“ und *qvil-* „töten“, deren anlautendes *q̇* nach den Präfixen der ersten Subjekts- und Objektsperson gewisse Veränderungen erleidet: *b* + *qv* > *p*, *m* + *qv* > *mp*, z. B. *dulja dopi* (< *do-b-qvi*) „ich habe die Sache gemacht“, *dopilup* (< *do-b-qvilup*) „ich werde töten“; *raxatsuzi mpaginon* (< *m-qvaginon*) „du machst mich betrübt“; *mpilasion* (< *m-qvilasunon*) „er wird mich töten“. Die Morpheme S₁ *b-* und O₁ *m-* treten auch im Wizisch-Arkabischen und im Atinisch-Artaschenischen in Gestalt von *p* und *mp* auf, wenn in diesen Dialekten der ursprüngliche Konsonant *q̇* vor Vokal ausgefallen ist (d. h. *q̇* > ' > 0): *pazumti* (< *b-qazumti*) „ich schnitzte“, *porom* (< *b-qorom*) „ich liebe“, *pi* „ich machte“, *patu* „laßt uns machen“, *pilav* (< **b-'ila-re* < **b-qvila-re*) „ich werde töten“, *mo mpilomt* „tötet mich nicht!“, *mporoms* (< *m-qoroms*) „sie liebt mich“. Das Verhalten der Stämme im Wizisch-Arkabischen und Atinisch-Artaschenischen, das dem der mit *q̇V* anlautenden Stämme des Chopisch-Tschchalischen analog ist, ist leicht zu erklären, wenn man in Betracht zieht, daß in diesen Dialekten als Ausgangsform für den Stamm *il-* „töten“ **q̇il-* zu verstehen ist (im Wizisch-Arkabischen und Atinisch-Artaschenischen schwindet das labiale *v* in der Nähe des bei velaren Konsonanten stehenden *i*). Was den Stamm *qv-* „sein“ betrifft, so befand sich das *q̇* hier historisch in der Position vor Vokal. Im Falle des Wandels *q̇* > *j* erfahren S₁ *b-* und O₁ *m-* in diesen Dialekten keine Veränderung, z. B. *b-jazum* (< *b-qazum*) „ich schnitze“, *mjonun* (< *m-i-jonun* < *m-i-qonun*) „ich habe“.

Der Wandel $m\acute{q} > m\grave{p}$ ist das Ergebnis progressiver Assimilation nach der Artikulationsstelle (zum Wandel $m\acute{q} > m\grave{p}$ innerhalb eines Stammes vgl. $*m\acute{q}on- > m\grave{p}on-$ „pfropfen“ [Mačavariani 1958, S. 267]; vgl. auch $*m\acute{q}e\acute{z}i > *m\grave{p}e\acute{z}i > p\acute{e}z\acute{i}$ „dick“ [Kartozia 1986, S. 8–10]). Der Wandel $b\acute{q} > p$ muß sich dagegen folgendermaßen vollzogen haben: $b\acute{q} > p\acute{q}$ (regressives assimilatorisches Stimmloswerden) $> p\acute{p}$ (progressive Assimilation nach der Artikulationsstelle) $> p$ (Verschmelzen zweier identischer Konsonanten), vgl. die durch Vereinigung von O_2 $g-$ zustandegekommene Lautfolge $k\acute{k}$ im Arkabischen: $k\acute{k}ilaje$ „ich werde dich töten“, $k\acute{k}orom$ „ich liebe dich“; natürlich gibt es parallel dazu auch einfaches k : $k\acute{il}it$ „wir/ich haben dich/euch getötet“, $k\acute{orom}$ „ich liebe dich“.

Was O_2 $g-/k-$ betrifft, so erfährt in seiner Nachbarschaft das anlautende \acute{q} dieser Stämme keinerlei Veränderung, z. B. $\acute{c}i\acute{a}y\acute{i}$ $dog\acute{q}va$ „ich werde dich zum Lehrling machen“; $dog\acute{q}vilups$ ($< dog\acute{q}vilups$) „er wird dich töten“.

Die Frage des laryngalen Verschluslauts im Lasischen. Bei den Konsonanten des Wizisch-Arkabischen und des Atinisch-Artaschenischen unterscheidet man auch den Laryngal ' (Čikobava 1936, S. 14). Die Angabe des Laryngals ' als Reflex von \acute{q} in den von einigen Forschern aufgezeichneten westlasischen Texten ist eher eine Wiedergabe der Etymologie (gemeint ist der Schwund des \acute{q} über die Zwischenstufe ') als eines realen Befundes. Der Vokal, vor dem der Velar \acute{q} geschwunden ist, unterscheidet sich in seiner Aussprache nicht von einem gewöhnlichen Vokal. Die Vokale sind nach Subdialekten (exakter: Lokaldialekten und Ortsmundarten) im Lasischen von unterschiedlicher Qualität, sie zeichnen sich durch mehr oder mindere Intensität harten Stimmeinsatzes aus. Im System der derzeitigen lasischen Phoneme ist die Aufführung eines laryngalen Verschluslauts unbegründet. Das Graphem ' zur Bezeichnung des harten Stimmeinsatzes eines Vokals ist bei den Interjektionen zu untersuchen, wie dies in den Dialekten des Georgischen, in erster Linie im Atscharischen, zu beobachten ist.

Der Lateral l . Dieses Phonem ist nur dann palatalisiert, wenn ihm ein Vokal vorderer Reihe (i, e) oder ein durch Abschwächung von i entstandenes j folgt ($dulja$ [$<$ griech. $\delta\upsilon\lambda\epsilon\acute{\iota}\alpha$] „Sache“, $\acute{s}ilja$ [$<$ griech. $\chi\acute{\iota}\lambda\iota\alpha$] „tausend“). Vor Vokalen hinterer Reihe wird es im Lasischen in der Regel nicht weich (im Unterschied zum Mingrelischen, wo das Phonem l in allen Positionen palatalisiert ist).

Zugleich ist im Chopisch-Tschchalischen und im Wizisch-Arkabischen in der Sprechweise der Einheimischen ganz verschiedener Regionen das l auch vor Vokalen hinterer Reihe palatalisiert. Diese Besonderheit ist mehr oder minder intensiv in der Redeweise der einzelnen Individuen realisiert. Die einen sprechen das l in jeglicher Position weich, andere im Anlaut und in der Position nach Vokalen vorderer Reihe.

Obleich die Palatalisierung des l ein recht verbreiteter Prozeß ist, gibt die Überlegung: „Das l ist im Lasischen ebenso weich wie in der Senaki-Aussprache des Mingrelischen, aber nicht so wie in Martwili und Bandsa“ (Čikobava 1936, S. 14) die reale Situation nicht adäquat wieder. Die Palatalisierung des l wie im Mingrelischen charakterisiert nicht das gesamte Lasische, sondern ist nur eine Sprechartenart einzelner Individuen und mehr oder minder intensiv realisiert.

Phonetische Prozesse.

Eine weit verbreitete Art der Assimilation ist die regressive Vokalassimilation. Im Chopisch-Tschchalischen bewirken die Vokale mittlerer Hebung *o* und *e* die vollständige Assimilation der nachfolgenden engen Vokale *u* und *i*: *uqonuŋu* „er hatte“ > *uqounŋu* (durch Metathese) > *uqoontu*; *babaçoini* (< *babaça* „Puppe“ + *oini* < türk. *oyun* „Spiel“) „Puppenspiel“ > *babaçooni*; *dekiçe* (< arab.-türk. *dakika*) „Minute“ > *deike* (mit dissimilatorischem Schwund des *ç*) > *deeçe*. Der Vokal niederer Zungenhebung *a* bewirkt die partielle Assimilation des Vokals *i* mit hoher Hebung und wandelt ihn zu *e*: *q̇vaili* (< georg. *q̇vavili* „Pocken, Blattern“) > *q̇vaeli*; *zaiŋi* (< arab.-türk. *zayıf*) „schwach, mager“ > *zaefi*.

Vorausgehendes *a* bewirkt in einigen Lokaldialekten (Ortsmundarten) des Wizischen die Assimilation des *e* in den Formen der 1. und 2. Person Singular des Konjunktivs II: *gedgitaa* (< *gedgitae* < *gedgitare*) „du wirst dich hinstellen“.

Ein Beispiel für progressive totale Distanzassimilation ist der Wandel der durch Metathese in den Formen der 3. Person Plural des Konditionals II in einigen Lokaldialekten des Atinisch-Artaschenischen entstandenen Endung *-eķos* (< *-es-ķo*) zur Abfolge *-eķes*: *çar-es-ķo* „hätten sie geschrieben, wenn sie geschrieben hätten“ > *çareķos* > *çareķes*.

Die regressive Assimilation ist recht augenfällig in den chopisch-tschchalischen Verben, wo ein Stammvokal hoher Hebung (Versions- und Passivpräfix oder Wurzelanlaut) die Assimilation des Präverbvokals mittlerer Hebung bewirkt: *oi* > *ui* (*goiktu* „er kehrte zurück“ > *guiktu*), *o-u* > *u-u* (*goçuyu* „er nahm ihm ab“ > *guçuyu*), *e-i* > *i-i* (*mendiqonu* „er führte ihn fort“ > *mindiqonu*), *e-u* > *i-u* (*menuqonu* „er führte ihn ihm fort“ > *minduqonu*). Ein Vokal der Folgesilbe mit hoher Hebung wirkt auf den Vokal *o* mit mittlerer Hebung, der in der vorausgehenden Silbe steht, im Atinisch-Artaschenischen in unterschiedlicher Weise: Das nichtlabiale *i* bewirkt eine Assimilation: *o-i* > *e-i* (*domibayun* „es wird mir reichen“ > *demibayun*; *kodoloviŋi* „ich habe es hinabgebracht“ > *kodeleviŋi* [Zwischenstufe: *kodoleviŋi*]), das labiale *u* dagegen bewirkt eine Dissimilation: *o-u* > *e-u* (*doluzun* „es liegt ihm darin“ > *deluzun*).

Das Westlasische (Wizisch-Arkabische und Atinisch-Artaschenische) kennzeichnet dagegen progressive Assimilation: Der zweite Vokal eines komplizierten Präverbs gleicht sich an den ersten an, wenn hinter dem Präverb die Folge CV (Personenzeichen + Vokal von Präfix oder Stamm) steht, vgl. *xe* **meša-biŋi* > *mešebiŋi* „ich steckte die Hand hinein“; *pužepe* **eška-bučvaten* > *eškebučvaten* „wir werden die Kühe hinauftreiben“; **menda-mioni* > *mendemioni* „du hast mich fortgeführt“; **goça-giyam* > *gocogiyam* „ich werde es dir wegnehmen“; **mola-moxunu* > *molomoxunu* „er setzte mich hinein“ (vgl. die gleiche Form im Chopisch-Tschchalischen, die durch regressive Assimilation entstanden ist: *molomoxunu* < *mola-m-o-xunu*).

Die regressive Kontaktassimilation ist die am stärksten verbreitete Erscheinungsform der Konsonantassimilation im Lasischen. Es lassen sich verschiedene Arten

belegen: die Assimilation nach der Beteiligung oder Nichtbeteiligung der Stimme (assimilatorisches Stimmhaft- und Stimmloswerden), die Assimilation nach der Artikulationsart und die Assimilation nach der Artikulationsstelle.

Das Stimmhaftwerden des stimmlosen Auslautkonsonanten eines Wortes unter dem Einfluß des stimmhaften Anlautkonsonanten einer Konjunktion oder eines Wortes mit einer Vollbedeutung kennzeichnet das Wizisch-Arkabische und das Chopisch-Tschchalische. Dem Stimmhaftwerden unterliegen die Konsonanten *s*, *t*, *k*, *š*, *č* und *p*. Das Stimmhaftwerden von auslautendem *p* ist spezifisch für das Chopisch-Tschchalische, wo das *p* in dieser Position in den Verben mit den Themenzeichen *-ap*, *-up*, *-op*, *-ip* und *-ep* anzutreffen ist. Der stimmhafte Anlautvokal des folgenden Wortes zeigt auch dann Wirkung, wenn das vorhergehende Wort auf zwei aspirierte Konsonanten endet. Stimmhaft wird das *p* des Themenzeichens samt dem folgenden *s* oder *t* (dem Zeichen für die 3. Subjektperson oder dem Pluralsuffix). Die Auslautkomplexe *ps* und *pt* wandeln sich in der Nachbarschaft eines stimmhaften Konsonanten zu *bz* und *bd*: *mixvenubzja* (< *mixvenups-ja*) „er tut es mir, sagt er“; *mepčabdja* (< *mepčapt-ja*) „wir geben es ihm, sagen sie“.

Die Zeichen S_1 *b-* und O_2 *g-* verlieren vor einem stimmlosen Stammkonsonanten die Stimmhaftigkeit: *b* > *p/p*, *g* > *k/k*. Die Allomorphe *p* und *k* treten vor Aspiraten auf, *p* und *k* vor Abruptiven: *mepči* < *mebči* „ich gab es ihm“, *mekči* < *megči* „ich gab es dir“, *jepčopi* < *jebčopi* „ich habe an mich genommen/gekauft/geheiratet“, *jekčopi* < *jegčopi* „ich habe dir gekauft/dich geheiratet“. Sporadisch begegnen *p* und *k* auch vor Abruptiven.

Im Chopisch-Tschchalischen ist die Abruptivierung des stimmlosen aspirierten *p* des Themenzeichens vor der Erweiterung *-t* im Imperfekt und den auf ihm basierenden Reihen weit verbreitet. Einen ähnlichen Wandel erfährt das Pluralsuffix *-t* vor dem Konditional-Bildungselement *-kon*: *tḵ* > *tḵ* (*jebzdeeit-kon-na* „wenn wir es genommen hätten“ > *jebzdeeitḵon-na*).

Die Genitivendung *-ši* und die Allativendung *-ša* verbinden sich, als Konjunktionen verwendet, mit Verbformen, und ihr konsonantisches Element bewirkt oft die Assimilation des auslautenden *s* (Zeichen der 3. Subjektperson oder Endkonsonant des Pluralzeichens *-es*) des Verbs: *ešaxtešši* (< *ešaxtes-ši*) „damit sie hinaufstiegen“, *imxoršaša* (< *imxoršas-ša*) „bevor er es aufäße“. Bisweilen ist die Folge *šš* unverändert erhalten geblieben, oft aber ergibt der Komplex (*sš* >) *šš* durch Verschmelzung *š*: *doskidasši* „damit er dableibt“ > *doskidašši* > *doskidaši*.

Den wizisch-arkabischen Pronomina *hamtepe* „diese“ und *hemtepe* „jene“ entsprechen im Chopisch-Tschchalischen *antepe* und *entepe*, deren ursprüngliche Formen *amtepe* und *emtepe* sind. Der Stamm dental *t* bewirkte die Assimilation des gleichfalls zum Stamm gehörenden bilabialen nasalen *m*, des Wurzelements des Pronomens, und verwandelte es in den nasalen Vorderzungenlaut *n*. Ein ähnlicher phonetischer Prozeß wie der von *mt* > *nt* hat sich im Chopisch-Tschchalischen vollzogen: *mč* > *nč* (das präalveolare *č* assimiliert das labiale *m* und wandelt es zu dem Vorderzungenlaut

n: ançi „in diesem Jahr“ < **amçi*. Die ursprüngliche Lautfolge *mç* ist in der westlasischen Variante *hamço* erhalten geblieben.

Ein Beispiel für totale progressive Distanzassimilation von Konsonanten stellt die Entstehung der Endung *-ene* in der atinischen Form der 3. Person Plural des Futurs II dar. *ene* geht auf *ere* zurück, wobei das *r* des Hilfsverbs an das vorausgehende *n* (Pluralsuffix) assimiliert wurde: *zuma-n-ere* > *zuman-ene* „sie werden messen“.

Von den Dissimilationsprozessen ist der dissimilatorische Schwund von Konsonanten im Chopisch-Tschchalischen zu nennen. Wenn in einem Wort zwei gleichartige Konsonanten stehen, die durch einen Vokal getrennt sind, kann der vordere Konsonant ausfallen, allerdings unter der Bedingung, daß ihm ein Vokal vorausgeht, d. h., wenn er einer offenen Silbe folgt, z. B. *deķike* (< arab.-türk. *dakika*) „Minute“ > *deķe*. Der Stammkonsonant *p* schwindet vor dem Pluralsuffix *-pe* und dem Themenzeichen *-up*, z. B. *mķjapupe* „Schakale“ > *mķjaupe*; *općopup* „ich werde fangen“ > *općoup*. Weit verbreitet ist der dissimilatorische Schwund des Stammkonsonanten *n* des Hilfsverbs *unon* „er will“: *mekćaminon* „ich werde es dir geben“ > *mekćamion*. Das *n* des Stammes schwindet auch in den Verbformen, die von dem Stamm *qon-* gebildet sind: *uqonun* „er hat“ > *uqoun*. Die Präverben *me-* und *mo-* verlieren das *m*, wenn ihnen das *O₁*-Zeichen *m-* folgt und die Bestätigungspartikel *ko* (*/ho*) oder die Negationspartikel *va* vorausgeht: *komomçi* „du hast es mir gegeben“ > *koomçi*; *va memaxondinu* „ich konnte es nicht aushalten“ > *vaemaxondinu*.

Im Wizischen geht die Partikel *-is* bei vokalisch endenden Formen auf den Verlust des Verbalsuffixes *-s* unter dem Einfluß des auslautenden *s* der Partikel *-is* zurück: *moxte-is* < *moxtes-is* „damit sie kämen“; *moxta-is* < *moxtas-is* „damit er komme (/wenn er kommen wird)“, oder sie ist aus der Partikel *-sis* durch dissimilatorischen Schwund des ersten Konsonanten entstanden: *moxtu-sis* > *moxtu-is* „als er kam“.

Von den anderen phonetischen Prozessen sind erwähnenswert: die Entwicklung von nasalem *m* und *n* im Anlaut eines Wortes; der Schwund von *r* zwischen Vokalen; die Schwächung von wortauslautendem *s* zu *j* und die Palatalisierung und Affrizierung velarer Verschußlaute (*g* > *ǰ*, *k* > *č*, *k* > *č*) vor Vokalen der vorderen Reihe und palatalen Konsonanten im Atinisch-Artaschenischen; die sekundäre Vokalsynkope und die Sprossung von *b* nach dem *m* des Stammes im Atinisch-Artaschenischen und Wizischen (*topri* „Honig“, *txombu* „Erle“, vgl. chop.-tschchal. und arkab. *topuri*, *txomu*); der Verlust des nach velaren Konsonanten stehenden Labials *v* vor dem Vokal *i* in den westlichen Dialekten (*škit* „sieben“, *ķinči* „kleiner Vogel“, vgl. chop.-tschchal. *škvit*, *ķvinči*).

Im Atinisch-Artaschenischen tritt an den Endkonsonanten eines Wortes fakultativ der morphologisch funktionslose (emphatische) Vokal *o* oder *u* an (*zires/zireso* „sie sahen“, *mendaftit/mendaftitu* „wir gingen fort“). In den anderen Dialekten des Lasischen wird ein emphatischer (erweiternder) Vokal heute nicht mehr gebraucht, aber daß er früher auch in anderen Dialekten vorgelegen haben muß, scheint eine Besonderheit des Sarpi-Lokaldialekts des chopischen Subdialekts zu belegen. In Verben, die

die Fragepartikel *-i* enthalten, bietet der Lokaldialekt von Sarpi die Partikel der indirekten Rede *-ja/-a* neben der Endung *-ia* (< *-i* + *-ja*) noch mit besonderer Intensität als Lautfolge *-iia*. In der Sprechweise ein und derselben Person ist parallel anzutreffen: *ziropiia/ziropia* „Siehst du? sagt er“, *va giziruniia/va gizirunia* „Hast du es nicht gesehen? sagt er“. Die fakultativen auf *-iia* endenden Verbformen des Sarpischen scheinen den gleichen Aufbau zu haben wie die Verbformen ähnlichen Inhalts im tuschischen und im chewsurischen Dialekt der georgischen Sprache. Hier sind zwischen die Fragepartikel *-a* und die Partikel der indirekten Rede *-o/-v* die Vokale *-a/-e* eingeschoben: *moxkalta-a-v?* (tusch.), *veras mišvela-e-v?* (chewsur.). Das zwischen Fragepartikel und Partikel der indirekten Rede eingefügte Element *-i* scheint ähnlich wie die Vokale *-a/-e* im Chewsurischen und Tuschischen auch im Sarpischen ein emphatischer Vokal zu sein. Im frühen Lasisch, in dem der Diphthongierungsprozeß von geringerer Intensität gewesen sein dürfte, war die Situation offenbar dem Mingrelischen ähnlich: An konsonantisch endende Wörter wurde die Partikel der indirekten Rede *-a* mittels des erweiternden *i* angehängt (**komoxtes-i-a* „sie sind hergekommen, sagt er“, vgl. mingr. *komortes-i-a*), an vokalisches dagegen ohne Vokalzusatz (*komoxtu-a* „er ist hergekommen, sagt er“, vgl. mingr. *komortu-a*). An die Formen mit der Fragepartikel muß die Partikel der indirekten Rede genauso mit einem erweiternden Vokal angefügt worden sein (vgl. das Chewsurische und Tuschische): *moxtes-i-i-a?* „Sind sie hergekommen? sagt er“. Die Unterscheidung und Opposition von Frage- und Nichtfrageformen war durch die Existenz bzw. das Fehlen dieses erweiternden Vokals *i* bedingt.

Die Betonung ist schwach. In mehr als zweisilbigen Wörtern fällt sie gewöhnlich auf die drittletzte Silbe, im Atinisch-Artaschenischen oftmals auf die vorletzte.

Morphologie

Deklination.

Alle Nominalstämme enden vokalisches. Das auslautende *i* zählt in dem einsilbigen Interrogativpronomen *mi* „wer“ und einigen nach phonetischen Prozessen einsilbig gewordenen Nomina (*ti* „Kopf“ < **tov-i*, *m̃i* „Laus“ < **t̃il-i...*) zum Stamm, auch in solchen aus Fremdsprachen entlehnten Wörtern, in denen das auslautende *i* die lasische Variante der engen Vokale griechischer und türkischer Archetypen darstellt, z. B. *ofridi* (< griech. ὄφρύδι „Braue“, *tilki* (< türk. *tilki* „Fuchs“, *žad̃i/žazi* (< türk. *cadı*) „Zauberer, Hexe“, *gjurži* (< türk. *Gürücü*) „Georgier“, *ḡuti* (< türk. *kutu*) „Schachtel“.

Die übrigen *i*-stämmigen Nomina sind historisch konsonantstämmig. Bei diesen Stämmen ist das auslautende *i* dem Ursprung nach das Zeichen des Nominativs: *koči* „Mann“ < *koč-i*, *ambai* „Geschehnis“ < **ambav-i*, *bujuyi* „Schnurrbart“ < *bujuy-i* < türk. *bıyık*, *pai* „Teil, Anteil“ < *paj-i* < türk. *pay* usw. Das Nominativzeichen ist in

diesen Nomina mit dem Stamm verwachsen: In den obliquen Kasus erscheint es überall vor den Kasuszeichen: *koči-k* „Mann, Ergativ“, *koči-s* „Mann, Dativ“; *pai-k* „Teil, Ergativ“, *pai-s* „Teil, Dativ“ usw.

Man unterscheidet folgende Kasus: Nominativ, Ergativ, Dativ, Genitiv, Allativ, Ablativ, Instrumental. Im Atinisch-Artaschenischen ist der Allativ-Ablativ ein zusammengehörender Kasus, in einigen Ortsmundarten dieses Dialekts sind Nominativ, Ergativ und Dativ gleichartig durch ein Nullzeichen vertreten.

Als Nominativzeichen betrachtet man neben dem *i* auch das stammauslautende *e*, das manchen Ansichten zufolge die lasisch-mingrelische Entsprechung des georgischen *i* ist (Marr 1910, S. 9–10; Čikobava 1936, S. 49), nach Meinung anderer ein Allomorph des Nominativzeichens, das auch im Swanischen vorliegt, im Georgischen und Mingrelischen aber nicht erhalten geblieben ist (Penrxi/Saržvelaze 1990, S. 111; 2000, S. 183).

Der Wertung von *-e* als Nominativzeichen im Lasischen stehen gewisse Hemmnisse entgegen. Als sanische Entsprechung von georg. *-i* das *-e* zu vermuten, ist ungerechtfertigt, weil die Entsprechung georg. *i* : san. *e* durch lexikalisches Material nicht zu beweisen ist; dem *i* des Georgischen entspricht im Sanischen *i* und nicht *e* (Klimov 1962, S. 38). Die Endung *-e*, die in der Sprache der swanischen Poesie belegt ist und als swanisches Bildungselement des Nominativs betrachtet wurde, entstand aus der Verschmelzung des Vokals *a* (des Stammauslauts oder des Pluralsuffixes) mit der Nominativendung *-i* (Kaldani 1974, S. 148–165).

Das Zeichen des Ergativs ist *-k*, das im Chopisch-Tschchalischen und Wizisch-Arkabischen in der Nachbarschaft eines stimmhaften Anlauts des nachfolgenden Redeteils zu *g* wird.

Im Atinisch-Artaschenischen wird die Partikel *-ti* zwischen Stamm und Kasuszeichen gesetzt: *koči-ti-k* „auch der Mann, Ergativ“, *himu-ti-k* „auch jener, Ergativ“, *žuri-ti-k* „beide, Ergativ“.

Das Dativzeichen ist *-s*, das in gleicher Position zu *z* wird.

Das Genitivzeichen ist im Lasischen durch die Allomorphe *-š* und *-ši* vertreten. Historisch sind im Lasischen wie im Mingrelischen zwei Paare von Allomorphen für das Genitivformans anzunehmen: *-iš/-iši* (bei konsonantisch endenden Stämmen) und *-š/-ši* (bei vokalisch endenden Stämmen): *oxor-iš/oxor-iši* „des Hauses“ und *ža-š/ža-ši* „des Baumes“. Die Endungen *-iš* und *-š* (< **-jš*) des Lasisch-Mingrelischen entsprechen den Zeichen *-is* und *-js* des Georgischen (Topuria 1927, S. 314; Čikobava 1936, S. 54; 1942, S. 92). Was den auslautenden Vokal *i* betrifft, so ist er dem Ursprung nach das Zeichen des Nominativs, vgl. den Genitiv der neugeorgischen Nomina, die den Stammendvokal bewahren (*cq̄aros-i*, *q̄rus-i*...), wo das auslautende *i* gleichfalls ursprünglich das Zeichen des Nominativs ist (Topuria 1929; 1933, S. 41–42; Šanize 1953, S. 68).

Das voranstehende substantivische Determinans in einen vom Genitiv abgeleiteten Kasus zu setzen, muß historisch für das Sanische charakteristisch gewesen sein. Im

weiteren, als die Kasuskongruenz des vorausgehenden Determinans mit dem Determinandum aufgegeben wurde, wurde das attributive Determinans in der Form des Nominativs, das substantivische dagegen in der Form des vom Genitiv abgeleiteten Nominativs zum Determinandum gestellt.

Die Übereinstimmung des vorausgehenden substantivischen Determinans mit dem nachfolgenden Determinandum trug anscheinend fakultativen Charakter (vgl. die analoge Situation im Altgeorgischen). Eine Widerspiegelung dessen dürfte es sein, daß das in den Genitiv gesetzte Determinans auch ohne *-i* vorkommt. *oxoriš-i/oxoriš* „des Hauses“ und *žaš-i/žaš* „des Baumes“ sind als zweierlei Erscheinungsform eines substantivischen Determinans zu betrachten: im Genitiv stehend und mit dem Determinandum kongruierend einerseits und ausschließlich im Genitiv stehend andererseits. Aber nicht in jedem konkreten Fall, wenn das substantivische Determinans durch das Formans *-š* vertreten ist, läßt es sich sagen, daß dies unbedingt ein Spiegelbild des alten Zustands ist. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß das auslautende *i* phonetisch geschwunden ist.

In einer Reihe von Ortsdialekten und Ortsunterdialekten des Chopisch-Tschchalischen und des Wizisch-Arkabischen wird parallel zu dem rein konsonantischen Suffix *-š* auch das Allomorph *-s* gebraucht: *ķiralis* (< *ķirališ*) *koči* „ein Mann des Herrschers“. Im Tschchalischen kann das konsonantische Element des Genitivzeichens in intervokalischer Position schwinden, wodurch der auslautende Vokal *i* des Kasuszeichens mit dem Vokal des Stammes einen Diphthong bildet: *gjuržepe-ši kjoi* > **gjuržepi kjoi* > *gjuržepej kjoi* „ein Dorf der Georgier“. In *i*-stämmigen (d. h. historisch konsonantstämmigen) Nomina kann der Diphthong *ij* vereinfacht werden: *ušķiriši qa* > *ušķirij qa* > *ušķiri qa* „der Ast des Apfelbaums“.

Das Zeichen des Allativs ist *-ša*, in einigen Ortsdialekten des Arkabischen *-še*. Die Endung des Ablativs ist *-šen*. Der Konsonant *-š* der Endungen des Allativs und des Ablativs fällt im Tschchalischen fakultatativ aus: *oxoriša* > *oxoria* „in das Haus, nach Hause“, *tudešen* > *tudeen* „von unten“.

Im Atinisch-Artaschenischen ist der Allativ-Ablativ ein zusammengehöriger Kasus, Kasuszeichen ist in einigen Ortsmundarten *-ša*, in anderen *-še*. Im atinischen Subdialekt (in der Sprechweise der Bewohner des Dorfes Meliati) wird in der Funktion des Allativ-Ablativs die Form des Genitivs verwendet: *ķirimiši poliši moxtes* „sie kämen von der Krim nach Istanbul“ (s. ĶarĶozia 1993, S. 331, 380).

Als Allomorphe des Instrumentalzeichens fungieren im Lasischen *-ten* und *-te*. Im Atinisch-Artaschenischen ist sporadisch *-t* zu belegen (*kvat* „mit einem Stein“, *sapanit* „mit der Pflugschar“, *godorit* „mit einem Korb“).

Den Adverbial gibt es im Lasischen heute nicht. Nur sein Rest ist in einigen wenigen Worten erhalten geblieben: *dido* „sehr“, *mot* „warum, wozu“, *mžvešot* „in alter Zeit“, *artot* „gemeinsam“, *lazurot* „lasisch“.

Numerus.

Zur Bildung des Plurals gibt es im wesentlichen zwei Allomorphe: *-epe* und *-pe*. Die auf den Vokal *i* endenden zwei- und mehrsilbigen Stämme fügen das Pluralsuffix *-epe* ohne dieses *i* an: *koč-epe* „Männer“, *amba-epe* „Geschehnisse“. Die auf *i* endenden einsilbigen Stämme bewahren diesen einzigen Vokal und werden wie die anderen vokalisch endenden Stämme. Jegliche auf die Vokale *a*, *e*, *o* und *u* endenden Stämme sowie die auf *i* endenden einsilbigen Stämme suffigieren in den westlasischen Dialekten das Allomorph *-pe*: *leṭa-pe* „Ländereien“, *bere-pe* „Kinder“, *mčko-pe* (wiz.-arkab.) / *mču-pe* (atin.-artaschen.) „Kirschlorbeerbäume“, *mu-pe* „was, Plural“, *mi-pe* „wer, Plural“. Was den östlichen Dialekt (das Chopisch-Tschchalische) betrifft, so wird hier an zwei und mehrsilbige Stämme gleichfalls *-pe* angefügt, an die einsilbigen dagegen *-epe*: *mkva-epe* „Steine“, *ti-epe* „Köpfe“, *mčko-epe* „Kirschlorbeerbäume“, *mi-epe* „wer, Plural“, *mu-epe* „was, Plural“.

Zudem wird mehreren auf die Vokale *a* und *e* endenden Stämmen im gesamten Lasischen (sowohl im östlichen Dialekt als auch in den westlichen) als Pluralzeichen *-lepe* angehängt, z. B. *da-lepe* „Schwestern“, *siž-a-lepe* „Schwäger“, *oxorž-a-lepe/xor-za-lepe* „Frauen“, *xe-lepe* „Hände“. In einigen dieser Stämme können die Allomorphe *-epe/-pe* mit *-lepe* wechseln, z. B. *toma-lepe* : *toma-pe* „Haare“, *(n)dya-lepe* : *(n)dya-pe/(n)dya-epe* „Tage“. Das *l* der Endung *-lepe* ist in manchen Wörtern historisch zum Stamm gehörig, im Singular abgefallen und im Plural erhalten geblieben (vgl. san. *žā* [< **žal-i*] „Baum“, *xe* [< **xel-i* < *xal-i*] „Hand“), aber in vielen von ihnen ist es ein späterer Zusatz, um den zwischen den Vokalen bestehenden Hiatus zu beseitigen (Gamqrelize/Mačavariani 1965, S. 149).

Im Chopisch-Tschchalischen treten bei den Adjektiven parallel zu den Allomorphen *-epe* und *-pe* auch die Allomorphe *-lepe* und *-elepe* auf; *-lepe* verbindet sich mit zwei- und mehrsilbigen Stämmen (darunter auch mit *i*-Stämmen, die dieses *i* vor dem Pluralsuffix bewahrt haben), *-elepe* dagegen mit einsilbigen. Dadurch kommt es zu Parallelformen: *mčita-pe/mčita-lepe* „die Roten“, *did-epe/didi-lepe* „die Großen“, *čkim-epe/čkimi-lepe* „die Meinen“, *ka-epe/kailepe* „die Guten“, *mskva-epe/mskva-elepe* „die Schönen“, *xče-epe/xče-elepe* „die Weißen“.

Bei den Adjektiven des Lasischen läßt es sich nur von einigen glaubhaft sagen, daß das Element *l* der Endung *-lepe* zum Stamm gehört. So scheint es begründet, bei *mčita* (vgl. georg. *cit-el*) „rot“, *mčipe* (georg. *crpel-*) „winzig“, *ginze* (georg. *grzel-*) „lang“, *titxu* (georg. *txel-*) „dünn“, *čičku* (georg. *ččwil-*) „weich, zart“ als ursprüngliche Stämme die Formen **mčital-*, **mči-pel-*, **ginzel-*, **titxul-*, **čičkul-* anzusetzen (vgl. san. *žā* [< **žal-*], *xe* [< **xel-* < **xal-*]). Es scheint, daß auch im Plural von Adjektiven anderer Struktur in Analogie zu solchen Stämmen die *l*-haltigen Allomorphe *-lepe* und *-elepe* verallgemeinert wurden.

Steigerungsformen.

Von den Steigerungsformen des Adjektivs werden im Lasischen der Approximativ und der Äquativ verwendet. Im Chopischen (und zwar in dem Ortsdialekt von Sarpi) sind die Bildungselemente des Approximativs das Präverb *mo-* oder *do-* und das Suffix *-aa* oder *-oži*, vor denen der Endvokal des Stammes gewöhnlich abgefallen ist, z. B. *mčita* „rot“ – *mo-mčit-aa/mo-mčit-oži/do-mčit-aa/do-mčit-oži* „rötlich“, *ginze* „lang“ – *mo-ginz-aa/mo-ginz-oži/do-ginz-aa/do-ginz-oži* „länglich“ (vgl. auch *xče* „weiß“ – *mo-xč-aa/mo-xče-oži/do-xč-aa/do-xče-oži* „weißlich“, *mčxu* „dick“ – *mo-mčxv-aa/mo-mčxva-oži/do-mčxv-aa/do-mčxva-oži* „dicklich“). Die Stufe des Äquativs bildet das Konfix *ma-* *-ana/-aa*, vgl. *peži* „dick“ – *ma-pež-ana/ma-pež-aa* „Dicke“ (z. B. *otxo kitiš mapežana picariši ikipan* [Čikobava I, 148₂₃ „Wie ein vier Finger dickes Brett fertigten sie es.“]), *mčita* „rot“ – *ma-mčit-ana/ma-mčit-aa* „Röte“, *ginze* „lang“ – *ma-ginz-ana/ma-ginz-aa* „Länge“, *xče* „weiß“ – *ma-xč-ana/ma-xč-aa* „Weiß“, *mčxu* „dick“ – *ma-mčxv-ana/ma-mčxv-aa* „Dicke“.

Im Wizisch-Arkabischen tritt als Bildungselement des Approximativs das Konfix *mo-* *-ane* auf: *uča* „schwarz“ – *mo-uč-ane* „schwärzlich“.

Die Gruppen der Pronomina.

Die Personalpronomina der 1. und 2. Person sind: *man* (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) /*ma* (atin.-artaschen., chop.-tschchal., wiz.-arkab.) „ich“, *sin* (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) /*si* (atin.-artaschen., chop.-tschchal., wiz.-arkab.) „du“, *čki(n)* (chop.-tschchal.) /*čku(n)* (wiz.-arkab.) /*šku* (atin.-artaschen.) [im Lasischen wechseln ebenso wie im Mingrelischen die Komplexe *sk/sk̥* und *šk̥/sk̥* frei miteinander], *tkvan* (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) /*tkva* (atin.-artaschen., chop.-tschchal., wiz.-arkab.) /*ṭkva* (atin.-artaschen.). Diese Pronominalformen werden in der Bedeutung des Nominativs, Ergativs und Dativs gebraucht. Die Formen des Allativs und des Ablativs werden vom Stamm des Possessivpronomens gebildet, indem man die Endungen *-da/-de*, *-den*, *-in-da/e* anfügt. Allativ: *čkimda*, *skanda*, *tkvanda* (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) /*čkimde*, *skande*, *tkvande* (arkab.), *čkinda* (chop.-tschchal.) /*čkunda* (wiz.-arkab.) /*čkunde* (arkab.); Ablativ: *čkimden*, *skanden*, *tkvanden* (chop.-tschchal., wiz.-arkab.), *čkinden* (chop.-tschchal.) /*čkunden* (wiz.-arkab.). Im Atinisch-Artaschenischen sind die Formen des Allativ-Ablativs: *škimda/e*, *škiminda/e*, *skanda/e* /*skaninda/e*, *škunda/e* /*škuninda/e*, *tkvanda/e* /*tkvaninda/e* / *ṭkanda/e* /*ṭkvaninda/e*. Die Funktion des Pronomens der 3. Person übernimmt das Demonstrativpronomen.

Die Demonstrativpronomina sind: *aja* (chop.-tschchal.) /*haja* (wiz.-arkab.) /*ham* (atin.-artaschen.) „dieser“, *i(j)a* [*< e(j)a*] (chop.-tschchal.) /*he(j)a* (wiz.-arkab.) /*hi/em* (atin.-artaschen.) „jener“, *antepe* [*< *amtepe*] (chop.-tschchal.) /*hamtepe* (wiz.-arkab.) /*hate(p)e* (wiz.) /*hani* (atin.-artaschen.) „diese“, *entepe* [*< *emtepe*] (chop.-tschchal.) /*hemtepe* (wiz.-arkab.) /*hete(p)e* (wiz.) /*hini* (atin.-artaschen.) „jene“. In den obliquen

Kasus des Chopisch-Tschalischen tritt im Singular an die Stelle des Elements *-(j)a* die Folge *-mu*, im Plural dagegen *-m/nte* (< **mu-te*).

Deklination der Demonstrativpronomina.

	chop.-tschchal.	wiz.-arkab.	wiz.	atin.-art.
Singular „dieser“				
Nom.	<i>aja</i>	<i>haja</i>	<i>haja</i>	<i>ham</i>
Erg.	<i>amu-k</i>	<i>hamu-k</i>	<i>haja-k</i>	<i>hamu(-k)</i>
Dat.	<i>amu-s</i>	<i>hamu-s</i>	<i>haja-s</i>	<i>hamu(-s)</i>
Gen.	<i>amu-š(i)</i>	<i>hamu-š(i)</i>	<i>haja-š(i)</i>	<i>hamu-š(i)</i>
All.	<i>amu-ša</i>	<i>hamu-ša</i>	<i>haja-ša</i>	<i>hamu-ša/e</i>
Abl.	<i>amu-šen</i>	<i>hamu-šen</i>	<i>haja-šen</i>	<i>hamu-ša/e</i>
Instr.	<i>amu-te(n)</i>	<i>hamu-te(n)</i>	<i>haja-te(n)</i>	<i>hamu-te</i>
Singular „jener“				
Nom.	<i>i(j)a</i>	<i>he(j)a</i>	<i>heja</i>	<i>him</i>
Erg.	<i>emu-k</i>	<i>hemu-k</i>	<i>heja-k</i>	<i>himu(-k)</i>
Dat.	<i>emu(-s)</i>	<i>hemu-s</i>	<i>heja-s</i>	<i>himu(-s)</i>
Gen.	<i>emu-š(i)</i>	<i>hemu-š(i)</i>	<i>heja-š(i)</i>	<i>himu-š(i)</i>
All.	<i>emu-ša</i>	<i>hemu-ša</i>	<i>heja-ša</i>	<i>himu-ša/e</i>
Abl.	<i>emu-šen</i>	<i>hemu-šen</i>	<i>heja-šen</i>	<i>himu-ša/e</i>
Instr.	<i>emu-te(n)</i>	<i>hemu-te(n)</i>	<i>heja-te(n)</i>	<i>himu-te</i>
Plural „diese“				
Nom.	<i>antepe</i>	<i>hamtepe</i>	<i>hate(p)e</i>	<i>hani</i>
Erg.	<i>antepe-k</i>	<i>hamtepe-k</i>	<i>hate(p)e-k</i>	<i>hani-k</i>
Dat.	<i>antepe-s</i>	<i>hamtepe-s</i>	<i>hate(p)e-s</i>	<i>hani-s</i>
Gen.	<i>antepe-š(i)</i>	<i>hamtepe-š(i)</i>	<i>hate(p)e-š(i)</i>	<i>hani-š(i)</i>
All.	<i>antepe-ša</i>	<i>hamtepe-ša</i>	<i>hate(p)e-ša</i>	<i>hani-ša/e</i>
Abl.	<i>antepe-šen</i>	<i>hamtepe-šen</i>	<i>hate(p)e-šen</i>	<i>hani-ša/e</i>
Instr.	<i>antepe-te(n)</i>	<i>hamtepe-te(n)</i>	<i>hate(p)e-te(n)</i>	<i>hani-te</i>

Plural „jene“				
Nom.	<i>entepe</i>	<i>hemtepe</i>	<i>hete(p)e</i>	<i>hini</i>
Erg.	<i>entepe-k</i>	<i>hemtepe-k</i>	<i>hete(p)e-k</i>	<i>hini-k</i>
Dat.	<i>entepe-s</i>	<i>hemtepe-s</i>	<i>hete(p)e-s</i>	<i>hini-s</i>
Gen.	<i>entepe-š(i)</i>	<i>hemtepe-š(i)</i>	<i>hete(p)e-š(i)</i>	<i>hini-š(i)</i>
All.	<i>entepe-ša</i>	<i>hemtepe-ša</i>	<i>hete(p)e-ša</i>	<i>hini-ša/e</i>
Abl.	<i>entepe-šen</i>	<i>hemtepe-šen</i>	<i>hete(p)e-šen</i>	<i>hini-ša/e</i>
Instr.	<i>entepe-te(n)</i>	<i>hemtepe-te(n)</i>	<i>hete(p)e-te(n)</i>	<i>hini-te</i>

Beim Gebrauch als Determinans steht das Demonstrativpronomen in der Form des Nominativs, des Stammes der obliquen Kasus oder der anlautenden Demonstrativpartikel vor dem Determinandum. Vgl.:

1. Nominativ als Determinans „dieser/jener Mann“

	chop.-tschchal.	wiz.-arkab.	atin.-artaschen.
Nom.	<i>aja/i(j)a koč(i) kočepe</i>	<i>haja/he(j)a koč(i) kočepe</i>	<i>ham/him koč(i) kočepe</i>
Erg.	<i>aja/i(j)a kočik/ kočepək</i>	<i>haja/he(j)a kočik/ kočepək</i>	<i>ham/him kočik/ kočepək</i>
Dat.	<i>aja/i(j)a kočis/ kočepes</i>	<i>haja/he(j)a kočis/ kočepes</i>	<i>ham/him kočis/ kočepes</i>
Gen.	<i>aja/i(j)a kočiš(i) kočepes(i)</i>	<i>haja/he(j)a kočiš(i) kočepes(i)</i>	<i>ham/him kočiš(i) kočepes(i)</i>
All.	<i>aja/i(j)a kočiša/ kočepesha</i>	<i>haja/he(j)a kočiša/ kočepesha/e</i>	<i>ham/him kočiša/e /köčepesha/e</i>
Abl.	<i>aja/i(j)a kočişen/ kočepesen</i>	<i>haja/he(j)a kočişen/ kočepesen</i>	<i>ham/him kočiša/e /köčepesha/e</i>
Instr.	<i>aja/i(j)a kočite(n) kočepete(n)</i>	<i>haja/he(j)a kočite(n) kočepete(n)</i>	<i>ham/him kočite/ kočepete</i>

2. Stamm der obliquen Kasus als Determinans „dieser/jener Mann“

	chop.-tschchal.	wiz.-arkab.	atin.-artaschen.
Nom.	<i>am/em koč(i) kočepe</i>	<i>ham/hem koč(i) kočepe</i>	<i>ham/him koč(i) kočepe</i>

Erg.	<i>am/em</i> <i>kočik/kočepək</i>	<i>ham/hem</i> <i>kočik/kočepək</i>	<i>ham/him</i> <i>koik/kočepək</i>
Dat.	<i>am/em</i> <i>kočis/kočepes</i>	<i>ham/hem</i> <i>kočis/kočepes</i>	<i>ham/him</i> <i>kois/kočepes</i>
Gen.	<i>am/em</i> <i>kočiš(i)/kočepəš(i)</i>	<i>ham/hem</i> <i>kočiš(i)/kočepəš(i)</i>	<i>ham/him</i> <i>koiš(i)/kočepəš(i)</i>
All.	<i>am/em</i> <i>kočiša/kočepəša</i>	<i>ham/hem</i> <i>kočiša/e/kočepəša/e</i>	<i>ham/him</i> <i>koiša/e/kočepəša/e</i>
Abl.	<i>am/em</i> <i>kočišen/kočepəšen</i>	<i>ham/hem</i> <i>kočišen/kočepəšen</i>	<i>ham/him</i> <i>koiša/e/kočepəša/e</i>
Instr.	<i>am/em</i> <i>kočite(n)/kočepete(n)</i>	<i>ham/hem</i> <i>kočite(n)/kočepete(n)</i>	<i>ham/him</i> <i>koite/kočepete</i>

3. Anlautende Demonstrativpartikel als Determinans „dieser/jener Mann“

	chop.-tschchal.	wiz.-arkab.	atin.-artasclen.
Nom.	<i>a/e</i> <i>koči/kočepe</i>	<i>ha/he</i> <i>koči/kočepe</i>	<i>ham/him</i> <i>koī/kočepe</i>
Erg.	<i>a/e</i> <i>kočik/kočepək</i>	<i>ha/he</i> <i>kočik/kočepək</i>	<i>ham/him</i> <i>koīk/kočepək</i>
Dat.	<i>a/e</i> <i>kočis/kočepes</i>	<i>ha/he</i> <i>kočis/kočepes</i>	<i>ham/him</i> <i>koīs/kočepes</i>
Gen.	<i>a/e</i> <i>kočiš(i)/kočepəš(i)</i>	<i>ha/he</i> <i>kočiš(i)/kočepəš(i)</i>	<i>ham/him</i> <i>koīš(i)/kočepəš(i)</i>
All.	<i>a/e</i> <i>kočiša/kočepəša</i>	<i>ha/he</i> <i>kočiša/e/kočepəša/e</i>	<i>ham/him</i> <i>koīša/e/kočepəša/e</i>
Abl.	<i>a/e</i> <i>kočišen/kočepəšen</i>	<i>ha/he</i> <i>kočišen/kočepəšen</i>	<i>ham/him</i> <i>koīša/e/kočepəša/e</i>
Instr.	<i>a/e</i> <i>kočite(n)/kočepete(n)</i>	<i>ha/he</i> <i>kočite(n)/kočepete(n)</i>	<i>ham/him</i> <i>koīite/kočepete</i>

Die Anfügung der Postposition *ste(r)/s̄te(r)i* (< *-š-teri) an die Demonstrativpartikel ergab folgende Demonstrativpronomina: *aste(r)i* (chop.-tschchal.) [im Lasischen stehen die Komplexe *st/s̄t* und *št/s̄št* wie im Mingrelischen im freien Wechsel niteinander] */haste(r)i* (wiz.-arkab., atin.-artaschen.), „solch ein [wie dieser]“, *este(r)i* (chop.-tschchal.) */heste(r)i* (wiz.-arkab.) */histeri* (atin.-artaschen.) „solch ein [wie jener]“. Durch Anfügen des Wortes *ko/ku* [vgl. den Gebrauch des Wortes *ko* „so groß wie, -groß, -gleich, -artig, -haft“ im Arkabischen: *dumču-ko bere* (Dumézil, 11₄₉) „en ameisen-großes Kind“] an dieselbe Partikel entstehen: *ažo* (chop.-tschchal.) */hažo* (wiz.-arkab.)

/ha \dot{q} u (atin.-artaschen.) „soviel [wie dies]“, e \dot{q} o (chop.-tschchal.) /he \dot{q} o (wiz.-arkab.) /hi \dot{q} o/u (atin.-artaschen.) „soviel [wie jenes]“. Bisweilen ist \dot{q} o durch das Element na(r)i/naj erweitert [nari/nai/naj dürfte eine Endung derselben Funktion und Herkunft sein, wie wir sie in den Formen des Typs didi-nai „groß“, \dot{c} kimi-nai „mein“ vorliegen haben, wo nai < nae < na en < na ren „welches ist“ entstanden ist]: a \dot{q} ona(r)i (chop.-tschchal.) /ha \dot{q} ona(r)i/ha \dot{q} onaj (wiz.-arkab.).

Durch Zufügung von \dot{q} ata an den Stamm der obliquen Kasus erhielt man: am \dot{q} ata (chop.-tschchal.) /ham \dot{q} ata (wiz.-arkab.) „solch ein [wie dieser]“, em \dot{q} ata (chop.-tschchal.) /hem \dot{q} ata (wiz.-arkab.) „solch ein [wie jener]“.

Das rückbezügliche Fürwort muk ist die gemeinsame Form des Nominativs und des Ergativs. In jenen Lokaldialekten des Atinisch-Artaschenischen, in denen der Ergativ (und der Dativ) ähnlich wie der Nominativ durch das Nullallomorph vertreten ist, haben wir die Form mu.

Die Possessivpronomina sind: \dot{c} kimi (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) / \dot{s} kimi (atin.-artaschen.) „mein“, \dot{c} kini (chop.-tschchal.) / \dot{c} kuni (wiz.-arkab.) / \dot{s} kuni (atin.-artaschen.) „unser“, skani (im Arkabischen ist sporadisch ckani belegt, Žyenti 1938, S. XV) „dein“, tkvani/ \dot{t} kvani (atin.-artaschen.) „euer“, muši „sein, sein eigener“, amuši (chop.-tschchal.) /hamuši (wiz.-arkab., atin.-artaschen.) /hajaši (wiz.) „sein [von diesem]“, emuši (chop.-tschchal.) /hemuši (wiz.-arkab., atin.-artaschen.) /hejaši (wiz.) „sein [von jenem]“, mutepesi (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) /muntepesi (chop.) /niši (atin.-artaschen.) „ihr, ihr eigener, Plural“, antepesi (chop.-tschchal.) /hamtepesi (wiz.-arkab.) /hate(p)esi (wiz.) /haniši (atin.-artaschen.) „ihr [von diesen], Plural“, entepesi (chop.-tschchal.) /hemtepesi (wiz.-arkab.) /hete(p)esi (wiz.) /hiniši (atin.-artaschen.) „ihr [von jenen], Plural“.

Die Interrogativpronomina sind: mi/min „wer“, mu „was“ (im Arkabischen gibt es vor Vokal auch das Allomorph mun, die gewöhnliche Form des Atinisch-Artaschenischen ist muja, doch wird auch mu gebraucht), namu/ naja „welcher“, mu \dot{q} o/na \dot{q} o „wieviel“, mupe(r)i, mu \dot{c} omi „was für ein“.

Deklination der Interrogativpronomina.

	chop.-tschchal., wiz.-arkab.	atin.-artaschen.
Singular		
Nom.	mi(n) „wer“	mi
Erg.	mi-k	mi(-k)
Dat.	mi-s	mi(-s)
Gen.	mi-š(i)	mi-š(i)
All.	mi-ša/(arkab.) mi-še	mi-ša/e
Abl.	mi-šen	mi-ša/e
Instr.	mi-te(n)	mi-te

	chop.-tschchal.	wiz.-arkab.	atin.-artaschen.
Plural			
Nom.	<i>mi-epe</i>	<i>mi-pe</i>	<i>mi-pe</i>
Erg.	<i>mi-epe-k</i>	<i>mi-pe-k</i>	<i>mi-pe(-k)</i>
Dat.	<i>mi-epe-s</i>	<i>mi-pe-s</i>	<i>mi-pe(-s)</i>
Gen.	<i>mi-epe-š(i)</i>	<i>mi-pe-š(i)</i>	<i>mi-pe-š(i)</i>
All.	<i>mi-epe-ša</i>	<i>mi-pe-ša</i>	<i>mi-pe-ša/e</i>
Abl.	<i>mi-epe-šen</i>	<i>mi-pe-šen</i>	<i>mi-pe-ša/e</i>
Instr.	<i>mi-epe-te(n)</i>	<i>mi-pe-te(n)</i>	<i>mi-pe-te</i>

	chop.-tschchal., wiz.-arkab.	atin.-artaschen.
Singular		
Nom.	<i>mu „was“</i>	<i>mu/muja</i>
Erg.	<i>mu-k</i>	<i>mu(-k)/muja(-k)</i>
Dat.	<i>mu-s</i>	<i>mu(-s)/muja(-s)</i>
Gen.	<i>mu-š(i)</i>	<i>mu-š(i)/muja-š(i)</i>
All.	<i>mu-ša/ (arkab.) mu-še</i>	<i>mu-ša/e /muja-ša/e</i>
Abl.	<i>mu-šen</i>	<i>mu-ša/e /muja-ša/e</i>
Instr.	<i>mu-te(n)</i>	<i>mu-te/muja-te</i>

	chop.-tschchal.	wiz.-arkab.	atin.-artaschen.
Plural			
Nom.	<i>mu-epe</i>	<i>mu-pe</i>	<i>mu-pe/muja-pe</i>
Erg.	<i>mu-epe-k</i>	<i>mu-pe-k</i>	<i>mu-pe(-k)/muja-pe(-k)</i>
Dat.	<i>mu-epe-s</i>	<i>mu-pe-s</i>	<i>mu-pe(-s)/muja-pe(-s)</i>
Gen.	<i>mu-epe-š(i)</i>	<i>mu-pe-š(i)</i>	<i>mu-pe-š(i)/muja-pe-š(i)</i>
All.	<i>mu-epe-ša</i>	<i>mu-pe-ša/e</i>	<i>mu-pe-ša/e /muja-pe-ša/e</i>
Abl.	<i>mu-epe-šen</i>	<i>mu-pe-šen</i>	<i>mu-pe-ša/e /muja-pe-ša/e</i>
Instr.	<i>mu-epe-te(n)</i>	<i>mu-pe-te(n)</i>	<i>mu-pe-te/muja-pe-te</i>

	chop.-tschchal., wiz.-arkab.	atin.-artaschen.
Singular		
Nom.	<i>namu</i> „welcher“/(wiz.) <i>naja</i>	<i>naja</i>
Erg.	<i>namu-k/naja-k</i>	<i>naja(-k)</i>
Dat.	<i>namu-s/naja-s</i>	<i>naja(-s)</i>
Gen.	<i>namu-š(i)/naja-š(i)</i>	<i>naja-š(i)</i>
All.	<i>namu-ša/naja-ša</i> (arkab. auch: <i>namu-še</i>)	<i>naja-ša</i>
Abl.	<i>namu-šen/naja-šen</i>	<i>naja-šen</i>
Instr.	<i>namu-te(n)/naja-te(n)</i>	<i>naja-te(n)</i>
Plural		
Nom.	<i>nam-tepe/(wiz.) naja-pe</i>	<i>nani</i>
Erg.	<i>nam-tepe-k/naja-pe-k</i>	<i>nani(-k)</i>
Dat.	<i>nam-tepe-s/naja-pe-s</i>	<i>nani(-s)</i>
Gen.	<i>nam-tepe-š(i)/naja-pe-š(i)</i>	<i>nani-š(i)</i>
All.	<i>nam-tepe-ša/naja-pe-ša</i> (arkab. auch: <i>nam-tepe-še</i>)	<i>nani-ša/e</i>
Abl.	<i>nam-tepe-šen/naja-pe-šen</i>	<i>nani-ša/e</i>
Instr.	<i>nam-tepe-te(n)/naja-pe-te(n)</i>	<i>nani-te</i>

Person und Numerus des Verbs.

Das Verb wird nach subjektivem oder subjektiv-objektivem Bau konjugiert. Je nachdem, wieviele Personenzeichen in der Verbform enthalten sind, eines (ein Subjekts- oder ein Objektszeichen) oder zwei (sowohl Subjekts- als auch Objektszeichen), kann ein Verb einpersonig oder zweipersonig sein.

Die Zeichen der 1. und 2. Subjektperson und aller drei Objektpersonen sind Präfixe, das Zeichen der 3. Subjektperson ist ein Suffix. Die Allomorphe von S_1 sind: *v-*, *b-*, *p-*, *f-*, *ḡ-*, *ḡḡ-*, *m-* und Null. Für S_2 steht das Zeichen Null. S_3 ist durch das Zeichen *-s*, *-n* und *-u* kenntlich. O_1 wird durch *m-* und *mḡ-* ausgedrückt, O_2 durch *g-*, *k-*, *ḡ-* und *ḡḡ-*, O_3 durch Null. Als Folge phonetischer Prozesse ist das Personenpräfix in einigen Fällen infigiert, z. B. *napsuḡm/p* (< *b-nasuḡm/p*) „ich wasche“ (Marr 1910, S. 231), *doḡikḡxa* (< *do-g-ḡikḡxa*) „ich soll dich fragen“ (Dumézil, XXII₁₄), *ḡoropsxuḡḡitu* (< *b-ḡoroxsuḡḡit*) „wir zählten“ (Ḳarḡozia II, 176₂₁).

Die absoluten und die relativen Verben sind im Hinblick auf die Valenz durch unterschiedliche einpersonige und zweipersonige Formen vertreten. Das absolute Verb (d. h. das Verb mit Nullvalenz oder das monovalente Verb) ist bei direktem Bau einpersonig, im Falle inversiven Baus (in den Formen des Potentialis und der inversiven Suppositive und des inversiven Konjunktivs) zweipersonig. Beim relativen (d. h. zwei- und mehrvalenten) Verb haben wir einpersonige Formen, wenn miteinander kombiniert sind: a) die 1. und 2. Person (im Falle beider Bauarten), b) die 1. oder 2. Subjektperson mit der 3. Objektperson (bei direktem Bau), c) die 1. oder 2. Objektperson mit der 3. Subjektperson (bei inversivem Bau); zweipersonige Formen liegen dann vor, wenn die 3. Person als Subjekt (bei direktem Bau) oder als Objekt (bei inversivem Bau) vorliegt.

In den zweipersonigen Formen (inversiven Baus) des absoluten Verbs wird die Subjektperson durch ein Konfix ausgedrückt, das aus dem Präfix der entsprechenden Objektperson (*m-*, *g-*, *0-*) und dem Suffix der dritten Subjektperson (*-n* im Präsens und im inversiven Suppositiv I, *-s* in den Konjunktiven, *-u* in den Zeiten der Vergangenheit) besteht.

Scharf ausgeprägt ist im Lasischen die Tendenz, die einpersonigen Formen relativer Verben durch zweipersonige zu ersetzen. Das relative Verb, als dessen Objekt die 1. oder 2. Person angenommen wird, wird im Falle des inversiven Baus so geformt, als sei die 3. Person das Objekt. Das Pronomen der objektsbezeichnenden Person ändert im Wizischen und Atinisch-Artaschenischen seine Form nicht, im Chopisch-Tschachalischen und Arkabischen dagegen wird es in den Ablativ gesetzt, vgl. *ma si malimben* [= *malimber*] „ich liebe dich (“ich dich liebe es“); *si čkimda va gaq̄viletu* [= *si ma va gaq̄vileti*] „du würdest mich nicht töten können“ (“du zu mir würde es dir nicht zu töten sein“).

Im absoluten Verb wird die Vielzahl des Subjekts immer zum Ausdruck gebracht. In einpersonigen Formen (direkten Baus) der 1. und 2. Person ist das Pluralsuffix *-t*, in der einpersonigen Form (direkten Baus) der 3. Person und in den zweipersonigen Formen (inversiven Baus) aller drei Personen treten als Pluralsuffixe *-an* (im Präsens), *-nan* (im Präsens und im Suppositiv I), *-n* (in den Konjunktiven) und *-es* (in den Zeiten der Vergangenheit) auf.

Im relativen Verb wird die Vielzahl des Subjekts und Objekts der 1. und 2. Person immer zum Ausdruck gebracht. Was die 3. Person betrifft, so spiegelt sich im Verb nur die Vielzahl des Subjekts wider. Die Vielzahl des Objekts der 3. Person wird nicht bezeichnet. In einpersonigen Formen drückt das Suffix *-t* die Pluralität aus, in zweipersonigen die Suffixe *-an*, *-nan*, *-n* und *-es*, so daß die Vielzahl der 1. und 2. Person durch Suffixe beider Reihen zum Ausdruck gebracht werden kann, die der 3. Person dagegen nur mit einem Suffix der zweiten Reihe.

a) Konjugation des absoluten Verbs

direkter Bau

Singular

mo-p-ti (< **mo-p-xti*) „ich kam“*mo-xti* „du kamst“*mo-xt-u* „er kam“

inversiver Bau

*mo-m-ixtimu-n**mo-g-ixtimu-n**muxtimu-n* (< **mo-0-uxtimu-n*)

Plural

mo-p-ti-t (< **mo-p-xti-t*) „wir kamen“*mo-xti-t* „ihr kamt“*mo-xt-es* „sie kamen“*mo-m-ixtimu-nan**mo-g-ixtimu-nan**muxtimu-nan* (< **mo-0-uxtimu-nan*)

b) Konjugation des relativen Verbs (Singular)

direkter Bau

 $S_1^{sg} O_2^{sg}$ *g-ziri* „ich sah dich“ $S_1^{sg} O_3$ *b-ziri* „ich sah ihn“ $S_2^{sg} O_1^{sg}$ *m-ziri* „du sahst mich“ $S_2^{sg} O_3$ *ziri* „du sahst ihn“ $S_3^{sg} O_1^{sg}$ *m-zir-u* „er sah mich“ $S_3^{sg} O_2^{sg}$ *g-ziru* „er sah dich“ $S_3^{sg} O_3$ *zir-u* „er sah ihn“

inversiver Bau

 $S_2^{sg} O_1^{sg}$ *go-g-oçkondi* „du vergaßest mich“ $S_3 O_1^{sg}$ *go-v/b-oçkondi* „er vergaß mich“ $S_1^{sg} O_2^{sg}$ *go-m-oçkondi* „ich vergaß dich“ $S_1 O_2^{sg}$ *go-çkondi* (< **go-0-oçkondi*) „er vergaß dich“ $S_1^{sg} O_3$ *go-m-oçkond-u* „ich vergaß ihn“ $S_2^{sg} O_3$ *go-g-oçkond-u* „du vergaßest ihn“ $S_3^{sg} O_3$ *go-çkond-u* (< **go-0-oçkond-u*) „er vergaß ihn“

Konjugation des relativen Verbs (Plural)

direkter Bau

 $S_1 O_2^{pl}$ *g-ziri-t* „ich/wir sahen euch“ $S_1^{pl} O_3$ *b-ziri-t* „wir sahen ihn/sie“ $S_2^{pl} O_1$; $S_2 O_1^{pl}$ *m-ziri-t* „ihr saht mich; du/ihr saht uns“ $S_2^{pl} O_3$ *ziri-t* „ihr saht ihn/sie“ $S_3^{pl} O_1$; $S_3 O_1^{pl}$ *m-zir-es* „sie sahen mich/uns; er/sie sahen uns“ $S_3^{pl} O_2$; $S_3 O_2^{pl}$ *g-zires* „sie sahen dich/euch; er sah euch“ $S_3^{pl} O_3$ *zir-es* „sie sahen ihn/sie“

inversiver Bau

 $S_2^{pl} O_1$; $S_2 O_1^{pl}$ *go-g-oçkondi-t* „ihr vergaßt mich/uns; du/ihr vergaßt uns“ $S_3 O_1^{pl}$ *go-v/b-oçkondi-t* „er/sie vergaßen uns“ $S_1^{pl} O_2$; $S_1 O_2^{pl}$ *go-m-oçkondi-t* „wir vergaßen dich/euch; ich/wir vergaßen euch“

S₃ O₂^{pl} *go-çkondi-t* (< **go-0-oçkondi-t*) „er/sie vergaßen euch“

S₁^{pl} O₃ *go-m-oçkond-es* „wir vergaßen ihn/sie“

S₂^{pl} O₃ *go-g-oçkond-es* „ihr vergaßt ihn/sie“

S₃^{pl} O₃ *go-çkond-es* (< **go-0-oçkond-es*) „sie vergaßen ihn/sie“

Die Formen der mit verwachsenem Hilfsverb gebildeten Reihen (d. h., wo sich das Hauptverb nur der Person nach ändert, während das Hilfsverb sowohl Person als auch Numerus kenntlich macht) unterscheiden sich, wenn das Hilfsverb absolut ist (*eren/ren* „ist“ in den Suppositiven des Chopisch-Tschchalischen und in der wizisch-arkabischen und chopisch-tschchalischen Vergangenheit des Futurs), in bezug auf den Ausdruck des Plurals nicht von den einfachen. In dem Fall, wenn das Hilfsverb relativ ist (*unon* „er will“ im chopischen [nichtschalischen] Futur und der Vergangenheit des Futurs), werden die Formen des Hilfsverbs immer mit den Suffixen der zweiten Reihe (*-nan*, *-es*) versehen.

In den chopischen (gemischten) Übergangsformen von Futur und der Vergangenheit des Futurs wird der Plural doppelt ausgedrückt: im Hauptverb (wo nur die Pluralität der 1. und 2. Person bezeichnet wird) steht als Pluralsuffix *-t*, im Hilfsverb dagegen in allen drei Personen *-nan* und *-es*: *gzira-t-mino-nan* „wir werden dich/euch sehen; ich werde euch sehen“, *gzira-t-min-es* „wir sahen dich; ich sah euch“, *mzira-t-gino-nan* „du wirst uns sehen, ihr werdet uns sehen, ihr werdet mich sehen“, *mzira-t-gin-es* „du sahst uns, ihr saht uns, ihr saht mich“.

Version.

Es gibt drei Versionen: die neutrale (Zeichen: *o-*, *0-*; z. B. *ogzap/ms* „er zündet an“, *çarup/ms* „er schreibt“), die Subjektsversion (*i-*: *içkirups/içkorums* „er schneidet sich“) und die Objektversion (*i-/u-*: *miçkirups/miçkorums* „er schneidet mir“, *uçkirups/uçkorums* „er schneidet ihm“). Im Unterschied zu den anderen Kartwelsprachen geben die Formen der Subjektsversion nur eine possessive Beziehung wieder und nicht eine Zweckbestimmung: *niçvatu* „er schnitt sich (sich selbst und nicht für sich)“.

Genus.

Man unterscheidet Aktiv, Passiv und Medium. Das Passiv kann mit dem Präfix *i-* gebildet sein (einpersonige Formen: *gamitxven/gamitxvapun* „sie heiratet, sie wird heiraten“; *imten/imtapun* „er rennt fort/hin“; *guikten/guiktapun* „er wird umkehren“; *işiren/işirapun* „es wird aufgebraucht/abgenutzt“), mit dem Präfix *a-* (zweipersonige Formen: *añalen/añalapun* „es wird ihm vermischt [werden]“; *aşkurinen/aşkurinapun* „er fürchtet sich vor ihm“) und mit Null-Zeichen (*γurun* „er stirbt“, *uγurun* „er stirbt ihm“). Die zweipersonigen Passivformen haben im Falle inversiven Baus den Inhalt des Potentialis (*aşginen/aşginapun* „er kann ihn übertreffen“; *ailen/ailapun* „er kann ihn töten“; *alen/alapun* „er kann gehen“).

Als Bildungssuffix von Potentialis und Passiv verwendet das Lasische in den Reihen der ersten Serie parallel zu *-e* auch *-u* (vgl. das Mingrelische, wo *-e* den Potentialis bildet [*i-čv-e-(n)* „es kann verbrannt werden“, *a-čv-e-(n)* „er kann verbrennen“], *-u* dagegen das Passiv [*i-č-u-u-(n)* „es wird verbrannt“, *a-č-u-u-(n)* „es wird ihm verbrannt“]). Der Gebrauch der Suffixe *-e* und *-u* im Lasischen hängt davon ab, wie der Stamm des Verbs beschaffen ist: mit Themenzeichen oder ohne Themenzeichen. An den Stamm ohne Themenzeichen wird das Suffix *-e* angefügt (diese Art der Bildung ist weiter verbreitet), an den Stamm mit Themenzeichen dagegen *-u*.

In einigen Ortsmundarten des Artaschenischen tritt im Präsens der Medialverben das Hilfsverb *ren* „ist“ in Erscheinung: *žozuren* (= *žozun*) „er heißt“, *uγuren* (= *uγun*) „er hat“. Die Bildung solch sekundärer (mit Hilfsverb gebildeter) Formen dürfte durch die Analogie des Imperfekts und anderer Reihen der ersten Serie gefördert worden sein. Anscheinend wurden die Segmente *-rṭu*, *-rṭas* (usw.) dieser letzteren (*uγurṭu* „er hatte“, *uγurṭas* „er möge haben“...) als Imperfekt, Konjunktiv I (usw.) des Hilfsverbs aufgefaßt und unter ihrem Einfluß auch das Präsens entsprechend (mit Anfügung des Hilfsverbs) gestaltet.

Das System der Reihen.

Man unterscheidet zwei Sorten von Reihen: 1. die alten oder grundlegenden Reihen (die mit dem Mingrelischen gemeinsam sind: Präsens, Imperfekt, Aorist, Suppositiv I (Perfekt), Suppositiv II (Plusquamperfekt) und je drei Reihen des Konjunktivs und des Konditionals; 2. die neuen, auf den grundlegenden Reihen fußenden (eigentlich lasischen) Reihen: die nichtinversiven Suppositive, ein Konjunktiv, die Futuri, die Vergangenheiten des Futurs und die Konditionale des nichtinversiven Suppositivs und der Vergangenheit des Futurs.

Diese Reihen gruppieren sich in drei Serien. Der Gliederung in Serien liegen die grundlegenden Reihen zugrunde. Die späteren Reihen gehören je nachdem, auf welcher Reihe sie fußen, der entsprechenden Serie an. Das System der Reihen hat folgendes Aussehen:

Erste Serie

1. Präsens. *čarups* (chop.-tschchal.) / *čarums* (wiz.-arkab., atin.-artaschen.) „er schreibt“.
2. Imperfekt. *čarupṭu* (chop.-tschchal.) / *čarumṭu* (wiz.-arkab., atin.-artaschen.) „er schrieb“.
3. Konjunktiv I. *čarupṭas* (chop.-tschchal.) / *čarumṭas* (wiz.-arkab., atin.-artaschen.) „er schreibe“.
4. vom Imperfekt abgeleiteter Suppositiv. *čarupṭeren* (chop.-tschchal.) / *ča-rumṭudoren* (wiz.-arkab.) „er schrieb angeblich/vermutlich“.
5. Konditional I. *čarupṭuḱon* (chop.-tschchal.) / *čarumṭuḱo(n)* (wiz.-arkab., atin.-artaschen.) „hätte er geschrieben; wenn er geschrieben hätte“.

6. Futur I. (*r*)*taşunon* (chop.-tschchal.) /(*r*)*taşen* (wiz.-arkab.) /*ortaşen* (atin.-artaschen.) „es wird sein“.
7. Vergangenheit des Futurs I. (*r*)*taşunıtu* (chop.-tschchal.) /*taştu* (wiz.) /*ortaşertu* (atin.-artaschen.) „es würde sein“.

Zweite Serie

1. Aorist. (*do*)*çaru* „er schrieb“.
2. Konjunktiv II. (*do*)*çaras* „er möge schreiben“.
3. vom Aorist abgeleiteter Suppositiv I. *çar(el)eren* (chop.) /*çarelen* (tschchal.) / *çarudoren* (wiz.-arkab.) „er hat angeblich geschrieben“.
4. vom Aorist abgeleiteter Suppositiv II. *çar(el)ereıtu* (chop.) /*çareleıtu* (tschchal.) / *çarudorıtu(n)* (wiz.-arkab., atin.-artaschen.) „er hatte angeblich geschrieben“.
5. vom Aorist abgeleiteter Konjunktiv. *çarelereıtas* (chop.) „er schreibe“.
6. Konditional II. *çaruıko(n)* (atin.-artaschen., wiz., tschchal.) „hätte er geschrieben; wenn er geschrieben hätte“.
7. Futur II. *çarasunon* (chop.-tschchal.) /*çarasen* (wiz.-arkab., atin.-artaschen.) „er wird schreiben, er muß schreiben“.
8. Vergangenheit des Futurs II. *çarasunıtu* (chop.-tschchal.) /*çara(s)ıtu* (chop.-tschchal., wiz.-arkab.) /*çarasertu* (atin.-artaschen.) „er würde schreiben, er hätte schreiben sollen“.
9. Konditional des vom Aorist abgeleiteten Suppositivs. *çarelereıtuıkon* (chop.) „hätte er geschrieben“.
10. Suppositiv der Vergangenheit des Futurs. *çarasunıteren* (chop.) /*çaraıudoren* (arkab.) „er hätte angeblich schreiben sollen“.
11. Konditional der Vergangenheit des Futurs. *çaraıuıko(n)* (chop., arkab.) „hätte er geschrieben“.

Dritte Serie

1. Inversiver Suppositiv I. *uçarun* „er hat (angeblich) geschrieben“.
2. Inversiver Suppositiv II. *uçaruıtu* „er hatte (angeblich) geschrieben“.
3. Konjunktiv III. *uçaruıtas* „er hätte geschrieben“.
4. Konditional III. *uçaruıtuıko(n)* „hätte er geschrieben; wenn er geschrieben hätte“.

Die transitiven Verben setzen das Subjekt bei Formen von Reihen der ersten und zweiten Serie in den Ergativ und das direkte Objekt in den Nominativ. Die Reihen der dritten Serie der transitiven Verben sind inversiv: Das Subjekt steht im Dativ, das direkte Objekt im Nominativ. Das Subjekt intransitiver Verben ist in den Nominativ gesetzt. Intransitive Verben verfügen im allgemeinen über keine Formen der dritten Serie, eine Ausnahme stellen die mit Hilfsverb gebildeten Formen *çoperen* „es ist gewesen“, *doçopumeren* „es ist reif geworden, es ist erreicht“ (im Chopisch-Tschchalischen) und einige Verben dar, die ähnlich wie die transitiven konjugiert werden (*uxtimun*, *ulvapun* „er ist gegangen, er ist fortgegangen“, *gjuxunun* „er ist aufgesessen“). Die inversiv

konjugierten intransitiven Verben setzen das Subjekt in einigen Lokalmundarten in den Dativ, in anderen in den Nominativ.

In der Bildung der nichtinversiven Suppositive unterscheiden sich die westlichen Dialekte und der östliche Dialekt scharf voneinander: Im Wizisch-Arkabischen und im Atinisch-Artaschenischen werden den Formen der Vergangenheitszeiten Hilfsverben angefügt: *dore(n)* „ist“ und *dor̄tu(n)* „war“; im Chopisch-Tschchalischen werden die Suppositive mit den Suffixen *-ere* oder *-el-ere* gebildet, die den Verbalstämmen der Vergangenheitszeiten angefügt werden, dabei aber am Ende die Zeichen der 3. Subjektperson und des Plurals sowie die Endung *-t(i)* des Imperfekts suffigieren. Da für das Lasische Reduktion und Schwund des Konsonanten *r* in intervokalischer Position kennzeichnend sind, erscheinen die genannten Bildungselemente der Suppositive auch in vereinfachter Form: *dore(n)* > *doe(n)* > *don*, *-ere* > *-ee*, *-el-ere* > *-el-ee*.

In diesem Zusammenhang sind einige Details zu berücksichtigen:

- a) Im Atinisch-Artaschenischen werden der vom Imperfekt abgeleitete Suppositiv und der vom Aorist abgeleitete Suppositiv I (d. h. die Reihen mit *doren*) nicht gebraucht, hier gibt es nur den vom Aorist abgeleiteten Suppositiv II (die Reihe mit *dor̄tun*).
- b) Der Suppositiv der Vergangenheit des Futurs kommt außer im Chopischen auch im Arkabischen vor: *idātu-doren* „er hätte angeblich fortgehen sollen“, *ēçopātes-doren* „sie hätten angeblich kaufen sollen“.
- c) In einigen Ortsmundarten des Arkabischen (z. B. in der Sprechweise des Dorfes Buči) bildet das präverblöse Hilfsverb *ren* „ist“ den vom Imperfekt abgeleiteten Suppositiv und den vom Aorist abgeleiteten Suppositiv I (*ḡjulātes-ren* „sie kamen angeblich herab“, *tku-ren* „er hat angeblich gesagt“), was wohl auf den Einfluß des Chopisch-Tschchalischen zurückgeht.
- d) In den vom Aorist abgeleiteten Suppositiven kennzeichnet die Anfügung des komplizierten Suffixes *-el-ere* an *r*-konsonantische Verbalstämme durchaus nicht den gesamten chopisch-tschchalischen Dialekt, sondern das Sarpische und die Rede-weise einiger anderer Dörfer (Maiskiopūte, Kioprīži...). In den anderen Ortsmundarten (mit Ausnahme des tschchalischen Subdialekts, z. B. in der Sprechweise von Xopi, Sundura, Mxigi) tritt *-ere/ -ee* als einziges Bildungselement des Suppositivs in jeglichen Verben, auch in den *r*-konsonantischen, auf.
- e) Im tschchalischen Subdialekt des Chopischen liegt im vom Aorist abgeleiteten Suppositiv der *r*-konsonantischen Verben die Endung *-ele* vor: *isterelen* „er hat angeblich gespielt“, *kozīrelenan* „sie haben angeblich gesehen“. *ele* < *ere* (durch Dissimilation von dem *r* des Stammes).
- f) Das komplizierte Suffix *-el-e(r)e* wird im Sarpischen keineswegs an alle *r*-konsonantischen Verben angefügt, sondern nur an jene, die das *r* am Stammende haben (*dōyureleen* „er ist angeblich gestorben“, *kozīreleen* „er hat angeblich gesehen“, aber: *dor̄čeen* „er hat angeblich ausgebreitet“, *dvāqorōpeen* „er hat sich angeblich verliebt“).

g) Das Suffix *-el-e(r)e* liegt auch dann vor, wenn der Stamm des Verbs auf einen Vokal endet, z. B. *guisilaeleen* „er hat sich angeblich bewaffnet“ (Aorist: *guisilau* „er bewaffnete sich“, vgl. *silai* < arab.-türk. *silah* „Waffe“), *diqieleen* „er hat angeblich geschrien“ (Aorist: *diqiu* „er schrie“, Stamm: *qi* < **qiv-*).

Die Besonderheit der Bildung der Suppositive bei *r*-konsonantischen und vokalstämigen Verben erhärtet die Vermutung, daß zur Bildung der lasischen Suppositive das Muster der Suppositive der einpersonigen intransitiven Verben verwendet wurde: Vergangenheitspartizip des Passivs + Hilfsverb (N. Marr, I. Qipšize). Zudem ist der Wechsel der Suffixe *-ere* und *-el-ere* in den Suppositiven mit der auf zweierlei Art gestalteten Bildung des Vergangenheitspartizips verknüpft: An die *r*-konsonantischen Stämme tritt das Suffix *-el* (*-el* < *-er* durch Dissimilation von dem *r* des Stammes), an die übrigen dagegen *-er*. An das mit *-er* suffigierte Partizip wurde das Hilfsverb *ren* angefügt (**kider-ren* > *kideren* „er hat angeblich gebaut“), an das mit *-el* suffigierte dagegen (da *elren*, d. h. die Lautfolge *lr*, phonetisch nicht tolerierbar war) *oren* (**čarel-oren* > *čareleren* „er hat angeblich geschrieben“) (Nataze 1961, S. 34).

Der ähnlich wie der vom Aorist abgeleitete Suppositiv II gebildete vom Aorist abgeleitete Konjunktiv wird im Chopischen gebraucht: *ordo-ordo moxteeta!* „Kämst du doch öfter!“ (Asatiani 139, 89₃₃), *sankis igzaleetas* „als wäre er fortgegangen“ (Asatiani 113, 64₃₂). Was das Wizisch-Arkabische und das Atinisch-Artaschenische anbelangt, so gibt man hier als Bildungselement des vom Aorist abgeleiteten Konjunktivs die Endung *-dorčas* an (Čikobava 1936, S. 144–145, 156), doch eine solche Bildung läßt sich weder in den Texten noch in der Sprechweise lasischer Informanten bestätigen.

Die westlichen und der östliche Dialekt unterscheiden sich auch hinsichtlich der Bildungsweise des Futurs. Das Futur wird durch Anfügen der Präsensform des Hilfsverbs (im Chopisch-Tschchalischen *unon* „will“, in den westlichen Dialekten *ren/oren* „ist“) an die Form des Konjunktivs gebildet. Je nachdem, welcher Konjunktiv zugrunde liegt (I oder II), haben wir Futur I und Futur II. Das Futur I wird von jenen Verben gebildet, denen die Reihen der zweiten Serie fehlen (*tas-unon/tas-un* „es wird sein, es soll sein“, *uɣuɣtas-unon/uɣuɣtas-en* „er wird haben, er soll haben“); von den anderen Verben (die Reihen der ersten und zweiten Serie oder nur der zweiten Serie besitzen) wird das Futur II gebildet (*ziras-unon/ziras-en* „er wird sehen“, *tkvas-unon/tkvas-en* „er wird sagen“). Sporadisch läßt sich die Bildung des Futurs I auch bei Verben nachweisen, die über Reihen beider Serien verfügen, vgl. *mudesti mkoanoe do mojonamtanoe ham kočik* „wenn uns dieser Mann fesseln und fortführen wird“ (Kartozia II, 119₂₃).

Im östlichen Dialekt unterscheidet man zwei Typen der Futurbildung, die tschchalische und die nichttschchalische, wenn man sie nach dem Verhältnis von grundlegendem Verb und Hilfsverb charakterisiert: die unverwachsene und die zusammengewachsene. Im tschchalischen (unverwachsenen) Futur verändert sich das grundlegende Verb nach Person und Numerus, während das Hilfsverb unverändert (in der Form der 3. Person Singular) angefügt wird. Das Muster für die Bildung des nichttschchalischen

(zusammengewachsenen) Futurs ist folgendes: Das grundlegende Verb verändert sich nur nach der Person, das Hilfsverb aber nach Person und Numerus.

In einigen Ortsmundarten des Chopischen gibt es auch einen gemischten Futurtyp, bei dem sich sowohl das grundlegende Verb als auch das Hilfsverb nach Person und Numerus verändern (eine Ausnahme verkörpert lediglich die 3. Person Plural, wo das grundlegende Verb in der Form des Singulars vertreten ist).

Das Prinzip der wizisch-arkabischen und atinisch-artaschenischen Futurbildung ist folgendes: Das grundlegende Verb ändert sich nach Person und Numerus, das Hilfsverb ist unveränderlich, es steht in der 3. Person Singular. Offenbar wirkte in den westlasischen Dialekten folgende Regel der Futurbildung: An die vokalisch endenden Formen des grundlegenden Verbs (d. h. an die 1. und 2. Person Singular) wurde als Hilfsverb *ren* angefügt, bei den konsonantisch endenden dagegen war der Gebrauch der Allomorphe *oren* und *ren* fakultativ. Eine Ausnahme stellte wohl nur die Form der 3. Person Plural dar, denn die Lautfolge *nr* war phonetisch unzulässig (im Unterschied zu den Folgen *sr* und *tr*). Diese alte Beschränkung muß im Arkabischen bewahrt worden sein. Im weiteren wurde infolge der Vereinfachung der Komplexe *sr* und *tr* (*s-ren* > *s-en*, *t-ren* > *t-en*) -*en* zu einer Parallelforn von -*eren*, was vermutlich seine Verwendung auch in der 3. Person Plural des Atinisch-Artaschenischen und Wizischen förderte. Hier sind bis zum heutigen Tag diese beiden Typen der Futurbildung (mit den Hilfsverben *oren* und *ren*) lebendig, im Arkabischen bürgerte sich die Form mit *ren* ein mit Ausnahme der 3. Person Plural, wo die Form *oren* unverändert erhalten blieb, während im Atinisch-Artaschenischen und Wizischen *oren* durch regressive Assimilation zu *eren* wurde.

Die Formen der Vergangenheit des Futurs werden durch Anfügen des Imperfekts des Hilfsverbs an den Konjunktiv gebildet. In dieser Gruppe werden die Bildungen des Typs chop.-tschchal. *čaras-unŭu*, chop.-tschchal. und wiz.-arkab. *čara-tu/čaras-tu* und atin.-artaschen. *čaras-erŭu* „er würde schreiben“ vereint. Je nachdem, von welchem Futur gebildet, haben wir die Vergangenheit des Futurs I und die Vergangenheit des Futurs II.

Die chopisch-tschchalische Bildung (mit dem Hilfsverb *unŭu* „er wollte“) ist auch in diesem Fall durch drei Konjugationstypen vertreten: den unverwachsenen, den zusammengewachsenen und den gemischten.

Das Bestehen einer Vergangenheit des Futurs vom Typ *čaraŭu* neben *čarasunŭu* im Chopisch-Tschchalischen gestattet es anzunehmen, daß das Futur mit dem Hilfsverb *ren* historisch auch das Chopisch-Tschchalische kennzeichnete. Das atinisch-artaschenische Muster für die Bildung der Vergangenheit des Futurs wiederholt das Muster für die Bildung des Futurs: Das grundlegende Verb verändert sich nach Person und Numerus, das Hilfsverb dagegen ist unveränderlich (es ist in der Form der 3. Person Singular des Imperfekts vertreten). Die Art, die Vergangenheit des Futurs zu bilden, unterscheidet sich im Wizisch-Arkabischen und Chopisch-Tschchalischen von dieser Bildungsweise: Das grundlegende Verb verändert sich nur nach der Person, das Hilfsverb dagegen nach Person und Numerus. Anscheinend wurde im Wizisch-Arkabischen und im Chopisch-Tschchalischen historisch auch ein anderes Muster für die Futurbildung benutzt:

<i>gzira-re</i> „ich werde dich sehen“	* <i>gzira-ret</i> „wir werden dich/euch sehen; ich werde euch sehen“
<i>bzira-re</i> „ich werde ihn/sie sehen“	* <i>bzira-ret</i> „wir werden ihn/sie sehen“
<i>mzira-re</i> „du wirst mich sehen“	* <i>mzira-ret</i> „ihr werdet mich sehen; du wirst uns sehen; ihr werdet uns sehen“
<i>zira-re</i> „du wist ihn/sie sehen“	* <i>zira-ret</i> „ihr werdet ihn/sie sehen“
* <i>mziras-ren</i> „er wird mich sehen“	* <i>mziras-renan</i> „sie werden mich/uns sehen; er wird uns sehen“
* <i>gziras-ren</i> „er wird dich sehen“	* <i>gziras-renan</i> „sie werden dich/euch sehen; er wird euch sehen“
* <i>ziras-ren</i> „er wird ihn/sie sehen“	* <i>ziras-renan</i> „sie werden ihn/sie sehen“

In der 3. Person der chopisch-tschchalisch-arkabischen Vergangenheit des Futurs ist das grundlegende Verb ohne Suffix vertreten (*moxta-tu* „er würde kommen“, *moxta-tes* „sie würden kommen“), was der Analogie zu den suffixlosen Formen der 1. und 2. Person zuzuschreiben ist. Im Wizischen ist dieses Suffix noch erhalten geblieben. In der 3. Person Singular werden suffigiertere (ursprüngliche) und suffixlose (durch Nivellierung des Paradigmas entstandene) Formen parallel verwendet: *moxtas-tu/moxta-tu* „er würde kommen“. Im Plural ist das Suffix *-s* in der Regel nie vorhanden. Der Verlust des *S₃*-Zeichens des grundlegenden Verbs hat eine phonetische Ursache: den dissimilatorischen Einfluß des Konsonanten *s* vom Suffix des Hilfsverbs (**moxtas-tes* > *moxta-tes* „sie würden kommen“).

Die Konditionale.

Konditionale werden durch Anfügen des Bildungselements *-ko/-kon/-koni/-konai/-konaj* an Formen der Vergangenheit (Imperfekt, Aorist, vom Aorist abgeleiteter Suppositiv II, Vergangenheit des Futurs II, inversiver Suppositiv II) abgeleitet. Sämtliche dieser Allomorphe begegnen im Wizisch-Arkabischen; im Atinisch-Artaschenischen haben wir *-ko*, im Chopisch-Tschchalischen *-ko* und *-koni*.

Der Konditional I und der Konditional III werden in allen Dialekten gebraucht. Der Konditional II findet sich nur im Atinisch-Artaschenischen sowie im wizischen und tschchalischen Subdialekt, der Konditional der Vergangenheit des Futurs im Chopischen und Arkabischen, und der Konditional des vom Aorist abgeleiteten Suppositivs kennzeichnet nur das Chopische.

Der wizische und der arkabische Subdialekt zeigen ein unterschiedliches Bild in bezug auf die Verwendung der Konditionale der zweiten Serie: Im Wizischen ist der Konditional II verbreitet, im Arkabischen dagegen der Konditional der Vergangenheit des Futurs.

Im chopischen Subdialekt ist ähnlich wie im Arkabischen der Konditional der Vergangenheit des Futurs verbreitet. Der tschchalische Subdialekt lehnt sich in dieser Hinsicht an den wizischen an und verwendet den Konditional II.

Die Bildungselemente des Verbalsubstantivs sind das Konfix *o- -u* (in präverbblosen Formen: *oçaru* „Schreiben“) und das Suffix *-u* (in präverbhaltigen Formen: *mextimu* „Hingehen“). Sporadisch tritt auch das Suffix *-a* auf: *γura* „Sterben“, *zica* „Lachen“, *cilva* „November [etymolog.: Pflücken]“.

Partizip.

Neben den Partizipien aller drei Genera wird in deren Funktion auch eine Verbform gebraucht, die in solchem Falle dekliniert wird, allerdings weist sie im Vergleich zur Deklination der Nomina einige Besonderheiten auf:

1. Zwischen dem Auslautkonsonanten des Verbs und dem Kasuszeichen tritt bisweilen der Vokal *i* (der Herkunft nach das Nominativzeichen) auf, bisweilen nicht (historisch aber liegt dieses *i* in der Deklination der konsonantstämmigen Nomina überall vor), z. B. *meḡtasi-na uyun-ik eludgams, var uyun-ik var eludgams* „der Seide Habende wird sie ihm hinstellen, der Nichthabende wird sie ihm nicht hinstellen“ (Qipšize 1939, S. 85₃₂₋₃₃); vgl. *ulun-mulun-k kva astomes* „der Hin- und Hergehende wird ihn mit dem Stein bewerfen“ (Ḳarṡozia I, 71₁₃).

2. Sowohl den vokalisch als auch den konsonantisch endenden Verbformen wird als Pluralzeichen *-pe* angehängt, vgl. *tku-pe-k* „die Gesagthabenden“ [er hat gesagt-Plural-Ergativ], *gjaepe na pčkomitpekti xeir va momčes* „die gegessenen Speisen gaben uns keinen Nutzen“ [wir aßen-Plural-Ergativ] (Ḳarṡozia I, 194₁₀).

Im Atinisch-Artaschenischen ist bei konsonantisch auslautenden Verbformen der emphatische Vokal vor dem Pluralsuffix *-pe* erhalten geblieben, z. B. *na bigzalitupeši* (= *bigzalit-u-pe-ši*) *lazuṡi hini doḡorobej* „den Mais der Fortgegangenen [wir gingen fort-Plural-Genitiv] sammelten sie ein“ (Ḳarṡozia II, 169₁₁).

Syntax

Nominalphrase.

Im Lasischen ist die Reihenfolge von Determinans und Determinandum im wesentlichen die gleiche wie im Mingrelischen und im Neugeorgischen: Vorn steht das Determinans, ihm folgt das Determinandum. Die umgekehrte Reihenfolge (Determinandum – Determinans) wird äußerst eingeschränkt verwendet. Im Altgeorgischen waren beide Reihenfolgen in der Nominalphrase im Gebrauch.

Das Bestehen beider Reihenfolgen von Determinans und Determinandum ist früher auch für das Sanische anzunehmen. Die umgekehrte Folge (Determinandum – Determinans) ist hinreichend erhalten geblieben in Komposita, Toponymen und Phraseolo-

logismen. Zwar steht in ihnen nach dem Determinandum in der Regel ein attributives Determinans, doch kann man die Verbreitung des postponierten Gebrauchs des substantivischen Determinans früher auch im Lasisch-Mingrelischen annehmen. Bekanntlich ist das nachfolgende substantivische Determinans in georgischen Komposita ebenso selten, obwohl in der Nominalgruppe eine ganz andere Situation herrscht.

Im Lasischen herrscht gegenwärtig die Reihenfolge Determinans – Determinandum vor, doch gibt es eine bestimmte Gruppe von Determinanten, für die es natürlicher ist, die dem Determinandum folgende Position einzunehmen. Es handelt sich um die Possessivpronomina. Zum Unterschied vom Mingrelischen und Georgischen, wo die Possessivpronomina nur hinter einige Wörter mit einer bestimmten Semantik (Verwandtschaftsbezeichnungen) gestellt werden, setzt das Lasische sie bei jeglicher Art von Substantiv postponiert ein (natürlich findet auch die Präponierung Verwendung).

Das vor dem Possessivpronomen stehende Determinandum ändert beim Deklinieren seine Form nicht (es ist in allen Kasus mit dem Null-Allomorph des Kasuszeichens vertreten), z. B.: *žuma čkimi*, *žuma čkimik*, *žuma čkimis*... „mein Bruder [Nom., Erg., Dat.]“. Das Pluralzeichen wird dem Determinandum angefügt. Selten ist eine Abweichung von dieser Regel anzutreffen: Das Pluralzeichen ändert seine Stellung, es verbindet sich mit dem zweiten Glied der Phrase, das Possessivpronomen wird zugleich mit dem Kasuszeichen auch mit dem Formans des Plurals ausgestattet: *saibi mušepək* (= *saibepe mušik*) „seine Herren“; *žuma mušepes* (= *žumalepe mušis*) „seinen Brüdern“; *aγa skanepes* (= *aγape skanis*) „deinen Fürsten“. In solchen Fällen ist die Phrase faktisch zu einem Kompositum geworden.

žuma čkimi und ähnliche Beispiele stellen keine Ausnahme dar. Auf die gleiche Weise verändert das vorangehende Determinandum auch bei anderen attributiven Determinanten seine Form nicht, z. B. *oxori didik*, *oxori didis*, *oxori didiši*... „das große Haus [Erg., Dat., Gen.]“. Mehr noch, die Deklination beider Komponenten von Determinandum – Determinans ist ungewöhnlich und trägt Ausnahmeharakter.

Die Undeklinierbarkeit des vorangehenden Determinans oder sein Auftreten in allen Kasus mit dem Null-Allomorph des Kasuszeichens kennzeichnet durchaus nicht nur das Lasische (und das Mingrelische). Dieser Prozeß läßt sich auch im Georgischen nachweisen.

Äußerst selten begegnen im Lasischen Fälle von Postponierung eines substantivischen Determinans. Und was sich in den Texten belegen läßt, ist überall die Form des Nominativs, Beispiele für oblique Kasus gibt es fast gar nicht, doch die Befragung lasischer Informanten und die Gespräche mit ihnen ergaben eine gewisse Vorstellung. Man kann sagen, daß sowohl *oxorik žašik*, *oxoris žašis*... „Haus aus Holz [Erg., Dat.]“ als auch *oxori žašik*, *oxori žašis*... „Haus aus Holz [Erg., Dat.]“ eine mögliche Bildung verkörpern.

Mit diesen beiden Möglichkeiten erschöpft sich die Deklination von Determinandum und substantivischem Determinans im Lasischen keineswegs. Es gibt eine dritte Möglichkeit, die der Phrase mit attributivem Determinans fremd ist: Mit den Kasus-

zeichen verbindet sich das Determinandum, das folgende Determinans wird dagegen nicht verändert, es bleibt im Genitiv (oder im vom Genitiv abgeleiteten Nominativ): *oxoriša žaši*, *oxorišen žaši* „Haus aus Holz [All., Abl.]“. Hier besteht im Lasischen eine ähnliche Situation wie im Mingrelischen. Auch dem Georgischen ist die Realisierung aller drei Möglichkeiten des Verhältnisses von Determinandum und nachfolgendem substantivischen Determinans nicht fremd.

Gleichgestellte Nominalgruppe. Die gleichgestellte Nominalgruppe oder Nominalphrase besteht aus zwei oder mehr Nomina, die mit einer Konjunktion oder konjunktionlos verknüpft sind. Die Glieder dieser Nominalgruppe sind in der Art der Beiordnung miteinander verbunden und stellen syntaktisch gleichartige Satzglieder dar. Ihre Gleichartigkeit zeigt sich auch darin, daß sie auch formal miteinander identisch und zwar in ein und derselben Kasusform vertreten sind.

Zugleich kann bei der Deklination der Nominalgruppe das vorletzte Glied (bzw. die vorletzten Glieder) in der Form des Stammes (mit dem Null-Allomorph des Kasuszeichens) stehen, z. B. *aγa do begik* „der Agha und der Beg [Erg.]“ (Qipšize, 12₃₃), *oxorža vana nana-mušik* „seine Ehefrau oder Mutter [Erg.]“ (Čikobava I, 162₁₈), *soxumi, muryuli, ozurgetiša* „nach Soxumi, Muryuli und Ozurgeti [All.]“ (Qipšize, 74₂₃), *nana-muši, baba-muši, mtelik* „seine Mutter, sein Vater, alle [Erg.]“ (Žyenti, 101₁₇).

Diese letztgenannte Erscheinung der Nichtdeklination des vorletzten Glieds einer gleichgestellten Nominalgruppe ist in der Literatur als Besonderheit des Mingrelisch-Lasischen gewertet worden. Gleichzeitig ist die gleiche Erscheinung auch im Georgischen vermerkt worden, allerdings ohne eine Parallele zum Mingrelisch-Lasischen zu ziehen (Imnaišvili 1957, S. 382).

Die Tendenz zum Nichtdeklinieren des vorletzten Glieds einer gleichgestellten Nominalgruppe kennzeichnet neben dem Lasischen und Mingrelischen auch das Alt- und Neugeorgische. Aber wenn im Lasisch-Mingrelischen diese Tendenz bei jeglichem Nomen wirkt, so ist sie im Georgischen nur in gewissen Fällen, in bestimmten Nominalgruppen (im Altgeorgischen bei Eigennamen, im Neugeorgischen bei vokaltämmigen Nomina) zu beobachten (Kařtozia 1971, S. 151).

Die gleichgestellte Nominalgruppe und die Verbindung Determinans – Determinandum (bzw. Determinandum – Determinans) stellen Phrasen gleicher Art dar und zwar in dem Sinne, daß sie eine gleichartige Tendenz zur Veränderung charakterisiert: die Tendenz zur Vereinfachung, zur Abschleifung des ersten Gliedes, und diese Tendenz ist den sanischen Sprachen und dem Georgischen gemeinsam.

Fragen der Syntax der inversiven Verben.

Die transitiven Verben der Kartwelsprachen sind in der dritten Serie durch Inversion gekennzeichnet. Im Lasischen (und Mingrelischen) sind auch die Potential-Formen des Verbs inversiv. Das Muster der transitiven Verben verwenden auch einige intransitive Verben: Sie bilden genau solche inversive Formen wie die transitiven, vgl. *uxtimun* „er ist gekommen“, *var gelemaxunen* „ich kann mich nicht hinsetzen“.

Im Lasischen zeigt sich die klare Tendenz, daß die inversiven Verbformen (Suppositive und Potential) in ihrer syntaktischen Valenz den Formen direkten Baus angeglichen werden. Ein Ausdruck dieser Tendenz ist, daß das indirekte Objekt eines dreivalentigen transitiven Verbs auch bei den inversiven Verben im Dativ (anstelle des Allativs) steht, vgl. die im Altgeorgischen belegte Erscheinung, daß das von einem obliquen Kasus abgeleitete Postpositionalobjekt bei Verbformen von Reihen der dritten Serie sporadisch in den Dativ gesetzt ist.

Die in der Sprache angelegte Tendenz, die inversiven Formen in ihrer syntaktischen Valenz den Verben direkten Baus anzugleichen, die im Georgischen kaum entwickelt wurde, ist im Lasischen viel weiter gediehen. Hier bewahrt nicht nur das indirekte Objekt seine Kasusform, sondern auch das Subjekt kann in demselben Kasus bleiben, in dem es bei einem Verb direkten Baus steht. Die Tendenz zur Angleichung der inversiven Formen an die Verben direkten Baus äußert sich anschaulich in den intransitiven Verben. Bei inversiven Formen dieser Verben wird das Subjekt in den Nominativ gestellt und nicht in den Dativ.

Die Verbalnomen-Phrase.

Wenn im Georgischen eine Verbalphrase in eine Verbalnomen-Phrase (d. h. in eine Phrase, die als Hauptglied ein Verbalsubstantiv oder ein Partizip besitzt) umgewandelt wird, werden das direkte Objekt und das Subjekt des intransitiven Verbs zum Determinans, das indirekte Objekt aber wird in den Genitiv mit der Postposition *-tvis* „für“ gesetzt. Das Postpositionalobjekt erfährt keine Veränderung.

Eine analoge Veränderung trifft die Verbalphrase bei ihrem Umbau zu einer Verbalnomen-Phrase im Mingrelischen und Lasischen: Das direkte Objekt und das Subjekt des intransitiven Verbs werden zum Determinans, das indirekte Objekt erhält dagegen die Form des Allativs (oder des Proditivs).

Wie wir sehen, verfügen die Verbalnomina, die Wörter besonderer Natur sind, sowohl über Zeichen des Nomens als auch über Zeichen des Verbs (oder sind, wie es heißt, Zwischenformen zwischen Nomen und Verb), auf die mit ihnen verknüpften Wörter üben sie sowohl nominale als auch verbale syntaktische Valenz aus (vgl. einerseits Kongruenz und Genitivattribuierung und andererseits Rektion und Beifügung).

Gleichzeitig kann das lasische Verbalnomen die mit ihm verknüpften Wörter in die gleiche Form stellen wie das entsprechende Verb, d. h. das Verbalnomen ist imstande, verbale syntaktische Valenz auszuüben: Die mit dem Verb (dem Prädikat) verbundenen Hauptsatzglieder bleiben in der Verbalnomen-Phrase, zur einfachen Ergänzung geworden, in derselben Kasusform, und zwar steht das indirekte Objekt im Dativ anstelle des Allativs (z. B. *skani kulanı biči-čkimis mečamu minon* „ich möchte deine Tochter [Nom.] meinem Sohn [Dat.] vermählen“), das Subjekt eines intransitiven Verbs und das direkte Objekt eines transitiven Verbs stehen dagegen im Nominativ anstelle des Genitivs (z. B. *dumani gamaxtimu* „das Herauskommen des Rauches [Nom.]“ (Čikobava I, 148.), *diška*

oĸvatu „das Schneiden des Holzes [Nom.]“ (Čikobava I, 43₂₃), *diška oĸvatu arguni* „das Beil zum Spalten des Holzes [Nom.]“ (Čikobava I, 43₃₇).

Daß in der lasischen Verbalnomen-Phrase die gleiche syntaktische Konstruktion existiert, wie sie in der Verbalphrase vorliegt, scheint eine späte Erscheinung und türkischem Einfluß zuzuschreiben sein.

Wenn im Lasischen die verbale syntaktische Valenz des Verbalnomens gewachsen ist, so ist im Mingrelischen die gegenteilige Tendenz scharf ausgeprägt: Die syntaktische Valenz des Nomens ist gestiegen. Hier werden beim Verbalnomen nicht nur das direkte Objekt und das Subjekt des intransitiven Verbs zum Determinans, sondern auch das indirekte Objekt, die einfache Ergänzung und die adverbiale Bestimmung.

Die Tendenz zur Steigerung der nominalen syntaktischen Valenz des Hauptglieds in der Verbalnomen-Phrase (des Verbalsubstantivs und des Partizips) ist auch dem Georgischen nicht fremd. Im Mittel- und Neugeorgischen sind Fälle belegbar, in denen anstelle des Genitivs mit der Postposition *-tvis* (oder der einfachen Ergänzung) der postpositionslose Genitiv (oder das substantivische Determinans) gebraucht wird.

Die Zunahme der syntaktischen Valenz des Nomens beim Verbalsubstantiv und Partizip scheint eine gemeinsame georgisch-sanische Erscheinung zu sein. Sie muß auch eine für das Lasische charakteristische Tendenz gewesen sein, die sich unter dem Einfluß der türkischen Sprache in die gegensätzliche Tendenz gewandelt hat: die Zunahme der syntaktischen Valenz des Verbs (s. ȘarȘozia 1997b).

Satzgefüge.

Die wie ein Nomen deklinierte Verbform mit Ausnahme des Partizips besitzt die Bedeutung des Verbalsubstantivs (syntaktisch: der adverbialen Bestimmung). In solchem Fall entsprechen die deklinierten Formen des Verbs den Nebensätzen anderer Kartwelsprachen (Marr 1910, S. 79–80; Čikobava 1936, S. 63–64, 185–186), exakter: dem Prädikat eines Nebensatzes. Es stellte sich heraus, daß diese Besonderheit des Lasischen eine Folge türkischen Einflusses ist (Șikia 1967).

Zu den (postpositionslosen und mit Postposition versehenen) Genitiv- und Allativformen des Verbs vgl. *moxtu-ši* (chop.-tschchal.) /*moxtu-ša* (wiz.-arkab., atin.-artaschen.) [im Artaschenischen unterliegt das dem Verb angefügte *-ša* einer Metathese und wird vor das Zeichen *-t* der 1.–2. Person Plural und den emphatischen Vokal gestellt, z. B. *bere vortišatu* (ȘarȘozia II, 175₂₉) „in der Kindheit = als wir Kind waren“; *ȘeleviȘišatu* (ȘarȘozia II, 175₃₁) „beim Eintreffen = als wir eintrafen“] „bei seinem Kommen = als er kam“ [Bei der Form des Imperfekts haben wir im Atinischen in der Regel das durch das Element *-ni* suffigierte *-šani*, z. B. *uluȘu-šani* „als er hinging“, *iyamȘu-šani* „als er hintrug“. Die gleiche Endung charakterisiert fakultativ auch das Artaschenische, z. B. *gȘešani* (ȘarȘozia II, 177₈) < *gȘes-šani* „als sie herabkamen“; *moxtu-šȘule* (chop.-tschchal., wiz.) [vgl. auch die Varianten von *-šȘule*: *-čȘule* (chop.-tschchal.) /*šȘule* /*čȘule* (arkab.) /*-šȘule* /*-šȘule* (atin.-artaschen.)] „nach seinem Kom-

men = nachdem er gekommen war“; *moxtu-šakis* „bis zum Kommen = bevor er kam“; *moxtu-šeni* „wegen des Kommens = weil er kam“.

Was die Partikeln mit dem Konsonanten *s* betrifft, so werden sie im Atinisch-Artaschenischen und Wizischen verwendet, während sie im Arkabischen nur sporadisch vorkommen. Im Atinisch-Artaschenischen gibt es verschiedene Erscheinungsformen: *-s*, *-j* (< *-s*), *-is*, *-i* (< *-is*), *-si*, *-sis*. Im Wizischen wird nur die Variante *-is* gebraucht.

Im Atinisch-Artaschenischen ist der Anwendungsbereich dieser Partikeln folgendermaßen aufgeteilt: Die rein konsonantischen und die konsonantisch beginnenden *-s*, *-j*, *-si* und *-sis* werden an die vokalisch auslautenden Verbformen angefügt, die vokalisch beginnenden *-is* und *-i* treten dagegen an die konsonantisch endenden Verbformen an: *oçedu-s/oçedu-j/oçedu-si/oçedu-sis* „als er hinsah“ – *oçedes-is*, *oçedes-i* „als sie hinsahen“. *-si* findet in jenen Lokaldialekten Verwendung, wo das auslautende *s* des Wortes schwindet oder in *j* übergeht. Die Formen mit *-si* gehen auf *-sis* mit Schwund des auslautenden *s* zurück: *oçedu-si* < *oçedu-sis*.

Schließt man von diesen Partikeln die sekundären (die durch Abschwächung und Schwund des *s* entstanden sind) aus, so bleiben drei grundlegende übrig: *-s*, *-sis* und *-is*. Die ersten beiden verbinden sich mit vokalisch auslautenden Verben, das letztere mit konsonantisch auslautenden. Mit anderen Worten: Der Partikel *-is* stehen *-s* und *-sis* gegenüber.

Die bei vokalisch auslautenden Verben auftretenden Partikeln *-s* und *-sis* werden im Sprachgebrauch mancher Personen heute parallel verwendet, was die Folge des Durcheinandergeratens dialektal (bzw. chronologisch) unterschiedlicher sprachlicher Gebilde und der gegenseitigen Beeinflussung von Lokaldialekten zu sein scheint.

Die alte Regel für die Verwendung der Partikeln ist in jenen Lokaldialekten des Atinisch-Artaschenischen erhalten geblieben, wo der Partikel *-is* (in konsonantisch auslautenden Verben) die Partikel *-s* (in vokalisch auslautenden Verben) gegenübersteht. Es ist anzunehmen, daß das Dativzeichen *-s* unmittelbar an die vokalisch endende Verbform angehängt wurde (*oçedu-s* „als er hinsah“), während in dem Fall, in dem das Verb auf einen Konsonanten endete, zwischen den Auslautkonsonanten des Verbs und das Dativzeichen *-s* ein *i* eingeschoben wurde (*oçedes-i-s* „als sie hinsahen“), welches der gleiche Vokal sein dürfte, wie wir ihn vor dem *-s* des Dativs und dem *-k* des Ergativs in historisch konsonantstämmigen Nomina haben (*koč-i-s* „Mann [Dat.]“, *koč-i-k* „Mann [Erg.]“). Oben hatten wir vermerkt, daß die Verbformen, die im Lasischen ähnlich wie Nomina dekliniert werden, zwischen den Endkonsonanten und das Kasuszeichen fakultativ den Vokal *i* einfügen.

Was die Partikel *-sis* betrifft, so muß sie spät im Gefolge einer Metaanalyse entstanden sein: In Verbformen, die auf den Konsonanten *s* endeten und mit der Partikel *-is* suffigiert wurden (*oçedes-is* „als sie hinsahen“, *oçedas-is* „wenn er hinsehen wird“), wurde das auslautende *s* der Verbform in einigen Lokaldialekten offenbar als Element der Partikel aufgefaßt (*oçedes-is* > *oçede-sis*). Zugunsten einer derartigen Metaanalyse dürfte die Analogie anderer mit Partikeln versehener Formen gewirkt haben. Wie

erwähnt, treten an lasische Verbformen Kasuszeichen und Postpositionen an. Fast alle lauten mit dem Konsonanten *š* an, vor dem gewöhnlich das *s* des Verbalsuffixes ausfällt: *moxtes-ši* > *moxte-ši*, *moxtes-ša* > *moxte-ša* „als sie kamen“; *moxtes-šk/kule* > *moxte-šk/kule* „nachdem sie gekommen waren“; *moxtes-šakis* > *moxte-šakis* „bevor sie kamen“; *moxtes-šeni* > *moxte-šeni* „weil sie kamen“.

In Analogie zu diesen Formen, in denen das *s* geschwunden ist, wurde in einigen Lokaldialekten auch in den Formen *moxtes-is* „als sie kamen“, *moxtas-is* „wenn er kommen wird“ der gleiche Prozeß (Schwund des Suffixkonsonanten des Verbs vor der Partikel) erkannt und als Partikel die Form *-sis* gewertet.

Anscheinend sind auch im Wizischen diese Änderungen vonstatten gegangen. Nebeneinander müssen hier wohl die Varianten *-is* (nach Konsonant) und *-sis* (nach Vokal) bestanden haben. Später blieb nur die Variante *-is* übrig. Bei Verben, die auf die Konsonanten *-t* oder *-n* endeten, blieb die Partikel *-is* unverändert erhalten, bei den vokalisch auslautenden Verben ging das erste *s* der Partikel *-sis* unter dem dissimilierenden Einfluß des folgenden *s* verloren, und bei Formen, die auf *-s* endeten, schwand das auslautende *-s* (*S*₃ oder das konsonantische Element des Pluralsuffixes *-es*) infolge der dissimilatorischen Einwirkung des Konsonanten *s* der Partikel *-is*: *moxtes-is* > *moxte-is* „als sie kamen“, *moxtas-is* > *moxta-is* „daß er komme“.

Texte

- Asatiani: Asatiani, I.: *Çanuri (lazuri) tekştebi*, I, xopuri kıloķavi, Tbilisi 1974.
- Gudava: Kartuli xalxuri sıtqviereba, megruli tekştebi, I, poezia, tekşti gamosacemad moamzada, çinasıtqvaoba da gamoķvleva daurtı. Gudavam, Tbilisi 1975.
- Çarţozia I: Çarţozia, G.: *Lazuri tekştebi*, Tbilisi 1972.
- Çarţozia II: Çarţozia, G.: *Lazuri tekştebi*, II, Tbilisi 1993.
- Żyenti 1938: Żyenti, S.: *Çanuri tekştebi*, arkabuli kıloķavi, Tbilisi 1938.
- Qipşize: Qipşize, I.: *Çanuri tekştebi*, Tbilisi 1939.
- Çikobava I: Çikobava, A.: *Çanuri tekştebi*, naķveti pırveli, xopuri kıloķavi, Tbilisi 1929.
- Çikobava II: Çikobava, A.: *Çanuris gramatiķuli analizi tekştebiturt*, Tbilisi 1936.
- Dumézil: Dumézil, G.: *Documents Anatóliens sur les langues et les traditions du Caucase*, IV, *Recits lazes en dialecte d'Arhavi* (parler de enköy), Paris 1967.

Literatur

- Gamqrelize 2000: Gamqrelize, T.: Rçeuli kartvelologiuri šromebi, Tbilisi 2000.
- Gamqrelize/Maçavariani 1965: Gamqrelize T., Maçavariani G.: Sonanŧta sistema da ablaui kartvelur enebŧi, saerto-kartveluri ŧrukuriŧ tipologia, Tbilisi 1965.
- Topuria 1927: Topuria, V.: Saxelta daboloebis iŧoriisatvis svanurŧi (in: ŧpilis universitetiŧ moambe, VII, 1927).
- Topuria 1929: Topuria, V.: Natesaobiti da mokmedebiti brunvebis daboloebani (in: Axali ŧkolisaŧen, 1929, Nr. 7–8).
- Topuria 1933: Topuria, V.: Kartuli ena, saxelmzyvano dausçrebeli pedinŧiŧtebisatvis, 1933, ganaçv. III-IV.
- Imnaiŧvili 1957: Imnaiŧvili, I.: Saxelta bruneba da brunvata punkciebi zvel kartulŧi, Tbilisi 1957.
- Ŧarŧozia 1961: Ŧarŧozia, G.: Meŧvelzmniani mçopadis çarmoebisatvis çanurŧi (in: Sakartvelos mecnier ebata açademiis aŧpiranŧta da axalgazrda mecnier muŧaŧta XII samecniero çonperencia, moxsenebata ŧemoklebuli ŧekŧebi, Tbilisi 1961).
- Ŧarŧozia 1970: Ŧarŧozia, G.: Lazuri ŧekŧebi (atinuri çiloçavis nimuŧebi) (in: Macne, 1970, Nr. 4).
- Ŧarŧozia 1971: Ŧarŧozia, G.: Tanççobiti saxeluri çgupi megrul-lazurŧi (in: Macne, enisa da liŧeraturis seria, Nr. 1).
- Ŧarŧozia 1986: Ŧarŧozia, G.: Ramdenime saerto-kartveluri puçisatvis kartulsa da megrul-lazurŧi, II (in: Açaruli dialektiŧ dargobrivi leksiça, V, Tbilisi 1986).
- Ŧarŧozia 1997a: Ŧarŧozia, G.: Xmovanta çrogresuli asimilacia da zogi zmnisçinis ŧedgeniloba dasavlur lazurŧi (tezisebi) (in: Kutaisuri saubrebi – IV, 1997).
- Ŧarŧozia 1997b: Ŧarŧozia, G.: Erti tipis ŧeŧiçvebis ori varianŧisatvis kartul-zanurŧi (in: Kartveluri memçvidreoba, I, Kutaisi 1997).
- Ŧarŧozia 1999: Ŧarŧozia, G.: Saerto-kartveluri *s₁t- da *s₁t- çompleksebi zanurŧi (in: Enatmecnierebis saçitxebi, 1, 1999).
- Ŧarŧozia 2000: Ŧarŧozia, G.: Svanurisa da zanuris urtiertmimartebis iŧoriisatvis (in: S.-S. Orbelianis saxelobis tbilis isaxelmçipo pedagogiuri universitetiŧ kartuli enis çatedris ŧromebi, 5, Tbilisi 2000.)
- Ŧarŧozia 2003: Ŧarŧozia, G.: Saxelta mravlobitiŧ çarmoeba lazurŧi (in: Enatmecnierebis saçitxebi, 1, 2003).
- Maçavariani 1958: Maçavariani, G.: Xmovanta ŧeŧaçvisobis iŧoriidan kartvelur enebŧi (in: TSU ŧromebi, Bd. 69, 1958).

- Mačavariani 1965: Mačavariani, G.: Saerto-kartveluri konsonanturi sistema, Tbilisi 1965.
- Nataze 1961: Nataze, N.: Mqopadisatvis kartvelur enebši (in: Kartvelur enata štrukturis saqitxebi, II, Tbilisi 1961).
- Oniani 1998: Oniani, A.: Svanuri ena, Tbilisi 1998.
- Žyenti 1953: Žyenti, S.: Čanur-megrulis poneŋiqa, Tbilisi 1953.
- Žyenti 1956: Žyenti, S.: Kartuli enis poneŋiqa, Tbilisi 1956.
- Rogava 1962: Rogava, G.: Kartvelur enata ištioriuli poneŋiŋis saqitxebi, I, xmovanta ištoriis zogi saqitxi kartvelur enebši, Tbilisi 1962.
- Saržvelaze 1975: Saržvelaze, Z.: Kartuli saliteraturo enis ištoriis saqitxebi, Tbilisi 1975.
- Uturgaize 1995: Uturgaize, T.: [v]-sa da [u]-s mimartebisatvis žveli kartulis ponemaŋur sistemaši (in: Pilologiuri žiebani, Tbilisi 1995).
- Penrixi/Saržvelaze 1990: Penrixi H., Saržvelaze Z.: Kartvelur enata eŋimologiuri leksikoni, Tbilisi 1990.
- Penrixi/Saržvelaze 2000: Penrixi H., Saržvelaze Z.: Kartvelur enata eŋimologiuri leksikoni, meore, ŧevsebuli gamocema, Tbilisi 2000.
- Kaldani 1974: Kaldani, M.: Saxelobiti brunvisa da mravlobiti ricxvis mačarmoebel supiksta saqitxisatvis svanurši (in: Kartvelur enata štrukturis saqitxebi, IV, Tbilisi 1974).
- Kutelia 1980: Kutelia, N.: Lazuri voqalizmi (in: Macne, enisa da liŋteraturis seria, 1980, Nr. 2).
- Šaniže 1953: Šaniže, A.: Kartuli gramatiŋiŋis sapuzvlebi, I, morpologia, Tbilisi 1953.
- Čikobava 1938: Čikobava, A.: Čanur-megrul-kartuli ŧedarebiti leksikoni, Tbilisi 1938.
- Čikobava 1942: Čikobava, A.: Saxelta brunebis ištoriidan kartulši (in: TSU ŧromebi, Bd. XXIII, 1942).
- Čikobava 1939: Čikobava, A.: Prop. Ioseb Qipšize da čanuris mecnieruli ŧešçavla (in: Qipšize, I.: Čanuri ŧeŋŧeŋbi, Tbilisi 1939).
- Žavaxiŧvili 1913: Žavaxiŧvili, I.: Kartveli eris ištoria, çigni I da II, Tbilisi 1913.
- Žikia 1967: Žikia, S.: Turkul-lazuri enobrivi urtiertobidan, 2. turkuli sintaksuri kałkebi lazurši (in: Orioni, Tbilisi 1967).
- Žikia 1974: Žikia, S.: Turkul-lazuri enobrivi urtiertobidan, 3. turkul bgerata gadmocemisatvis lazurši (in: TSU ŧromebi, B 8–9 (155–156), 1974).

- Gamkrelidze/Ivanov 1984: Gamkrelidze T. V., Ivanov V. V.: Indoevropskij jazyk i indoevropejcy, Rekonstrukcija i istoriko-tipologičeskij analiz prajazyka i protokol'tury, Tbilisi 1984.
- Kartozia 1991: Kartozia, G. A.: O dvuch refleksach obščekartvel'skoj affrikaty zadnego rjada v svanskom (in: Istoričeskaja lingvistika i tipologija, Moskva 1991).
- Kipšidze 1914: Kipšidze, I.: Grammatika mingrel'skogo (iverskogo) jazyka s chrestomatiej i slovarem, Sankt Peterburg 1914.
- Klimov 1960: Klimov, G. A.: Opyt rekonstrukcii fonemnogo sostava obščekartvel'skogo jazyka-osnovy (in: Izvestija Akademii nauk SSSR, otdelenie literatury i jazyka, vyp. I, Moskva 1960).
- Klimov 1962: Klimov, G. A.: Sklonenie v kartvel'skich jazykach v sravnitel'no-istoričeskom aspekte, Moskva 1962.
- Klimov 1964: Klimov, G. A.: Etimologičeskij slovar' kartvel'skich jazykov, Moskva 1964.
- Marr 1910: Marr, N.: Grammatika čanskogo (lazskogo) jazyka s chrestomatiej i slovarem, Sankt Peterburg 1910.
- Bouda 1950: Bouda, K.: Beiträge zur etymologischen Erforschung des Georgischen (in: Lingua, vol. II, 3, Haarlem 1950).
- Kartosia 1998: Kartosia, G.: Zum Problem der Wechselbeziehung der zarischen Dialekte (in: Caucasia, The Journal of Caucasian Studies, vol. I, Tbilisi 1998).
- Klimov 1998: Klimov, G.: Etymological Dictionary of the Kartvelian Languages, Berlin/New York 1998.
- Schmidt 1962: Schmidt, K.-H.: Studien zur Rekonstruktion des Lautstandes der südkaukasischen Grundsprache, Wiesbaden 1962.